



28. Sitzung

Donnerstag, 31. März 2016

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Christiane Schneider

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung, Änderung und Ergänzung der Tagesordnung 1851

Aktuelle Stunde 1851

FDP-Fraktion:

Die Zukunft der City-Hochhäuser: Denkmalschutz nach Guts-herrenart.

Jens Meyer FDP	1851, 1856, 1866
Dirk Kienscherf SPD	1852, 1865
Jörg Hamann CDU	1853, 1867
Olaf Duge GRÜNE	1854, 1862
Heike Sudmann DIE LINKE	1855, 1863
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin	1857
Detlef Ehlebracht AfD	1859, 1864
Markus Schreiber SPD	1860
Birgit Stöver CDU	1861
Farid Müller GRÜNE	1868

AfD-Fraktion:

Tolerantes Hamburg? Angriffe auf die Grundrechte der Versammlungsfreiheit und Meinungsfreiheit nehmen zu! Der Senat und die Mehrheit in der

Bürgerschaft schauen tatenlos zu.

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

SPD-Fraktion:

Hamburg kommt voran: Weiterbau der U4 und Neubau der U5 auf gutem Weg

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

CDU-Fraktion:

Wer Ghettos zulässt, sät den Keim für Kriminalität, Gewalt und am Ende auch für Terror.

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

GRÜNE Fraktion:

Mehr Grün und mehr Transparenz: Hamburg investiert in dreimal mehr Bäume und Online-Baumkataster

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion DIE LINKE:

Senat muss umd(!)enken: kein Verkauf öffentlicher Grundstücke!

(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1874, 1878
		Dr. Alexander Wolf AfD	1875
		Dora Heyenn fraktionslos	1875
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin	1876
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde			
– Drs 21/1466 –	1868	Beschluss	1879
und			
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung		Zentren für Altersmedizin in den Bezirken aufbauen	
– Drs 21/2316 –	1868	– Drs 21/3695 –	1879
und		dazu	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für die Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Hamburgischen Obergericht und beim Verwaltungsgericht Hamburg		Kosten der Zentren für Altersmedizin transparent darstellen – Krankenhäuser und Krankenkassen bei der Finanzierung nicht im Stich lassen	
– Drs 21/3333 –	1868	– Drs 21/3820 –	1879
und		Gerhard Lein SPD	1879
		Birgit Stöver CDU	1880
		Christiane Blömeke GRÜNE	1881, 1886
		Deniz Celik DIE LINKE	1882
		Dr. Wieland Schinnenburg FDP	1883
		Dr. Joachim Körner AfD	1884
		Cornelia Prüfer-Storcks, Senatorin	1885
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Beschlüsse	1887
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung		Antrag der CDU-Fraktion:	
– Drs 21/3817 –	1868	Provisorium Königsteiner Schlüssel ersetzen	
		– Drs 21/3684 –	1887
Ergebnis	1869	Karin Prien CDU	1887, 1894
		Martina Friederichs SPD	1889
		Antje Möller GRÜNE	1890, 1895
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Christiane Schneider DIE LINKE	1891
Wissenschaftsstandort Hamburg stärken und vernetzen – Etablierung eines Forschungsrates in den MINT-Fächern		Jennyfer Dutschke FDP	1892
– Drs 21/3694 –	1869	Dirk Nockemann AfD	1893
Dr. Sven Tode SPD	1869	Beschluss	1895
Carsten Ovens CDU	1870, 1877	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Dr. Carola Timm GRÜNE	1872		
Martin Dolzer DIE LINKE	1873		

Integration von jungen Geflüchteten in die offene Kinder- und Jugendarbeit – Drs 21/3692 –	1896	und Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
dazu		Die Elbphilharmonie steht vor ihrer Fertigstellung – Es gilt weiterhin: Die Betriebskosten dürfen nicht zulasten des übrigen Kulturetats gehen! – Drs 21/3857 –	1903
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Norbert Hackbusch DIE LINKE	1903, 1913
Offene Kinder- und Jugendarbeit endlich ausreichend ausstatten – Drs 21/3818 –	1896	Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	1905
und		Dietrich Wersich CDU	1906
Antrag der CDU-Fraktion:		René Gögge GRÜNE	1907
Flüchtlingsbetreuung darf nicht zulasten der regulären Kinder- und Jugendarbeit gehen – Drs 21/3821 –	1896	Jens Meyer FDP	1908
		Andrea Oelschläger AfD	1909
		Barbara Kisseler, Senatorin	1910
		Jan Quast SPD	1914
		Farid Müller GRÜNE	1915
Christiane Blömeke GRÜNE	1896		
Uwe Lohmann SPD	1897	Beschlüsse	1915
Philipp Heißner CDU	1898		
Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	1899	Antrag der FDP-Fraktion:	
Daniel Oetzel FDP	1900	Gewaltprävention und Konfliktmanagement in Erstaufnahmeeinrichtungen – Drs 21/3557 –	1915
Dr. Joachim Körner AfD	1901		
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin	1902	Beschlüsse	1916
Beschlüsse	1902		
Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2839:		Antrag der AfD-Fraktion:	
Einzelplan 3.3 Kulturbehörde, Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2016 nach § 35 Landeshaushaltsordnung: "Fortgeschriebenes Nutzungskonzept für den laufenden Spielbetrieb von Elbphilharmonie und Laeiszhalle" nach der Eröffnungsphase; Betrieb der öffentlichen Plaza; Planungen zur Inbetriebnahme und Eröffnung der Elbphilharmonie und Aktivierung der Musikstadt (Senatsantrag) – Drs 21/3696 –	1903	Keine Barauszahlung der in § 3 Absatz 1 Satz 5 Asylbewerberleistungsgesetz geregelten Leistungen zur Deckung des "notwendigen persönlichen Bedarfs" (Taschengeld) in den Hamburger Erstaufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge – Umstellung des Systems auf Geldkarten, mit denen bestimmte Konsumgüter gekauft werden können – Drs 21/3664 –	1916
dazu		Dirk Nockemann AfD	1916, 1920
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Danial Ilkhanipour SPD	1917
Elbphilharmonie – Retten, was zu retten ist – Drs 21/3843 –	1903	Karin Prien CDU	1918
		Antje Möller GRÜNE	1919
		Christiane Schneider DIE LINKE	1919
		Jennyfer Dutschke FDP	1920
		Beschlüsse	1921

Senatsmitteilung:

Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. Mai 2015 "Einrichtung eines politischen Stromnetzbeirates" (Drucksache 21/493) und vom 4. Juni 2014 "Umsetzung des Volksentscheids weiter im Dialog angehen – Wärmedialog starten – Bürgerbeteiligung bei den Angelegenheiten der städtischen Netzgesellschaften" (Drucksache 20/12007, hier Nr. 2 und Nr. 3) – Drs 21/3581 –

1921

Inklusion von Flüchtlingen: Können Flüchtlinge mit Behinderung(en) inklusiv am Leben in den ZEA und Folgeunterkünften in Hamburg teilnehmen?

– Drs 21/3203 –

1922

Beschluss

1922

Große Anfrage der CDU-Fraktion:

Containerbeschaffung für Flüchtlinge in Hamburg – Wer trägt die Verantwortung?

– Drs 21/3231 –

1922

Kenntnisnahme

1921

Beschluss

1922

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/3385 –

1921

Senatsantrag:

Neubau des Sportzentrums der Hamburger Turnerschaft von 1816 r.V. (HT16), hier: Förderung durch die Freie und Hansestadt Hamburg (FHH)

– Drs 21/3489 –

1922

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/3386 –

1921

dazu

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 21/3387 –

1921

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Städtisches Engagement fördern – Sportzentrum des HT16 und restliche Bauvorhaben ohne Verkauf öffentlicher Grundstücke realisieren!

– Drs 21/3819 –

1923

Beschlüsse

1921

Sammelübersicht

1922

Beschlüsse

1922

Beschlüsse

1923

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Aktueller Stand des Hamburger Landesaktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (V)

– Drs 21/3179 –

1922

Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/3023:

Bereitstellung einer zentralen Vergabepattform zur Bekanntmachung öffentlicher Ausschreibungen (Antrag der CDU-Fraktion)

– Drs 21/3521 –

1923

Beschluss

1922

Beschluss

1923

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:

Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/2757:

Kinderfreundliche Kommune – Ein Siegel für Hamburg (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/3525 Neufassung –	1923	Verbesserung der kinderärztlichen, gynäkologischen und geburtshilflichen Versorgung für Flüchtlinge durch Verbesserung der gesundheitlichen Regelversorgung in Hamburg – Drs 21/3844 –	1924
Beschluss	1923		
Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/2904:		Beschlüsse	1924
Gebotsverfahren "Quartier am Klosterwall" (Senatsantrag) – Drs 21/3759 –	1923	Antrag der CDU-Fraktion:	
Beschlüsse	1923	Algerien, Marokko und Tunesien als "sichere Herkunftsstaaten" einstufen – Drs 21/3685 –	1925
Antrag der FDP-Fraktion:		Beschlüsse	1925
Strategische Analyse von Kriminalitätsphänomenen statt hektischem Aktionismus – Analyse und Auswerteprojekte "Casablanca" und "NAFRI" für die Freie und Hansestadt Hamburg adaptieren – Drs 21/3556 –	1924	Antrag der CDU-Fraktion:	
Beschlüsse	1924	Rot-grünen Verkehrs-Irrsinn in der Walddorfer Straße stoppen – Wandsewanderweg als Veloroute einrichten – Drs 21/3687 Neufassung –	1925
Antrag der CDU-Fraktion:		Beschlüsse	1925
Sanierungsfonds 2020 – Wasserschutz-Barkassen sanieren und retten – Drs 21/3602 –	1924	Antrag der CDU-Fraktion:	
Beschluss	1924	Irrwitzige Verkehrsplanungen für den Ring 3 im Abschnitt "Rugenfeld" sofort stoppen – Neues Planverfahren mit angemessenen Zielen starten – Drs 21/3688 –	1925
Antrag der CDU-Fraktion:		Beschluss	1925
Verbesserung der kinderärztlichen, gynäkologischen und geburtshilflichen Versorgung von Flüchtlingen in Hamburg – Drs 21/3682 –	1924	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
dazu		Nutzgärten und Eigenanbau-gärten gemeinschaftlich mit Geflüchteten bearbeiten – Drs 21/3693 –	1925
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Beschlüsse	1925

Beginn: 15.05 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Zu Beginn möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktionen abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats vereinbart haben, die Tagesordnung um einen weiteren Punkt zu ergänzen. Das ist die Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Drucksache 21/3817, die als Punkt 4a nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen wurde. Außerdem haben sich die Fraktionen verständigt, vier weitere Punkte zu vertagen: Die Großen Anfragen Drucksache 21/3178 und 21/3208 und die Anträge aus den Drucksachen 21/3555 und 21/3663, Tagesordnungspunkte 8, 11, 46 und 50.

Wir steigen in die heutige Tagesordnung ein und beginnen mit der

Aktuellen Stunde

Dazu sind sechs Themen angemeldet worden, und zwar

von der FDP-Fraktion

Die Zukunft der City-Hochhäuser: Denkmalschutz nach Gutsherrenart

von der AfD-Fraktion

Tolerantes Hamburg? Angriffe auf die Grundrechte der Versammlungsfreiheit und Meinungsfreiheit nehmen zu! Der Senat und die Mehrheit in der Bürgerschaft schauen tatenlos zu

von der SPD-Fraktion

Hamburg kommt voran: Weiterbau der U4 und Neubau der U5 auf gutem Weg

von der CDU-Fraktion

Wer Ghettos zulässt, sät den Keim für Kriminalität, Gewalt und am Ende auch für Terror

von der GRÜNEN Fraktion

Mehr Grün und mehr Transparenz: Hamburg investiert in dreimal mehr Bäume und Online-Baumkataster

und von der Fraktion DIE LINKE

Senat muss umd(!)enken: kein Verkauf öffentlicher Grundstücke!

Ich rufe das erste Thema auf, angemeldet von der FDP-Fraktion. Wird das Wort gewünscht? – Herr Meyer, bitte, Sie bekommen es.

Jens Meyer FDP: Meine sehr verehrten Damen und Herren, verehrtes Präsidium! Wer sich nicht tiefergehend mit den City-Hochhäusern befasst,

neigt zu der vordergründigen Einschätzung, sie seien hässlich und könnten weg. Aber so einfach darf man es sich mit raumprägenden Entscheidungen für unsere Stadt, insbesondere mit der Erinnerung an unsere Stadtgeschichte, nicht machen. Hübsch und hässlich sind keine Kategorien im Denkmalschutz, der unser kulturelles Erbe bewahren und nachfolgenden Generationen anhand gebauter Zeitgeschichte gesellschaftliche Entwicklungen der Vergangenheit veranschaulichen soll.

Im Jahr 2013 hat der damalige SPD-Senat mit Unterstützung der GRÜNEN das Denkmalschutzgesetz novelliert und verschärft. Man sollte annehmen, dass man das tat, um Gebäude von kulturhistorischer Bedeutung vor dem Abbruch zu schützen und dem öffentlichen Interesse an einem Denkmal gegenüber dem Einzelinteresse des Eigentümers größere Einflussmöglichkeiten einzuräumen. Ich zitiere aus Ihrem Denkmalschutzgesetz Paragraf 1 Absatz 2:

"Die Freie und Hansestadt Hamburg soll [...] durch vorbildliche Unterhaltungsmaßnahmen an Denkmälern für den Wert des kulturellen Erbes in der Öffentlichkeit eintreten und die Privatinitiative anregen."

Das Ensemble City-Hof ist nun erwiesenermaßen ein Denkmal, das von seinem Eigentümer, der Freien und Hansestadt Hamburg, in den letzten Jahren auf das Sträflichste vernachlässigt wurde und deshalb so unansehnlich dasteht. Von vorbildlichen Unterhaltungsmaßnahmen kann daher keine Rede sein.

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann CDU* und *Dr. Joachim Körner AfD*)

Erbaut wurden die City-Hochhäuser von Rudolf Klophaus, einem zu seiner Zeit renommierten Architekten, der unter anderem auch das Kontorhausviertel geprägt hat. Die vier markanten, ursprünglich weiß verkleideten Hochhäuser des City-Hofs waren neben den Grindel-Hochhäusern die ersten Hochhäuser Hamburgs. Sie standen für den Neuanfang nach dem entsetzlichen Krieg, sie waren innovativ und modern und setzten ein deutliches Zeichen gegen alles, was vorher gewesen ist. Architektur als Spiegelbild zeitgeschichtlicher Entwicklung ist selten so aussagefähig und aussagekräftig wie in diesem besonderen Fall. Der Bruch mit dem Vorherigen war ein gesellschaftliches Phänomen, durch das viele, die Schuld auf sich geladen hatten, versuchten, der dunklen Vergangenheit zu entkommen, so auch Klophaus, der als angepasster Mittläufer galt. Damit war er einer, der in dieser Zeit für viele stand. Der sichtbare Bruch zwischen Kontorhausviertel und City-Hof ist geradezu ein Paradebeispiel für den Sinneswandel, der sich nach 1945 vollzogen hat.

(*Arno Münster SPD:* Wo ist die Botschaft?)

(Jens Meyer)

Erst im Sommer vergangenen Jahres hat die UNESCO die Speicherstadt und das Kontorhausviertel, das unmittelbar an die City-Höfe angrenzt, zum Weltkulturerbe ernannt. Sie werden heute in dieser Sitzung über das Schicksal dieses für unsere Stadt so wichtigen städtebaulichen, aber auch zeitgeschichtlich bedeutungsvollen Areals entscheiden. Sie, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, haben es in der Hand, an diesem zentralen Ort über die Zukunft, aber auch den Umgang mit unserer schwierigen, schwerwiegenden Geschichte des 20. Jahrhunderts zu entscheiden. Sie sind es, die zunächst Ihrem Gewissen verpflichtet sind, Entscheidungen aber auch in der Öffentlichkeit vor Ihren Wählerinnen und Wählern verantworten müssen.

Der Stadtentwicklungsausschuss hat sich mühevoll und mit ausgewiesener Expertise mit dem denkmalpflegerischen Wert der City-Höfe befasst. Die Experten haben sich, natürlich mit Ausnahme der SPD-Kandidaten, für eine denkmalgerechte Sanierung ausgesprochen und allesamt eine Neuauflage des Vergabeverfahrens gefordert. Selbst der von der SPD benannte Professor Hipp sagte: Nehmen Sie nicht diesen sagenhaft langweiligen Prien-Entwurf.

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Und was macht unser Scholz-Senat? Er betreibt ein duales Vergabeverfahren, das den Erhalt, aber eben auch den Abriss der City-Höfe ermöglicht. Das ist schon deshalb widersprüchlich, weil ein Denkmal nur abgerissen werden darf, wenn der Erhalt wirtschaftlich unzumutbar ist oder das öffentliche Interesse den Abbruch erfordert. Beides ist aber erwiesenermaßen nicht der Fall.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Stattdessen lagen attraktive Sanierungsangebote auf dem Tisch, die weit über 30 Millionen Euro geboten haben und eindrucksvoll visualisieren, wie attraktiv die City-Hochhäuser nach einer denkmalgerechten Sanierung aussehen könnten. Es ist beschämend, wie leichtfertig Bürgermeister Scholz den kulturellen Wert unserer Stadt riskiert, seinen trickreichen Finanzsenator agieren lässt und die Kulturbehörde kaltstellt.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Meine Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, wann emanzipieren Sie sich eigentlich? Ressourcenschonend ist ein Abbruch auch nicht, und Sie haben sich doch immer für den Denkmalschutz eingesetzt. Wo sind Sie eigentlich? Folgen Sie heute einmal Ihrem Gewissen, machen Sie sich gerade und folgen Sie nicht dem Fraktionszwang. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und der LINKEN und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Meyer, wir haben uns sehr tiefgehend mit den City-Höfen befasst. Wir haben uns in den letzten Jahren in diversen Diskussionen damit befasst, wir haben ein umfangreiches Vergabeverfahren durchgeführt, und das Ergebnis dieser tiefgehenden Befassung ist, dass wir einen Neustart an dieser Stelle wagen wollen. Wir wollen diesen Eingangsbereich der Innenstadt städtebaulich neu ordnen. Das ist das Ergebnis, und das ist begründet.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir wollen das im unmittelbaren Umfeld des Kontorhausviertels machen, und deswegen – das haben Sie nur am Rande angesprochen – haben wir die UNESCO frühzeitig beteiligt. Wir haben darauf hingewiesen, dass es ein Vergabeverfahren geben wird, und wir haben darauf hingewiesen, dass wir zusammen mit der UNESCO nicht nur dieses Vergabeverfahren vorbereiten wollen, sondern dass die UNESCO auch im Preisgericht vertreten sein wird, mit der Folge, dass die Situation nicht schlechter, sondern besser werden wird und wir das Weltkulturerbe Kontorhausviertel durch einen Neubau besser abrunden. Das ist unser Ziel dieses Verfahrens.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn wir über die Qualität von Bauten reden, dann reden wir über die City-Hochhäuser und nicht über die Grindel-Hochhäuser. Wir reden auch nicht über das Spiegel-Hochhaus oder über das Neue-Heimat-Hochhaus, sondern über die City-Hochhäuser,

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Ich denke, über Nachkriegsbau!)

die letztendlich, das haben Sie angesprochen, erst durch Ipsa Lege zum Denkmal wurden, also nicht durch ein Gutachten, wie in der Anhörung deutlich wurde, sondern durch einen vierseitigen Vermerk eines Mitarbeiters der Kulturbehörde, in dem am Rande in nur drei Sätzen erklärt wurde, dass das Gebäude aufgrund des Vorgenannten als Denkmal bezeichnet werden könne. Es ist eben nicht durch ein Gutachten zum Denkmal geworden.

(Zuruf von *Katja Suding FDP*)

Deswegen ist es etwas anderes, und deswegen geht es auch darum, wie es um die Qualität dieses Gebäudes bestellt ist. Das Gebäude, das in den Fünfzigerjahren erbaut worden ist, wies schon da-

(Dirk Kienscherf)

mals erhebliche funktionale Schwächen auf, zum Beispiel eine wasserdurchlässige Fassade und eine Ladenpassage, in der keine Menschen eingekauft haben. Diese funktionalen Schwächen muss man doch anerkennen. Wir tun das.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nicht irgendwelche SPD-Experten, wie Sie den Eindruck vermitteln wollen, sondern der renommierte Kulturhistoriker Professor Hipp hat sehr deutlich gesagt, zum ersten Mal in seinem Leben halte er ein Gebäude für nicht denkmalgeschützwürdig. Ich glaube, deutlicher kann eine Aussage gar nicht getroffen werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen war es richtig, dass der Senat ein umfangreiches Vergabeverfahren durchgeführt hat, und am Ende stand ein eindeutiges Ergebnis.

(Birgit Stöver CDU: Nein!)

Es gab nur ein Ergebnis. Liebe Frau Stöver, auch Herr Marg und HOCHTIEF haben nicht gesagt, dass sie die Fassade erhalten wollen, sondern sie haben gesagt, sie würden die Ladenpassage abreißen und eine Metallfassade vor die alte Fassade setzen. Falls das alles nichts helfe und das Gebäude einzustürzen drohe, möchten sie von der Stadt die Genehmigung haben, um das Gebäude abreißen zu können. Das war der Vorschlag von HOCHTIEF und von Herrn Marg. Einen ähnlichen Vorschlag, der relativ undefiniert war, haben wir vor ein paar Jahren bei der Elbphilharmonie erlebt. Ich sage Ihnen ganz deutlich, es muss wasserdichte Verträge geben, damit die Stadt handlungsfähig bleibt und nicht erpressbar wird. Das haben wir garantiert.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – André Trepoll CDU: Und wasserdichte Fassaden!)

Und deswegen ist dieses Angebot nicht berücksichtigt worden.

Wir beschließen heute eine Neuordnung an diesem wichtigen Eingangstor zur inneren Stadt. Das machen wir vor dem Hintergrund der Qualität oder Nichtqualität dieses City-Hofs, und das machen wir auch, weil wir glauben, dass das Kontorhausviertel und die Hamburger Innenstadt Besseres verdient haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Hamann von der CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Kienscherf, es ist wirklich beachtlich, mit wie viel Verve Sie den Sachverhalt verdrehen und versuchen, die Situation auf den Kopf zu stellen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der LINKEN und der AfD – Farid Müller GRÜNE: Was hat er denn verdreht?)

Aber letztlich hilft Ihnen Ihr Ausflug kreuz und quer durch die Stadt, durch alle möglichen Gebäude der Fünfzigerjahre bis hin zur Elbphilharmonie nicht. Dieser Bürgermeister ist vor gar nicht allzu langer Zeit angetreten, um ordentlich zu regieren. Was ich in den letzten anderthalb Jahren als Einziges noch sehe, ist ein gewisser Starrsinn selbst in Situationen, in denen für alle offensichtlich ist, dass eine Position nicht mehr zu halten ist. Seit Tagen, Wochen und Monaten lesen Sie in jeder Zeitung, in jeder Pressemitteilung von nationalen und internationalen Architekten und Denkmalpflegern im Konsens nur eines: Erhaltet die City-Hochhäuser. Das alles versuchen Sie an sich abperlen zu lassen und bringen so abenteuerliche Argumente und Begründungen wie Vergleiche mit den Grindel-Hochhäusern.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Welche Argumente?)

– Ja, welche Argumente, das frage ich mich auch. Da sind wir eigentlich schon beim Thema.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Sie haben doch die Argumente verdreht angeführt! Jetzt belegen Sie es doch einmal!)

Die Argumente, die Ihr Senat bringen möchte, sind niemandem klar. Sie liegen auch nicht auf dem Tisch. Deshalb kam – nicht von uns als Opposition, sondern von den Architektenverbänden – auch der Vorwurf der Mauschelei. Das ist ein Vorwurf, dem Sie sich stellen müssen und den Sie bis heute nicht entkräftet haben.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD – Dirk Kienscherf SPD: Natürlich habe ich das entkräftet!)

Ich erinnere an den heutigen Artikel im "Hamburger Abendblatt", in dem Herr Hesse, der frühere oberste Denkmalpfleger – Sie kennen ihn alle –, diesen Senat, insbesondere den Ersten Bürgermeister, an seinen Amtseid erinnert hat.

(Farid Müller GRÜNE: Was hat das mit Mauschelei zu tun?)

Herr Bürgermeister, das ist nichts, worüber man einfach hinwegsehen kann, sondern wenn jemand mit fundierter Material- und Fachkenntnis den Bürgermeister bittet, über seinen Amtseid nachzudenken, dann sollte man sich das doch einmal gut durch den Kopf gehen lassen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Wer hat was gemauschelt, lautet die Frage, der wir uns gern stellen können. Nicht nur wir im Ausschuss, sondern auch die Architekten, Stadtplaner und Denkmalschützer haben immer wieder nachgefragt, auf welcher Grundlage in der Ausschrei-

(Jörg Hamann)

bung stand, es gebe keinen Denkmalschutz mehr, es dürfe abgerissen werden. Diese Frage konnte zu keinem Zeitpunkt beantwortet werden. Sie sind losmarschiert und wussten nicht einmal, wie und vor allem mit welcher Begründung Sie diese Gebäude aus dem Denkmalschutz nehmen. Es sind gesetzlich geschützte Gebäude, die nicht einfach durch Zufall, Ipsa Lege, einmal ins Denkmalschutzgesetz gerutscht sind. Oder wollen Sie sagen, Ihr Regierungshandeln sei irgendwie zufällig, da käme jemand mit einer Stellungnahme und plötzlich stünden Gebäude unter Denkmalschutz, Herr Kienscherf? Das ist doch völlig abwegig.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Der Finanzsenator ist im Ausschuss von uns ausführlich befragt worden, wie er das herleiten will,

(Dirk Kienscherf SPD: Das wissen Sie doch, wie es hergeleitet wird!)

wie er fachlich, sachlich, auf der Grundlage des Gesetzes begründen will, warum der Denkmalschutz nicht mehr zur Anwendung kommen soll. Er konnte es nicht beantworten. Das war schon eine Peinlichkeit sondergleichen.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN, der FDP und der AfD)

Und damit nicht genug. Er wurde von Juristen, Rechtsanwälten, aber nicht von einem einzigen Denkmalschützer begleitet. Und jetzt verweisen Sie auf diese Protokollerklärung. Bleiben Sie ruhig sitzen, Herr Kollege, jetzt rennen Sie doch nicht weg.

(Heiterkeit)

Sehen Sie sich einmal diese Protokollerklärung an, die uns versprochen wurde, weil der Senat in der Sitzung nicht erklären konnte, weshalb diese Häuser nicht mehr unter Denkmalschutz stehen. Aufgrund der fortschreitenden Zeit versuche ich es einmal in aller Kürze, trotzdem aber verständlich. Der Senat schreibt, im vorliegenden Fall sei gemäß Paragraf 9 Absatz 2 Satz 1 des Denkmalschutzgesetzes ...

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja!)

– Sie sagen ja. Haben Sie da einmal hineingeschaut? Wissen Sie, was da steht?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das haben wir hier beschlossen!)

"Die beantragte Genehmigung darf nur versagt werden, wenn ihr überwiegende Gründe des Denkmalschutzes entgegenstehen."

Wie das? Überwiegende Gründe des Denkmalschutzes entgegenstehen? Ist das Haus jetzt nicht mehr denkmalgeschützt? Ja, Sie gucken. Eben waren Sie doch noch ganz weit vorn, genau wie Ihr Senator. Beredtes Schweigen aufseiten der Regie-

rungsfraktionen. Sie haben es wohl doch nicht so genau verstanden.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Heike Sudmann DIE LINKE – Dirk Kienscherf SPD: Natürlich haben wir das verstanden!)

Damit noch nicht genug. Etwas später in der Stellungnahme wird darauf verwiesen, es seien überwiegende öffentliche Interessen. Das ist aber nicht Satz 1, sondern Satz 2 und von der Gesetzessystematik her etwas vollkommen anderes.

Jetzt leuchtet das rote Lämpchen auf. Ich erkläre es Ihnen gleich gern auch noch einmal in der nächsten Runde. Festzustellen bleibt, dass weder Ihr Senator noch Sie es verstanden haben. Und Sie wollen das heute durchziehen? Das ist ein unglaublicher Vorgang. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der LINKEN und der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hamann, wir müssen noch einmal darüber sprechen, wer hier was nicht versteht, denn das, was in Paragraf 9 Absatz 2 steht, sollten Sie sich etwas genauer angucken. Wenn man über überwiegende öffentliche Interessen spricht und das abwägen muss, muss man natürlich auch Alternativen dazu haben. Diese Alternativen wollen wir im Rahmen eines Wettbewerbsverfahrens darstellen. Dann wird man eine Entscheidung treffen. In der Drucksache steht auch, dass mit dem Wettbewerbsverfahren noch nicht die Abrissgenehmigung erteilt worden ist. Lesen Sie sich das doch einmal genau durch.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD – Jörg Hamann CDU: Das ist nur die halbe Wahrheit!)

Ich sage ganz offen, auch an die Opposition, dass wir auch Kritik an dem Verfahren geäußert haben.

(Jörg Hamann CDU: Wo denn?)

– Sie müssen das einfach einmal lesen,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Besonders Herr Hamann!)

auch das, was in den Pressemitteilungen steht.

Wir haben gesagt, es sei nicht gut gelaufen, dass das so zusammengepackt worden ist, weil das natürlich zu Irritationen geführt hat.

(André Trepoll CDU: Was heißt denn, nicht gut gelaufen?)

Diese Irritationen haben auch ein wenig zu dem Eindruck geführt, was Sie mit Mauschelei bezeichnen. Wir haben uns sehr genau mit dieser Frage

(Olaf Duge)

auseinandergesetzt und festgestellt, dass der Ausschluss des Bewerbers, der sich mit einem Erhalt beworben hat, zu Recht erfolgen musste. Auch Sie kennen den Bewerber HOCHTIEF. Kurbeln Sie einmal ein wenig Ihr Kurzzeitgedächtnis an. Wenn dieser Bewerber, der kein Novize im Baubereich ist, ein Angebot abgibt, von dem er von vornherein weiß, dass es nicht angenommen werden kann, dann glauben Sie doch nicht, dass das Zufall oder Unwissenheit ist, sondern dass er das ganz gezielt und bewusst gemacht hat, um etwas zu erreichen. Dem sollten Sie nicht auf den Leim gehen; wir jedenfalls tun es nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Dirk Kienscherf SPD: Sehr gut!)

Wir werden dafür sorgen – wir haben einen Zusatzantrag eingebracht –, dass wir ein weiteres Verfahren öffentlich und transparent durchführen. Das wird das Wettbewerbsverfahren sein. Die Ergebnisse werden öffentlich vorgestellt, und es wird darüber diskutiert, wie die innere Stadt aussehen soll. Dazu werden sicherlich noch einige interessante Beiträge geliefert, auf die ich mich sehr freue. Wir brauchen einen Architektenwettbewerb, der städtebauliche und politische Alternativen aufzeigt. Das können wir mit diesem Wettbewerbsverfahren erreichen; insofern brauchen wir also kein neues Verfahren. Wir können uns dann durchaus auch einmal mit Interesse die Entwürfe ansehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wahrscheinlich ist auch Ihnen aufgefallen, dass in der Sachverständigenanhörung sehr unterschiedliche Meinungen über den Denkmalwert geäußert wurden. Auch in der öffentlichen Diskussion gibt es extrem unterschiedliche Auffassungen. Das hat nicht nur etwas damit zu tun, ob etwas schön ist oder nicht. Wir haben auch andere Gebäude, die in dem Sinne nicht schön, aber nicht derart umstritten sind. Ich denke nur an Bunkergebäude. Ich weiß nicht, ob man sie als schön bezeichnen kann, trotzdem haben Bunkergebäude auch entsprechende Denkmalwerte. Da muss man auch einmal die Relation sehen.

Wir haben wohlwissentlich einen Zusatzantrag eingebracht, weil wir es für wichtig halten, dass das benachbarte Weltkulturerbe nicht in irgendeiner Art und Weise Probleme bekommt, sondern möglichst – das steht auch in einigen Punkten in der Drucksache – in seiner Erlebbarkeit und auch in seiner inneren Gestaltung sogar noch verbessert werden kann. Wir werden uns dafür einsetzen, dass das Verfahren weiterhin durchgeführt wird und die UNESCO beziehungsweise ihr Vertreter ICOMOS im weiteren Verfahren schnell und intensiv einbezogen wird, um gute Ergebnisse zu erzielen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Im Übrigen glaube ich auch, dass die Sachverständigenanhörung gut war. Sie hat die Diskussion ge-

fördert, sie hat gezeigt, was Pufferzone bedeutet, und wir haben einige Anregungen dazu bekommen, wie die Gestaltung aussehen kann. Die Einbeziehung von Sachverständigen sollten wir fortführen und intensivieren, sodass wir dann auch entsprechend gute Ergebnisse erhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE bekommt das Wort.

Heike Sudmann DIE LINKE: Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Im Zusammenhang mit den City-Hochhäusern ist oft von einem Schandfleck die Rede. Während die rot-grüne Koalition, der Oberbaudirektor und die Finanzbehörde versuchen, die City-Hochhäuser selbst als Schandfleck zu bezeichnen, mache ich einen ganz anderen Schandfleck aus, nämlich den Umgang des Senats und der rot-grünen Koalition mit dem Denkmalschutz in Hamburg.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und
einzeln bei der FDP)

Was Sie machen, fällt nicht nur auf den Senat zurück, sondern wird auf der weißen Weste des Ersten Bürgermeisters, lieber Herr Scholz, einen großen Fleck hinterlassen.

(Zurufe)

– Er hat gar keine weiße Weste, sagt die SPD. Okay, alles klar.

Wenn Herr Duge von einem wichtigen Zusatzantrag spricht, möchte ich Ihnen einmal genüsslich aus ihm vorlesen, damit Sie wissen, wie sehr die GRÜNEN und die SPD gekämpft haben. Dieser Zusatzantrag besteht aus einem einzigen Satz:

"Eine Bebauung des City-Hof-Areals muss mit den Anforderungen des benachbarten Weltkulturerbes konform gehen."

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das ist der absolute Klopfer.

(*Dirk Kienscherf SPD: Habt ihr denn gegen den Antrag gestimmt?*)

Genau, Herr Müller, so habe ich auch dagestanden. Vertrauen Sie Ihrem Senat nicht? Wollen Sie gegen Regeln der UNESCO verstoßen? Das ist eine Selbstverständlichkeit. Das als eine wahnsinnige Revolte darzustellen ist einfach nur peinlich.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und der FDP)

Was sind denn die City-Hochhäuser? Worüber reden wir? Herr Meyer hat es schon dargestellt: Wir reden über Bürohäuser, über eine Einkaufspassage, über eine Großgarage, über eine Tankstelle.

(Heike Sudmann)

Das war in den 1950er-Jahren ein Beispiel für nachkriegsmoderne Stadtplanung. Sie lachen, das freut mich sehr. Ich zitiere gern einmal aus der Dissertation einer Ihnen sehr bekannten Person. Dort heißt es nämlich:

"Hamburg erhielt in den Jahren des Wiederaufbaus bis 1960 nicht nur ein notwendigerweise neues Gesicht durch moderne Gebäude und Anlagen, Stadtplaner und Politiker entschieden sich zugleich für neue Strukturen."

Weiter heißt es:

"Zu den typischen Gebäuden zählen beispielsweise der Ost-West-Hof und der City-Hof."

Diese Dissertation von Dorothee Stapelfeldt, 1993 verfasst, sollte auch heute noch Wert haben und für eine Senatorin weiterhin wichtig sein. Darauf sollte sie sich berufen.

(Beifall bei der LINKEN – *André Trepoll CDU*: Hat sie nicht selbst geschrieben!)

Aber in einem Punkt gebe ich Ihnen recht. Heute geben die City-Hochhäuser ein erbärmliches Erscheinungsbild ab. Woran das liegt, hat Herr Meyer schon ausgeführt. Und auch darin gebe ich Ihnen recht, dass man das verändern kann. Dazu hatten Sie im Wettbewerbsverfahren verschiedene Angebote, die genau aufgezeigt haben, wie es verändert werden kann. Was Sie aber überhaupt nicht wahrhaben wollen, ist, dass es dabei nicht um Schönheit, sondern um den historischen Wert geht und diese Gebäude deswegen unter Denkmalschutz stehen. Aber bei diesem Senat müssen wir feststellen, dass Denkmalschutz in Hamburg immer nur für die anderen zu gelten scheint. Dieser Senat sagt, er halte sich nicht daran; wenn es sein muss, sei er dazu bereit, diese Gebäude abzureißen. Als Begründung in dieser Drucksache heißt es zum Beispiel, man wolle die historischen Wallanlagen wiederherstellen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es würde mich freuen, wenn das wirklich eine Maßgabe des Senats ist. Wir haben vor noch nicht einmal zwei Jahren heftig darüber diskutiert, dass Ihnen die historischen Wallanlagen am Hafentor am Hintern vorbeigehen, als Sie dort für eine Neubebauung plädierten.

(Glocke)

– Entschuldigung, das entsprach nicht dem parlamentarischen Sprachgebrauch.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Immer wieder das Argument! Es wird aber nicht besser dadurch!)

Euer Handeln wird dadurch nicht besser, lieber Dirk Kienscherf. Wenn es euch in den Kram passt, sind die Wallanlagen wichtig, wenn es euch nicht in den Kram passt, wie am Hafentor, sagt ihr, man könne sie durchaus verschandeln.

Aber viel schlimmer ist, dass jetzt nicht nur die privaten Investoren ein ganz klares Beispiel dafür bekommen, wie man mit Denkmalschutz umgehen kann, nämlich ganz nach Gusto; falls man mit Abreißen vielleicht ein bisschen mehr Rendite machen kann, reißt man eben ab. Die Denkmalschutzbehörde in dieser Stadt scheint Ihnen gar nicht bekannt zu sein. Wir hatten eine Anhörung mit Sachverständigen, in der es um Denkmalschutz ging. Dann hatten wir eine Senatsanhörung. Ich habe beantragt, dass der Ausschussvorsitzende den Senat noch einmal darum bittet, eine Vertreterin des Denkmalschutzamts zu laden.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Alles kompetente Leute!)

Rot-Grün hat nicht reagiert. Und was mussten wir feststellen? Es war niemand da. Als oberster Denkmalschützer hat sich in dieser Sitzung der Finanzsenator präsentiert, und das entspricht vielleicht nicht ganz seiner Qualifikation.

(Beifall bei *Jörg Hamann CDU*)

Auch das geht nicht.

Sie sagen, es habe eine Vereinbarung zwischen Kulturbehörde und Finanzbehörde gegeben. Inhalt dieser sehr fraglichen Vereinbarung ist, das fachlich beste Konzept könnte zur Erteilung einer Abrissgenehmigung führen. Das fachlich beste Konzept – das sehen Sie in den Unterlagen – war das für den Erhalt. Das wirtschaftlich beste war ein anderes. Aber das erzähle ich Ihnen gleich in der zweiten Runde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt noch einmal Herr Meyer von der FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP: In meinem ersten Beitrag hatte ich versucht, Ihnen die gesellschaftlichen, kulturhistorischen und architektonischen Zusammenhänge der City-Hochhäuser in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kontorhausviertel nahezubringen, soweit das in fünf Minuten geht. Eines möchte ich noch ergänzen: Der Titel der heutigen Veranstaltung, nämlich Denkmalschutz nach Gutsherrenart, kommt nicht etwa von uns, sondern von der Generalsekretärin von ICOMOS – ich hatte eben schon erläutert, dass ICOMOS die internationale Fachorganisation ist, die das Weltkulturerbe maßgeblich berät –, also von keiner unbedeutenden Person, was den Denkmalschutz und das Weltkulturerbe angeht.

Herr Kienscherf, Sie riskieren mit Ihrem Abstimmungsverhalten die Aberkennung des Weltkulturerbes für Hamburg.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Stimmt doch gar nicht!)

(Jens Meyer)

Professor Marg hat Ihnen, wie eben schon angedeutet, eindrucksvoll nachgewiesen,

(Dirk Kienscherf SPD: Hat er nicht! Hat er nicht!)

dass eine denkmalgerechte Sanierung wirtschaftlich, ästhetisch anspruchsvoll, architekturgeschichtlich und denkmalpflegerisch angemessen, ökologisch sinnvoll und unter Veränderung der erdgeschossigen Sockelzonen und ergänzenden Kopfbauten am Deichtorplatz städtebaulich vernünftig ist.

(Milan Pein SPD: Übernimmt Herr Professor Marg dafür auch die Verantwortung?)

Das alles wollen Sie, Herr Tschentscher, Frau Stapelfeldt, auch der von mir sehr geschätzte Oberbaudirektor nicht hören. Sie fahren Juristen zur Senatsbefragung auf, anstatt die Denkmalbehörde zu Wort kommen zu lassen. Bemerkenswert peinlich finde ich das.

(Beifall bei der FDP, der CDU und bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Der Ausschluss aus formalen Gründen ist und bleibt höchst fragwürdig. Zudem ist der Senat auch heute noch nicht verpflichtet, das Grundstück zu veräußern. Sie könnten jetzt stoppen, das Verfahren neu auflagen und sogar noch einen höheren Grundstückspreis erzielen, aber Sie wollen es einfach nicht, Sie wollen es partout nicht. Nach dem Motto, was schert mich besseres Wissen, wenn ich schon meine Meinung und dazu noch eine Mehrheit habe, ignoriert Bürgermeister Teflon-Scholz sämtliche Bedenken und versucht, ein weiteres Mal in altbekannter Basta-Manier wie ein unbelehrbares Kind seinen Willen durchzusetzen. Und weil Widerspruch nicht gern gehört wird, wurde der in Denkmalfragen fachlich zuständigen Kulturbehörde in dieser Sache ein Maulkorb verpasst.

Ein bemerkenswerter Vorgang ist, dass bei der Senatsbefragung zu Denkmalfragen – Frau Sudmann hat das eben schon angedeutet – der Finanzsenator spricht, anstatt fachkundigen Personen vom Denkmalschutzamt das Wort zu geben,

(Dirk Kienscherf SPD: Der ist auch fachkundig!)

die es dort durchaus gibt.

Herr Scholz, Sie senden ein verheerendes Signal an die UNESCO, an das Welterbekomitee, das vertreten durch Organisationen wie ICOMOS und andere Organisationen in zahlreichen offenen Briefen größte Bedenken geäußert hat, ein verheerendes Signal an alle privaten Immobilieneigentümer dieser Stadt, die sich gesetzlich verpflichtet präzise an denkmalrechtliche Auflagen zu halten haben, ein verheerendes Signal auch an die City-Hof-Initiative, die zusammen mit der Kunstszene den City-Höfen trotz Ihres Reparaturstaus viel kulturel-

les Leben gegeben hat, und auch ein verheerendes Signal an die Architektenschaft, die vertreten durch die Hamburgische Architektenkammer ebenfalls größte Bedenken geäußert hat, und letztlich auch ein verheerendes Signal an alle Bürgerinnen und Bürger, die erkennen müssen, dass man den Hamburger Senatspolitikern, angeführt von Olaf Scholz, mit Argumenten und fachlicher Expertise gar nicht zu kommen braucht, weil jegliche Kritik, und sei sie noch so berechtigt, schlicht an ihnen abperlt. Das führt Menschen zur Abkehr von Politik,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

oder noch schlimmer, zum Protest an den politischen Rändern unserer Gesellschaft, den wir doch gerade vermeiden wollen.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU – Dirk Kienscherf SPD: Jetzt profitiert die AfD vom Abriss der City-Hochhäuser!)

Deshalb, meine Damen und Herren, Herr Kienscherf, bedenken Sie gut, wie Sie heute abstimmen. Ich weiß, dass es auch in Ihrer Regierungskoalition viele Kolleginnen und Kollegen gibt, die sich ganz offen oder zumindest hinter vorgehaltener Hand für die vernünftige Sanierungsvariante der City-Hochhäuser ausgesprochen haben.

Herr Duge, Sie haben doch immer für den Denkmalschutz gekämpft, Sie waren doch immer ein Vorreiter. Sie haben, glaube ich, hier einmal Zettel für den Erhalt von Denkmälern verteilt.

(André Trepoll CDU: Er ist selber ein Denkmal!)

– Genau, Sie selbst sind jetzt offensichtlich bald ein Denkmal und sollten sich jetzt endlich einmal gerade machen bei der namentlichen Abstimmung.

Im Verlauf unserer Sitzung wird sich zeigen, wie Sie es, verehrte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, mit Ihrem eigenen Denkmalschutzgesetz halten. Ich bin gespannt darauf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt nun Frau Senatorin Dr. Stapelfeldt.

Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die heutige Befassung in der Bürgerschaft mit dem Thema City-Höfe bildet den vorläufigen Abschluss einer sehr breiten Diskussion bei uns in der Stadt, und stellvertretend für den Senat werde ich Folgendes gern noch einmal zusammenfassen.

Erstens: Aus Sicht der Stadtentwicklung bietet die nunmehr vorgesehene Neubebauung an diesem

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

Standort die Chance einer deutlichen städtebaulichen Aufwertung des Stadteingangs.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Sie bietet die Chance, die historische Kante der Innenstadt räumlich eindeutig herzustellen und somit an dieser wichtigen Stelle dem Stadtgrundriss der Innenstadt mehr Prägnanz und historische Identität zu verleihen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Die historische Form des Chilehauses, die Schiffsbugform, ist so komponiert, dass sie erst aus der Nähe betrachtet richtig zur Geltung kommt. So war das gewollt, und deswegen kann auf die Freihaltung ausgreifender Sichtachsen nach Osten verzichtet werden.

(*Thilo Kleibauer CDU: Wer sagt das denn?*)

Der Neubau bietet die Möglichkeit, eine attraktive und belebende Nutzungsmischung aus Wohnen, Hotel, Kultur, Einzelhandel und Büros zu schaffen. Dies ist innerhalb der Zwänge des vorhandenen Bestands nur bedingt möglich. Auch bliebe die Wohnnutzung in der Bestandlösung lärmexponiert.

Im Übrigen, das möchte ich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich unterstreichen, ist in der Sachverständigenanhörung und darüber hinaus in Beiträgen von anerkannten Experten öffentlich infrage gestellt worden, ob diese Gebäude denkmalgeschützwürdig sind. Die heutige Tristesse der Bauten wird von niemandem bezweifelt. Welch guter Grund für eine Veränderung und für einen Aufbruch.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Zweitens: Bei der Abwägung des Erhalts eines Einzeldenkmals dieser Dimension gegenüber möglichen städtebaulichen und architektonischen Potenzialen eines Neubaus muss auch der Blick über das eigentliche Objekt hinaus gerichtet werden. Die historische Situation vor Ort hat sich durch den Bau der HafenCity, des Deichtor-Centers, des Spiegel-Gebäudes gewandelt und wird sich auch in Zukunft weiter verändern. Es wird in Zukunft mehr Fußgänger geben, die sich zwischen der Mönckebergstraße und der HafenCity bewegen werden. Das bedeutet insbesondere für den Johanniskwall und für den Klosterwall, dass gerade Erdgeschosszonen deutlich attraktiver werden müssen. Auch hierzu bietet der Neubau gute Möglichkeiten.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Eine Aufwertung dieser Zone im Bestand ist zwar denkbar, hätte aber die Aufgabe der innenliegen-

den Passage und damit des Sockelbauwerks zur Folge. Damit ginge ein heute wesentliches Charakteristikum des Gebäudes definitiv verloren.

Drittens: Mit einem Neubau kann ein Beitrag dazu geleistet werden, den Platz östlich des Chilehauses gegen den Verkehrslärm des Deichtorplatzes abzuschirmen und über den möglichen Bau einer großen Tiefgarage sowohl diesen als auch den Burchardplatz von Stellplätzen – wie lange gefordert – in der Innenstadt zu befreien. Auch damit würden die Qualität der öffentlichen Räume deutlich gesteigert und das Weltkulturerbe wesentlich aufgewertet werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Senat hat sich bei der Ausschreibung zum Verkauf des Areals der City-Hof-Häuser für ein Verfahren entschieden, das ausdrücklich sowohl den Neubau als auch den Bestandserhalt erlaubte. Wir haben dies bereits sehr ausführlich in der Sachverständigenanhörung folgenden Senatsberatung im Stadtentwicklungsausschuss dargestellt. Für dieses offene Verfahren sprachen einerseits die Chancen auf eine städtebauliche Umgestaltung dieses prominenten Stadteingangs und die Zweifel an der Erhaltungsfähigkeit des Ensembles, andererseits aber selbstverständlich auch die 2013 erfolgte Eintragung der City-Hof-Häuser als Denkmal sowie die Aufnahme des Kontorhausviertels und der Speicherstadt in die Liste des Weltkulturerbes.

Um die Entscheidung über Neubau oder Erhalt auf einer breiten Basis treffen zu können, wurden in den Beurteilungsprozess neben der federführenden Finanzbehörde die Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, der Bezirk Hamburg-Mitte, die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen und insbesondere auch die Kulturbehörde einbezogen, die alle das Verfahren in der Folge mitgetragen haben. Um das öffentliche Interesse mit den Belangen des Denkmalschutzes abwägen zu können, haben die Kulturbehörde und die Finanzbehörde eine Vereinbarung getroffen. Die Vereinbarung sah die Durchführung der Konzeptausschreibung vor, bei der Gesichtspunkte der Stadtentwicklung, des Denkmalschutzes und der Wirtschaftlichkeit in einer einvernehmlich abgestimmten Bewertungsmatrix abgewogen wurden. Ich will noch einmal ausdrücklich sagen, dass es immer um das Abwägen geht, das in diesem Verfahren stattgefunden hat. Darüber hinaus hat die Kulturbehörde Folgendes zugesichert: Sollte das aus Sicht der Bewertungskommission beste Gebot einen Neubau vorsehen, wird die Beseitigung der City-Hof-Gebäude denkmalrechtlich genehmigt werden. Gemäß Paragraph 9 Absatz 2 Satz 1 des Denkmalschutzgesetzes ist eine denkmalrechtlich Genehmigung für den Abbruch eines Denkmals zu erteilen, sofern überwiegende öffentliche Interessen dies verlangen.

(Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

(*Jörg Hamann CDU*: Dann lesen Sie mal weiter vor!)

Die Sanierung ist von Anfang an so, wie ich es geschildert habe, als Alternative mitgedacht worden.

(*Jörg Hamann CDU*: Unglaublich!)

Deshalb ist die Erhaltung der City-Hof-Häuser auch schon in der Ausschreibung bevorteilt worden. Angebote mit der Möglichkeit zur Erhaltung wurden besser bewertet und auch beim Preis vorteilhaft behandelt.

Während bei der Erhalt-Variante Aussagen zur Gestaltung und Machbarkeit möglichst präzise im Hinblick auf den wirklichen Erhalt der Substanz im denkmalpflegerischen Sinne erwartet wurden, wurde beim Neubau bewusst nur eine Massenstudie mit Nutzungsverteilung verlangt und dies gerade, um einem folgenden Hochbauwettbewerb nicht vorzugreifen und eine adäquate Beteiligung, insbesondere von ICOMOS, im Hinblick auf das Weltkulturerbe zu gewährleisten. Die UNESCO – auch das ist Ihnen im Ausschuss vorgestellt worden – war bereits im Vorfeld der Entscheidung zum Weltkulturerbe im Rahmen der Evaluierung 2014 und später erneut durch schriftliche Nachfrage über das laufende Ausschreibungsverfahren mit den Alternativen Erhalt und Neubau informiert.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass aus dem Verfahren letztendlich kein verbindliches abschließendes Angebot zum Bestandserhalt hervorgegangen ist, sondern der bestplatzierte Bieter zum Erhalt sich im Unterschied zu den zwei Bietern für den Neubau nicht vertraglich vollumfänglich an sein eingereichtes Konzept zu dem angebotenen Preis binden wollte. Wir müssen nicht noch einmal aufführen, dass das für uns mit den Erfahrungen, die wir mit einem anderen Gebäude gemacht haben, überhaupt keine Möglichkeit ist, der wir Platz einräumen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, auch in Richtung Opposition, man kann es ganz kurz fassen: Die Option für einen Erhalt war da, nur hat niemand ein verbindliches Angebot dafür abgegeben.

Im weiteren Verfahren werden jetzt mindestens fünf internationale, fünf nationale und fünf Hamburger Architekturbüros beteiligt, und zwar renommierte Architekturbüros. Mit so einem qualifizierten Wettbewerb werden wir erreichen, dass dieser Stadteingang eine deutlich positivere städtebauliche Gestalt erhält. Eine Neubebauung bietet der Entwicklung unserer Stadt viele Chancen. Deshalb möchte ich Sie bitten, der Drucksache zuzustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Man kann die City-Höfe für hässlich und abrisstauglich oder auch nur für vernachlässigt und erhaltenswert halten. Die Meinungen sind völlig unterschiedlich; das ist auch legitim. Auch bei uns in der Fraktion gibt es diesbezüglich unterschiedliche Meinungen und das werden Sie nachher im Abstimmungsbild auch sehen.

(Zurufe: Aha!)

– Ich sehe, Sie lachen. Kein Fraktionszwang; das ist völlig fremd für Sie. Damit können Sie natürlich nicht umgehen, das ist klar.

Mit der Unterscheidung in hübsch oder hässlich wird man dieser Thematik aber nicht gerecht. Es geht um weitaus mehr als nur um eine Geschmacksfrage, wenn wir uns mit diesem Thema beschäftigen.

Aspekt Umweltschutz:

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Die AfD ist für den Umweltschutz! Das ist ja mal ganz was Neues!)

10 Tonnen Beton verursachen 1 Tonne CO₂, 1 Tonne Rohstahl verursacht 1,3 Tonnen CO₂. Wie fällt jetzt wohl eine Bilanz aus zwischen zwei Angeboten, die wie folgt aussehen: Ein Angebot besagt, ich erhalte die City-Höfe, ersetze 10 Prozent der Bausubstanz und führe eine energetische Sanierung durch, und das andere Angebot besagt, ich mache alles inklusive der riesigen Tiefgarage platt und baue alles neu? Den erheblichen Zusatzverkehr, die deutlich längere Bauzeit und das Mehr an Emissionen bei dem Angebot, das einen Neubau vorsieht, nicht einmal mitgerechnet – selbst wenn der Anteil der Bausubstanz von 10 Prozent auf 20 Prozent wachsen würde, wie würde dann diese Bilanz immer noch ausfallen? Denken Sie an die Erzeugungswerte CO₂, Beton und Rohstahl.

(*Arno Münster SPD*: Können Sie das noch mal wiederholen?)

– Ich schreibe es Ihnen auf, Herr Münster.

Ich muss jetzt nicht die hellste Kerze auf der Torte sein,

(Beifall bei *Ekkehard Wysocki SPD*, *Michael Kruse* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein*, beide FDP)

um sagen zu können, welches dieser Angebote als Punktzieger hervorgehen würde, und das auch bei Berücksichtigung der Lebensdauer dieser Wohngebäude, dem Lifecycle, denn nach Fertigstellung haben sowohl der Neubau als auch die erhaltenen Gebäude ein und dieselbe Norm zu erfüllen. Viel-

(Detlef Ehlebracht)

leicht ist die Eindeutigkeit, mit der ein Erhalt der Häuser positiv zu Buche schlagen würde, der Grund dafür – jetzt kommt es –, dass der Aspekt Umwelt in dem Angebotsverfahren nicht berücksichtigt wurde. Auf jeden Fall wäre der Punktevorsprung des Angebots, das den Erhalt dieser Häuser bevorzugt, noch deutlicher geworden als er ohnehin schon war, denn es war, wie wir gehört haben, der Vorschlag, der sowieso schon die meisten Punkte laut Angebotsverfahren erzielt hatte.

Wo wir gerade beim Thema Umwelt sind: Man mag es kaum glauben, wir haben derzeit eine rot-grüne Regierung, mit Betonung auf grün,

(Dirk Kienscherf SPD: Da muss man sich auch erst einmal dran gewöhnen!)

aber grüne Anteile in der Politik und speziell in dieser Thematik können Sie mit der Lupe suchen, Sie werden trotzdem nicht fündig. Noch einmal zum Mitschreiben: Umweltaspekte haben bei diesem Thema in diesem Angebotsverfahren keine Rolle gespielt.

(Beifall bei der AfD)

Aspekt Baudenkmäler: Es handelt sich um Baudenkmäler, was nicht davon abhängt, ob etwas vermeintlich hübsch oder hässlich ist; das spielt dabei überhaupt keine Rolle. Ein wichtiger Punkt bei der Bewertung ist, dass Historisches, Baugegeschichtliches für die Nachwelt bewahrt werden soll. Wenn jetzt aber, wie geschehen, der Oberbaudirektor darauf verweist, dass diese City-Hochhäuser schon deswegen kein Baudenkmal sein könnten, weil sie gar nicht mehr in den Originalzustand versetzt werden könnten – wir haben es in der Rede der Senatorin eben gehört, Stichwort Leca-Platten zum Beispiel –, frage ich, ob das denn entscheidend ist.

(Milan Pein SPD: Anscheinend schon!)

Dieser dünnen Argumentation folgend könnten wir ganz viele Baudenkmäler plattmachen, denn wo sind denn nicht energetische Fenster eingebaut worden? Oder sind da noch die Fenster aus dem Mittelalter drin? Wenn das Maßstab wäre, wo bliebe denn dann die Form, die Konzeption, die Idee hinter diesem Gebäude, die Zeit, in der dieses Gebäude erstellt worden ist, der Architekt, der damit verbunden wird? Wo bleibt das alles, wenn diese Eins-zu-eins-Verliebtheit, diese Originalität das Maß aller Dinge sein soll? Gott sei Dank gibt es in diesem Punkt noch andere Vorstellungen als die des Oberbaudirektors.

Ein weiterer Punkt, UNESCO-Weltkulturerbe Speicherstadt mit Kontorhausviertel: Auf die Frage der FDP im Ausschuss, ob bei Abriss der City-Höfe eine Aberkennung des Weltkulturerbes ausgeschlossen werden kann, war eine der wenigen klaren Antworten, nein, könne nicht. Dennoch hält der Senat unbeirrt an seinem Plan fest und bekundet

auch keinerlei Bemühungen, den Status im Vorwege abzusichern. Warum geht man dieses Risiko ein? Das ist für mich nicht nachvollziehbar.

Ein bemerkenswertes Ziel, das beim Entwurf den Erhalt der Häuser vorsah und angestrebt wird, ist die Belebung der Innenstadt; das war ein Fokus dieses Entwurfs. Die alte Ladenpassage sollte komplett neu gestaltet werden, statt wie jetzt introvertiert zu sein.

(Glocke)

Sie sollte das Äußere beleben, und als Highlight sollten alle Häuser zu Wohnhäusern umgebaut werden. 310 Wohnungen sollten entstehen, so viele wie in keinem anderen Entwurf.

(Glocke)

Alles Weitere kommt im zweiten Teil. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort erhält nun Herr Schreiber von der SPD-Fraktion.

Markus Schreiber SPD: Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Ich habe mich nur deshalb gemeldet, weil ich einmal zehn Jahre im neunten Stock von Block D gearbeitet habe. Ich habe ausgerechnet, dass das ungefähr 17 600 Stunden gewesen sein müssen.

(Michael Kruse FDP: Das wollen Sie doch nicht vergessen machen! – André Trepoll CDU: Ist das der Grund für den Abriss?)

17 600 Stunden, das ist vermutlich mehr Zeit, als jeder andere in diesem Raum in den City-Höfen verbracht hat. Ich traue mich, eine Bemerkung dazu zu machen, weil ich vermutet hatte – und das ist jetzt auch eingetreten –, dass es eine Glorifizierung dieser Häuser gibt. Dieser Glorifizierung möchte ich ein bisschen entgegenwirken als ein Mensch, der dort viele Stunden verbracht hat. Die Häuser sind als Büro weder mir noch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – das sind immerhin 1 000 des Bezirksamts Hamburg-Mitte – nicht zumutbar gewesen. Dafür nenne ich Ihnen ein paar Beispiele. Die Menschen, die mich manchmal mit Kameras besucht haben, haben gesagt: Herr Schreiber, würden Sie bitte die Fenster schließen, damit wir unseren Filmbeitrag drehen können? Darauf habe ich geantwortet, die Fenster seien schon zu. Das bedeutete für alle 1 000 Mitarbeiter, dass wir über viele Jahre eine unzumutbare Lärmbelastung hatten. Hinzu kam, dass man die Fenster auch nicht öffnen durfte, weil sie sonst vom Wind ausgehebelt hätten werden können. Und das bedeutete, dass wir im Sommer zum Teil bei über 30 Grad in diesen Räumen gearbeitet und dafür im Winter gefroren haben. Dieses Gebäude eignet sich als Bürogebäude nicht. Das Ensemble als Ganzes ist ein Bürohaus mit einer Einkaufspassa-

(Markus Schreiber)

ge, die nie funktioniert hat, und einer Tankstelle, die es lange nicht mehr gibt. Bürobauten, Tankstelle, Einkaufspassage – alles das funktioniert nicht.

1978 ist eine graue Asbest-Eternit-Fassade über die Leca-Platten montiert worden. Die Leca-Platten befinden sich also noch unter den grauen Asbestplatten.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Welche Partei hat das gebaut?)

Würde man denkmalschützerisch denken, würde man sagen, die Leca-Platten werden erhalten und bekommen vielleicht wieder die Anmutung von früher. Aber wir können sie nicht erhalten, weil sie wasserdurchlässig sind und Wasser in das Gebäude eindringt, was hinsichtlich der Gesundheit der Menschen, die dort arbeiten, nicht in Ordnung ist.

(Milan Pein SPD: Herr Meyer muss da ja nicht arbeiten!)

Das heißt, die Fassade muss entfernt werden.

(Zuruf von Jörg Hamann CDU)

– Herr Hamann, über Sie habe ich mich sowieso gewundert, weil wir beide in der Bezirksversammlung saßen und unter diesem Gebäude gelitten haben.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Kienscherf doch auch!)

– Sie auch, und das haben Sie offenbar wieder vergessen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich fasse zusammen: Die Fassade kann nicht die alte werden, sondern wird eine neue. Der gesamte Sockelbereich, die Einkaufspassage, all das, was damit zusammenhängt, wird vollständig neu gebaut; das sieht auch der Entwurf von Volkwin Marg vor. Das Gebäude wird vollkommen entkernt; es bekommt neue Fenster, da neue energetische Anforderungen erfüllt werden müssen. Das Gebäude hat mit dem alten Gebäude nichts mehr zu tun, außer dass es noch vier Türme sind. Das ist kein Denkmalschutz.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist ein historisierender Nachbau; den finde ich auch nicht immer schlecht, aber an dieser Stelle muss er nicht sein. Und wenn Sie eine Umfrage unter den Mitarbeitern, die heute in dem Gebäude arbeiten, machen würden, würden Sie als deutliche Antwort auf die Frage, ob das Gebäude weg kann, die Antwort bekommen: Ja, das kann weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Stöver von der CDU-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

Birgit Stöver CDU:* Frau Präsidentin! Herr Schreiber, auch ein historisierender Nachbau ist Denkmalschutz.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU und Detlef Ehlebracht AfD)

Ich finde es ehrlich gesagt unglaublich, wie hier über ein anerkanntes Denkmal gesprochen wird.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Der Vergleich mit einem Bunker, der sicherlich auch nicht hübsch, aber ein Denkmal ist, verdeutlicht, dass wir nicht darüber zu sprechen brauchen, ob die City-Hochhäuser hübsch oder hässlich sind. Sie sind ein Denkmal.

(Dirk Kienscherf SPD: Aber hässlich sind sie doch!)

Hier wird aber weiterhin so getan, als seien sie kein Denkmal mehr.

Es sind ganz wichtige Stichworte gefallen, zum Beispiel Beteiligung. Ja, ICOMOS wurde informiert über das Verfahren, aber eine Beteiligung sieht für mich anders aus.

Dann ist das wichtige Stichwort öffentliches Interesse gefallen. Ich möchte nur einmal daran erinnern, dass die Zukunft der City-Hochhäuser zunächst im stillen Kämmerlein entschieden werden sollte. Denn nach dem so gepriesenen dualen Ausschreibungsverfahren wäre die Entscheidung fast vor der Öffentlichkeit verborgen in der Kommission für Bodenordnung gefallen, und die Öffentlichkeit hätte erst viel später davon erfahren, vielleicht erst dann, wenn die Abrissbirnen am Klosterwall angerückt wären.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Das bei einem Projekt, das im öffentlichen Interesse steht; das ist keine Beteiligung der Öffentlichkeit.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und der FDP)

Die City-Hochhäuser sind ein öffentliches Projekt, nichts anderes drückt die vorliegende Drucksache aus. Sie stehen de facto nun einmal unter Denkmalschutz und können nur abgerissen werden, wenn hierfür ein öffentliches Interesse nachgewiesen wird. Wie alle Vorredner schon deutlich gesagt haben, ist hier ein öffentliches Interesse mitnichten nachgewiesen worden.

(Dirk Kienscherf SPD: Doch!)

Die SPD und die GRÜNEN haben die Rechnung ohne die Opposition gemacht. Wir haben die Geheimniskrämerei durchbrochen und dafür gesorgt, dass ein Projekt öffentlichen Interesses auch öffentlich diskutiert wird, und zwar auf Bürgerschaftsebene.

(Birgit Stöver)

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und der FDP)

Dass dies dem Senat und den Koalitionspartnern nicht schmeckte, haben wir in den Ausschussberatungen deutlich erlebt. Anhörungen waren nur unter bestimmten Bedingungen möglich und auch zeitliche Rahmen wurden vorgegeben. Was ist das Resultat daraus? Offensichtlich haben SPD und GRÜNE hieraufhin ein ganz großes Theater inszeniert.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Was, wo denn?)

Sie haben pro forma einer Expertenanhörung zugestimmt, um nachher doch das feststehende Ergebnis durchzustimmen. Schon in der Expertenanhörung haben Sie den Versuch unternommen, den Denkmalschutz der City-Hochhäuser infrage zu stellen und den sogenannten Gewinnerentwurf als etwas ganz Tolles darzustellen. Das ist gründlich schiefgegangen, denn keiner der Experten war von dem vorgestellten Abrissvorhaben erbaut.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Da folgt doch jetzt ein Architektenwettbewerb!)

Die Mehrheit der Experten war aus Denkmalschutzgründen für eine erneute Ausschreibung. Doch auch die SPD-Experten kritisierten die mangelnde Kreativität des Entwurfs – Herr Meyer hat es vorhin schon wunderbar ausgeführt –, und sie sprachen sich alle für eine Neuauflage des Verfahrens aus. Meine lieben Kollegen von der SPD und den GRÜNEN: Ziel verfehlt. Wenn man sich schon vorher im Ergebnis festgelegt hat, ist das ganz schöner Mist.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der LINKEN)

Nun musste es die Senatsanhörung heilen, und es kam zum zweiten Akt der Inszenierung. Der Senat war vertreten durch die Senatorin für Stadtentwicklung und den Finanzsenator. Wer fehlte – wir haben es vorhin schon gesagt und kritisiert, aber ich wiederhole es gern noch einmal –, war ein Vertreter der Kulturbehörde, namentlich des Denkmalschutzamtes. Dies wurde zu Beginn der Sitzung auch mehrfach bemängelt, woraufhin findige Senatsvertreter explizit beteuerten, dass der Senat mit einer Stimme spräche.

(Dirk Kienschler SPD: Ja, so ist das! – Jörg Hamann CDU: Aber keine Ahnung hat!)

Doch die elementaren Fragen zum Denkmalschutz wurden nur oberflächlich und mehrfach mit ein und derselben Formulierung beantwortet. Für die CDU und die anderen Oppositionsparteien war dies nicht zufriedenstellend. Der Senator hat auch immer nur dieselbe Antwort gebracht und die Frage damit nicht beantwortet.

(Zurufe von der SPD)

Es gab keine sachliche Antwort auf unsere Frage. Das ging so weit, dass die Vertagung der Sitzung beantragt wurde, weil eben diese grundlegende Frage nicht beantwortet wurde. Da hatten wir keine Mehrheit, und das kritisieren wir; das dürfen wir auch.

Die Einlassungen des Senats zielten nämlich immer wieder auf die imaginäre Situation, dass die City-Hochhäuser gar keinen Denkmalschutzstatus hätten. Denkmalschutz ist jedoch keine Geschmackssache, das haben wir heute auch schon gehört, und kann schon gar nicht nach Gutsherrenart durchgestimmt und entschieden werden. Die Drucksache gehört abgelehnt, und das Verfahren muss sauber aufgelegt werden hinsichtlich der Aberkennung des Denkmalstatus; ansonsten statuiert der Senat hier ein Exempel.

(Glocke)

– Ein letzter Satz, Frau Präsidentin.

Er schafft sonst einen Präzedenzfall, nach dem sich kein Eigentümer einer denkmalgeschützten Immobilie mehr an die Auflagen des Denkmalschutzes gebunden fühlen müsste.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Duge von der GRÜNEN Fraktion.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stöver, ich weiß nicht, was so in Ihrem Erinnerungsrepertoire ist, aber wenn es um die Frage geht, wie denn eigentlich diese Diskussion in die Öffentlichkeit und ins Parlament gekommen ist, dann möchte ich Sie daran erinnern, dass der Finanzsenator es in der Kommission für Bodenordnung, wo das zunächst anhängig war, beantragt hatte. Und wir haben auch gefordert, dass wir diese Sache öffentlich diskutieren.

(Zuruf von Birgit Stöver CDU)

Das ist dann entsprechend umgesetzt worden, und zwar nicht auf Ihre Initiative hin, sondern auf unsere, auf die von der Regierungsfraktion.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Natürlich kann man darüber diskutieren, ob ein Bauwerk, das stark verändert wird und historisierende Elemente hat – darüber gibt es selbst unter den Denkmalschützern Streitigkeiten –, noch ein denkmalgeschützwürdiges Gebäude ist. Das kann man doch nicht von vornherein aus der Diskussion herausnehmen. Wir haben eine ganze Reihe von Gebäuden, die diese historisierenden Elemente haben und die nicht entsprechend zum Denkmalschutz umgewandelt worden sind. Ich erinnere beispielsweise an die Gebäude in der Peterstraße.

(Olaf Duge)

Daher, glaube ich, muss man da doch etwas anders herangehen.

Wenn ich mir den Antrag anschau, den die FDP mit der LINKEN in der letzten Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses gestellt hat, dann muss ich eigentlich sagen, dass diese ganze Seite weniger wert ist als der eine Satz, den wir eingebracht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das will ich kurz erläutern, weil Sie hier nämlich genau in diese Falle hineingetappt sind und sich nur noch auf den Erhalt konzentriert haben. Sie sind in die Falle eines Investors hineingetappt, der doch nicht unwissend genau das provoziert hat, nämlich ausgeschlossen zu werden und an die Öffentlichkeit zu gehen. Genau diesen Fehler begehen Sie und lassen sich zum Instrument machen. Sie sollten sich einmal genauer überlegen, wie weit Sie das noch treiben wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und dann steht dort ein Satz, der natürlich auch so nicht stehen bleiben kann, dass nämlich mit diesem Verfahren, das wir jetzt weiterführen wollen, unausweichlich ein Abriss verbunden ist. Wenn Sie das einmal genau lesen, sehen Sie, dass da eine ganze Reihe von Voraussetzungen stehen. Man kann das auch im Verfahren – das weitere Verfahren ist nicht so ganz einfach – sehen: Wenn die Entwürfe nicht entsprechend sind, dann geht keine Entscheidung in diese Richtung. Wir hoffen das natürlich nicht; wir hoffen, dass sie gut sind, weil wir das Weltkulturerbe verbessern wollen. Das steht auch dort, aber offenbar ignorieren Sie das. Sie haben das schon in Ihrem Antrag gemacht, so wie Sie auch anderes einfach ignorieren und beiseitekehren. Das ist keine vernünftige Politik, das ist Brett vorm Kopf.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte zum Schluss noch etwas zum Umweltschutz sagen. Da sind wir nun auch nicht so ganz unbedarft, uns von diesen vereinfachten Rechnungen etwas vormachen zu lassen. Man kann hier nicht nur die eine Seite berechnen, sondern wenn man eine vernünftige Rechnung aufmacht, erstellt man eine Ökobilanz. In dieser Ökobilanz steht nicht nur das, was abgerissen wird, sondern auch das, was eingespart wird mit entsprechenden neuen Entwürfen. Wir müssen natürlich sehen, in welchem Standard das ist. Wir wollen einen möglichst hohen energetischen Standard haben, durch den über eine längere Frist eingespart werden kann gegenüber einem Entwurf, der auf Erhalt ausgerichtet ist und der nicht die entsprechenden hohen Standards erfüllen kann, wie das ein Neubau tun würde. Wir lassen uns hier auch kein X für ein U vormachen, sondern da sollten wir ein bisschen vernünftiger miteinander diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Sudmann von der Fraktion DIE LINKE.

Heike Sudmann DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Herr Schreiber, ich danke noch einmal für die Klarstellung, dass die SPD in jahrzehntelanger Regierung im Bezirk und in der Stadt die Gebäude runtergerockt hat. Das hatten noch nicht alle so verstanden.

(*Dr. Monika Schaal SPD:* Na, das ist ja wohl ein Ding!)

Aber eines kann ich Ihnen garantieren: Egal ob die City-Hochhäuser abgerissen werden oder nicht, die Erinnerung an einen Bezirksamtsleiter Schreiber, der mit dem Zaun unter der Miles-Brücke Obdachlose vertreiben wollte, wird bestehen bleiben.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der SPD – *Milan Pein SPD:* Foul ohnegleichen!)

Herr Schreiber, Sie haben sich jetzt so auf die Beschäftigten gestürzt. Es steht völlig außer Frage, dass der jetzige Zustand der Gebäude schlecht ist. Das hat niemand bestritten, auch in der Anhörung nicht. Es steht völlig außer Frage, dass dieses Gebäude dringend saniert werden muss. Insofern rennen Sie hier offene Türen ein.

Aber ich komme noch einmal zum Denkmalschutz. Was Frau Stapelfeldt hier vorgetragen hat, war in meinen Ohren ein eindeutiger Abgesang auf den Denkmalschutz. Die Aussage, ein Neubau sei leichter umzusetzen, mit dem Neubau gehe alles besser, das gilt für jedes Gebäude, das man erhalten will, und mit solchen Aussagen kann der Denkmalschutz einpacken. Haben Sie schon einmal auf die Senatsbank geschaut? Fällt Ihnen auf, wer in dieser Debatte zum Denkmalschutz schon wieder fehlt? Ich sehe keine Kultursenatorin, ich sehe keinen Staatsrat – es gibt einfach niemanden, der in diesem Senat den Denkmalschutz vertritt, und das ist traurig.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie, Rot-Grün, und Sie, Senat, versuchen die ganze Zeit, den Abriss herbeizureden. Sie haben weder im Ausschuss noch anderswo bisher eine Begründung geliefert. Wirtschaftlichkeit? Sie haben eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung, die aus wenigen Seiten besteht, und da beträgt der Hauptunterschied zwischen Erhalt und einer Sanierung 6 Millionen Euro bei einer Gesamtsumme von 86 Millionen Euro. Das war nicht HOCHTIEF, das war das Gutachten, ich habe den Namen vergessen, das die Finanzbehörde in Auftrag gegeben hat.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Und du vertraust jetzt HOCHTIEF?)

(Heike Sudmann)

– Ausnahmsweise glaube ich diesem Gutachten, Herr Dressel.

Es war eine minimale Differenz und es gab sechs Angebote. Es gab sechs Angebote von 14, die gesagt haben, es sei zu erhalten. Und Sie sagen jetzt, alle diese sechs Bieter, die nicht nur aus HOCHTIEF bestanden haben – mit denen Sie übrigens sonst auch immer noch bauen –, hätten gesagt, es sei wirtschaftlich und würde also gehen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber ihr würdet doch nie mit denen bauen!)

Dann versuchen Herr Kienscherf und andere zu sagen, die Substanz sei doch so schlecht. Ich habe in der Anhörung den Senat gefragt, und er hat mir bestätigt, es gebe kein neutrales Gutachten über die Substanz der Gebäude. Wie können Sie dann sagen, die Substanz sei schlecht? Das kann doch nicht angehen.

(Zuruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Es gibt keine sachlichen Gründe für den Abriss. Natürlich, Frau Stapelfeldt, ist ein Neubau immer leichter, aber der Erhalt ist möglich und die Vorschläge zum Erhalt, das haben Sie auch nicht erwähnt, sehen einen großen Anteil Wohnungsbau und viele der Punkte vor, die Sie einfordern.

Nun kommen wir zu den Sachverständigen. Wir hatten, glaube ich, sieben Sachverständige da. Es gab zwei, die gesagt haben, sie finden den Denkmalschutz für diese Gebäude nicht richtig. Einer davon war Herr Hipp, der schon erwähnt wurde. Sie können es im Protokoll nachlesen: Herr Hipp hat sich nicht für den Abriss ausgesprochen, sondern er hat gesagt, man solle die Substanz der Gebäude erhalten. Also, wo bleibt Ihr Kronzeuge? Auch der bricht Ihnen gerade weg.

Dann haben Ihnen die Sachverständigen – da waren die GRÜNEN relativ leise in der Anhörung – etwas über Ökologie erzählt, über die sogenannte graue Energie. Sie haben auch noch einmal gefragt, warum es da eigentlich keinen Aufschrei bei den GRÜNEN gebe, wenn Sie hier zig Tausende Tonnen abreißen, einen Neubau machen und die CO₂-Bilanz schlecht ist. Ich möchte daran erinnern, dass Herr Kerstan Ende Februar sogar einen Preis ausgelobt hat für Bauen im Bestand; hier sagte Herr Kerstan, es sei viel besser, zu sanieren als abzureißen. Aber das scheint nicht für städtische Gebäude zu gelten. Das ist doch ein Trauerspiel.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Duge, Sie sagten eben, es sei eine Farce, dass wir uns als Opposition – die geschlossen gesagt hat, wir wollten ein neues Verfahren – vor den Karren des Investors spannen lassen. Das ist völliger Quatsch, das muss ich wirklich einmal so klar sagen. Die Sachverständigen, auch Ihre Sachverständigen, haben alle gesagt, sie wollten ein neues Verfahren. Deswegen sind wir nicht das Instrument

des Investors, sondern eher das Instrument des Sachverständigen, und das bin ich sehr gern.

(Beifall bei der LINKEN)

Jetzt der letzte Punkt zum Thema Verfahren. Dieses Verfahren war von Anfang an nur scheinbar neutral, indem es hieß, wir machen beide Varianten, sowohl den Erhalt als auch den Abriss. Sie haben schon selbst gesagt, ein Neubau sei immer viel einfacher. Was Sie aber nicht gesagt haben, ist, dass in dem Verfahren einwandfrei steht, der Senat beziehungsweise die FHH sei jederzeit frei, sofort auszusteigen. Darauf berufen wir uns, und deswegen wollen wir einen Stopp des Verfahrens, ein völlig neues Verfahren mit der klaren Maßgabe des Erhalts dieser Gebäude. Es geht nicht darum, Schönheit zu behalten, es geht darum, einen Denkmalwert an sich in Hamburg zu erhalten.

Ich komme zum Punkt Öffentlichkeit. Frau Stapelfeldt sagte, es habe einen breiten Diskurs gegeben. Ich frage mich, wo.

(Glocke)

Ein letzter Satz. Ich habe weder im Senat einen breiten Diskurs vernommen,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Da bist du auch nicht dabei, Gott sei Dank!)

das mag normal sein, aber auch in der Öffentlichkeit gab es keinen. Deswegen fordern wir eine breite Beteiligung der Öffentlichkeit in einem neuen Verfahren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD:* Wo war ich stehen geblieben?

(Michael Kruse FDP: Bei der dritten Ihrer drei Meinungen!)

Ich war dabei stehen geblieben, dass ein besonderer Aspekt des Entwurfs, der den Erhalt der Häuser vorsieht, der Wohnungsbau war. Er hat nämlich die Belegung der Innenstadt als Kernbestandteil seines Konzepts ausgewiesen. Die alte Ladenpassage sollte komplett neu gestaltet werden. Statt der jetzt introvertierten Lage sollten Ladenzeilen außen die Leute anlocken, und das Konzept sollte, so wie in der heutigen Zeit üblich, angepasst werden. Und es sollten als Highlight alle Häuser zu Wohnhäusern umgebaut werden. Alles sollte zu Wohnungen werden, 310 Wohnungen, nicht nur dieser Mindeststandard von 19 Prozent der Bausubstanz. Was bringen Büros in der Innenstadt nämlich mit sich? Sie sorgen dafür, dass unsere Innenstadt am Wochenende wie ausgestorben wirkt. Und das, Herr Kienscherf, sind auch die Antworten auf die Mängel, die hier zu Recht angeführt

(Detlef Ehlebracht)

worden sind, auch von Herrn Schreiber, und die niemand abgestritten hat. Diese Mängel gibt es und die sollen beseitigt werden. Die würde ein Neubau natürlich beseitigen, aber dieser Entwurf des Erhaltens hätte die Mängel auch beseitigt.

Dann noch einmal die Frage, was wir eigentlich bekommen, wenn die City-Höfe jetzt abgerissen werden. Einen echten Hingucker, der dieses exponierten Standorts tatsächlich würdig ist? Einen Schlussstein, der den nahe gelegenen Bauten des Weltkulturerbes in nichts nachsteht? Ich muss sagen, zu befürchten steht: Nein. Denn zumindest der erste Entwurf, der jetzt gezeigt worden ist, zeigt einen Knick.

(Dorothee Martin SPD: Es gibt doch einen Architektenwettbewerb!)

– Ja, es gibt einen Architektenwettbewerb, aber der erste Entwurf sieht wieder einmal so typisch nach Knick-Knack-Wurst aus. Da wird vermutlich eine praktische Ringabschlussbebauung hinkommen. Einer dieser langweiligen, nichtssagenden Zweckbauten voll mit Büros, von denen es schon so viele in dieser Stadt gibt und auf dessen Richtfest dann gefühlte 50 Mal wieder das Wort urban fallen wird.

Was bleibt nach all diesen Ausschusssitzungen übrig? Es war eine eindrucksvolle Anhörung mit engagierten Sachverständigen, bei der zwei der sechs Auskunftspersonen gegen den Erhalt waren, aber alle sich für eine Neuauflage des Angebotsverfahrens ausgesprochen haben. Es bleibt übrig die Erkenntnis, dass diese Sitzungen nicht den geringsten Einfluss auf die Entscheidungsfindung des Senats haben. Es bleibt der schale Beigeschmack, dass letztlich ein möglichst großer Erlös für die Stadt, eine Maximierung der Bruttogeschossfläche und last, but not least die persönliche Ansicht unserer Senatoren und des Oberbaudirektors das Maß aller Dinge sind und damit das Schicksal der City-Höfe besiegelt ist.

Noch ein Wort zum Verfahren. Läuft oder lief das Verfahren korrekt? Wenn der Abrissinvestor jetzt den Zuschlag bekommt, was muss er dann machen? Er muss beim Denkmalschutzamt ganz offiziell die Aberkennung des Status als Baudenkmal einreichen. Was glauben Sie, wie wird die Entscheidung ausfallen? Es ist ein ergebnisoffenes, sehr faires Verfahren, und ich sage Ihnen, natürlich wird der Status des Baudenkmals aberkannt werden. So laufen die Verfahren ab. Formal alles richtig, aber das Ergebnis steht schon fest, bevor diese Verfahren überhaupt anfangen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kienscherf von der SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ehlebracht, eine Erkenntnis bleibt, und die ist doch ein wenig erschreckend: Obwohl man sich so viele Monate damit befasst hat, kennt anscheinend der eine oder andere immer noch nicht den Unterschied zwischen einem Massemodell und einem Architektenmodell. Was hier präsentiert worden ist, ist ein Massemodell. Es soll nur zeigen, welche Bruttogeschossfläche realisiert werden könnte. Da geht es nicht um Architektur, das müssen Sie endlich einmal begreifen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will zwei, drei Dinge einfach noch einmal nennen, weil sie sehr wichtig sind. Ich glaube, es wurde deutlich, auch in der Senatsanhörung, dass die Vorwürfe entkräftet wurden, die von HOCHTIEF, aber auch von Herrn Marg erhoben worden sind, es sei eigentlich alles nicht ordentlich verhandelt worden beziehungsweise es seien irgendwelche Sachen nachgeschoben worden. Diese Vorwürfe sind entkräftet worden.

Ich finde es höchst bedenklich, dass ein von der FDP am Verfahren unmittelbar Beteiligter im Konsortium HOCHTIEF Auskunft aus internen Unterlagen gibt. Wenn er dann aufgefordert wird und zusichert, dass er diese Unterlagen dem Ausschuss zur Verfügung stellt, also sein Angebot zur Verfügung stellt, und dieses bis heute nicht tut – mein Gott, wie gutmütig oder gutgläubig muss man denn sein, dass man nicht merkt, dass da irgendetwas schief läuft, Herr Meyer?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben eine große Diskussion in der Öffentlichkeit gehabt. Wir haben auch eine große Diskussion, lieber Kollege Hamann, über Jahre im Bezirk gehabt, und da wird es spannend. Wir waren einmal mit der CDU im Bezirk dort zusammen. Und wenn ich mich da an die Gespräche mit dem Kollegen Kühnhorn erinnere – an den können Sie sich auch noch erinnern, der immer sagt, Kienscherf, wann kommen die Dinger da weg, das muss endlich einmal neu geordnet werden, das Kontorhausviertel, der Eingangsbereich der Stadt, hat etwas anderes verdient –,

(Jörg Hamann CDU: Den haben Sie doch abgewählt!)

dann wundert es mich schon, dass Sie das verdrängt haben, aber es wundert mich natürlich insbesondere beim Kollegen Meyer. Lieber Herr Meyer, Sie haben durchaus auch einen Ortsverband oder eine FDP in Hamburg-Mitte, die war oder ist sogar in der Bezirksversammlung. Und diese FDP in der Bezirksversammlung hat 2013 sehr deutlich gemacht, auch gegenüber der CDU, dass sie findet, die Diskussion sei ausreichend geführt worden. Die FDP Hamburg-Mitte möchte eine Neuordnung dieses Bereichs, möchte den Abriss. Daher

(Dirk Kienscherf)

ist es ein Stück weit unehrlich, wenn Sie jetzt so tun, als seien es nur die Sozialdemokraten oder der Bürgermeister. Nein, es sind Ihre eigenen Kollegen in Ihrem dafür zuständigen Bezirk, die sagen, sie wollten eine Neuordnung. Das muss man auch einmal darstellen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Frau Stöver, aus Harburger Sicht nehme ich Ihnen diese Empörung nicht ab. Sie haben viermal dieselbe Frage gestellt, das ist richtig. Aber viermal ist auch dieselbe schlüssige Antwort gekommen.

(*Birgit Stöver CDU*: Viermal dieselbe Antwort, aber nicht schlüssig!)

Man kann das Spiel immer so weitertreiben, aber es wird nicht besser. Der Finanzsenator hat das alles sehr ausgiebig, sehr langmütig erklärt.

(*Birgit Stöver CDU*: Das ist Ihre Ansicht!)

Er hat dargelegt, dass das Verfahren in Ordnung war, und er hat es deutlich gemacht: Für uns Sozialdemokraten, anders als zum Beispiel für die FDP, die gegen Ipsa Lege gestimmt hat, ist der Denkmalschutz richtig und wichtig. Aber es muss dann auch möglich sein, hiervon abzusehen, wenn es ein Gebäude gibt, das von Anfang an eklatante funktionale Schwächen hatte, das von Anfang an nicht dazu geführt hat, dass sich so ein wichtiger Bereich so entwickeln kann, wie es die Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt erwarten. Die sagen doch alle: Was ist denn das für ein Gebäude, wo die Ladenpassage nicht funktioniert? Was ist das für ein Gebäude, das völlig verlärm ist? Da wollt ihr doch nicht ernsthaft wieder Wohnen ermöglichen. Wir sagen, in diesem Fall sind wir auch nach dem Denkmalschutzgesetz gefordert und in der Lage, eine Neuordnung vorzunehmen. Das ist verantwortungsbewusst gegenüber dem Denkmalschutz,

(*Birgit Stöver CDU*: Verantwortungslos!)

und das lassen wir uns von Ihnen auch nicht kleindenken. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – *Heike Sudmann DIE LINKE*: Du hast ja gar nichts zu meinen Argumenten gesagt, ist dir wohl nichts eingefallen!)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Meyer von der FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP: Herr Kienscherf, das ist echt billig gewesen, das muss ich wirklich sagen.

(Beifall bei *Katja Suding FDP*)

Ein bisschen mehr habe ich Ihnen eigentlich zuge-
traut. Eine Neuordnung, ich sage es Ihnen jetzt
noch einmal, muss nicht zwingend ein Abbruch

sein. Es ist erwiesen worden im Verfahren, dass das Sanierungskonzept natürlich eine Veränderung vorsieht; es steht doch völlig außer Zweifel, dass dort ganz wesentlich etwas verändert, verschönert und verbessert werden muss. Dass auch strukturelle Änderungen bezüglich der Nutzung vollzogen werden müssen, ist doch völlig klar. Seien Sie doch nicht so scheinheilig und erwecken Sie hier nicht den Eindruck, als ob es entweder um die jetzt dort stehenden, zugegebenermaßen hässlichen Klötze ginge oder andererseits um das blumige Neubaukonzept, das Senatorin Stapelfeldt uns eben noch einmal wie in einem bunten Bilderkatalog dargelegt hat, wie schön es dann alles werden kann. Professor Marg ist nun nicht irgendjemand in der Stadt, und er hat in seinem Beitrag und auch in der Expertenanhörung wirklich zweifelsfrei nachgewiesen, wie attraktiv und auch wirtschaftlich tragbar, wie funktional vernünftig und städtebaulich richtig es werden könnte.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Wo ist denn das Angebot?)

Diese Bilder liegen auf dem Tisch. Sie haben sie, glaube ich, alle zur Kenntnis genommen. Es sind Visualisierungen, die zeigen, wie es in Zukunft aussehen könnte. Also versuchen Sie hier doch nicht, einen falschen Eindruck zu erwecken.

Und, Herr Duge, dass Sie bei den GRÜNEN anpassungsfähig sind, das haben wir nun schon des Öfteren mitbekommen.

(Beifall bei der FDP)

Sie glauben doch nicht an den Weihnachtsmann; dass nach Beschluss dieser Drucksache die Verhinderung des Abbruchs noch möglich wäre, glauben Sie doch selbst nicht. Und, Herr Schreiber, es war schön, dass Sie sich noch einmal sozusagen als Bewohner zu Wort gemeldet haben.

(Beifall bei *Jennyfer Dutschke FDP*)

Ich hoffe, Sie haben da nicht nur gewohnt, sondern auch gearbeitet.

(Beifall bei der FDP)

Aber es sollen eben keine Büros bleiben. Stoßen Sie bitte nicht ins gleiche Horn wie Herr Kienscherf und erwecken den Eindruck, es sollten weiterhin alles Büroflächen bleiben. Nein, es sollen Wohnungen dort entstehen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Bei dem Lärm!)

Das ist aber alles dargelegt worden; dass Sie jetzt so tun und sagen, weil die Fenster pfeifen, müsse man vom Denkmalschutz absehen, ist wirklich der größte Blödsinn, den ich je gehört habe.

(Beifall bei der FDP und bei *Deniz Celik DIE LINKE*)

Auf die vielen anderen Punkte, die Frau Stapelfeldt gebetsmühlenartig heute wieder vorgetragen hat,

(Jens Meyer)

will ich jetzt nicht weiter eingehen. Sie haben doch gesehen, wie sich der rot-grüne Senat hier verhält.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Was ist mit Ihrem Kreisverband?)

Ich finde es skandalös, wie Sie mit Ihrem Denkmalschutz umgehen. Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Kienscherf, entwickeln wir uns weiter und lernen dazu. Das kann ich bei Ihnen nicht feststellen.

(Beifall bei der FDP und bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Hamann von der CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Vier Punkte. Erstens: Kultursenatorin – Fehlanzeige, Kulturbehörde – offensichtlich großer Dissens im Senat. Den Senat scheint es nicht zu stören, Sie auch nicht. Was die Fachbehörde will, dem wird kein Wert beigemessen. Das lässt sich auch Ihrer Protokollerklärung, die wirklich legendär falsch und wirr ist, entnehmen. In der Antwort auf Frage 2 führen Sie aus, es würde dann der Abriss genehmigt werden, gegebenenfalls unter Beteiligung weiterer Behörden. Sollte hierzu kein Einvernehmen erzielt werden, könne der Senat die Entscheidung selbst treffen. Zu Deutsch: Was die Kulturbehörde sagt, spielt im Zweifel keine Rolle; der Senat insgesamt entscheidet, und dann lassen wir die Kulturbehörde gleich zu Hause.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Auch da: einfach mal ins Gegenteil!)

Kultur und Denkmal interessieren uns gar nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Punkt zwei ist einer der bittersten Teile überhaupt, obwohl es sich eigentlich schon gar nicht mehr lohnt, über die GRÜNEN zu reden. Was haben wir alles über die GRÜNEN gehört? Begleitgrün, sagt der eine Kollege hier immer so richtig. Sättigungsbeilage haben Sie sich einmal selbst genannt. Das ist alles noch geschmeichelt. Sie, das muss ich Ihnen wohl in Erinnerung rufen – Sie brauchen gar nicht zu grinsen,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Weil wir Sie nicht ernst nehmen, Herr Hamann!)

das wird Ihnen nicht gefallen oder Sie wollen es nicht hören –, sind die Fraktion, bei der ich einmal erlebt habe: Krista Sager, Christa Goetsch, Willfried Maier. Sie alle haben sich hier gerade gemacht, sind auch einmal einen Konflikt mit dem Senat eingegangen, gleich welcher Couleur. Farid, dicke Backen machen, die waren doch alle von euch, aber die seid ihr jetzt alle los. Das ist klar. Jetzt könnt ihr machen, was ihr wollt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Aber ihr macht ja nicht einmal, was ihr wollt, ihr dürft doch gar nichts machen. Wenn dieser Senat die Idee hätte, statt der City-Hochhäuser dort ein Kernkraftwerk zu bauen, dann würdet ihr auch noch klatschen, damit hättet ihr doch überhaupt keine Probleme.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Wolfgang Rose SPD: Was reden Sie für einen Scheiß?)

Was für ein Haufen aus euch geworden ist, das ist einfach unglaublich.

Dritter Punkt: Sie haben uns etwas erzählen wollen über die Genehmigung. Überwiegendes öffentliches Interesse, da wurde es auch einmal wieder beredt, die Frau Senatorin liest aus dem Gesetz diesen Paragraf 9 Absatz 2 vor, den Sie angeblich verstanden oder nicht verstanden haben, wie auch immer. Sie liest aber nicht ganz vor.

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

– Ja, weil ich des Lesens mächtig bin und auch zu Ende lese.

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Denn das weiß der gute Jurist: Man liest möglichst den Satz immer zu Ende. Deshalb lese ich Ihnen den auch einmal vor. Sie haben ihn sich offensichtlich vorher nicht angesehen. Die Abrissgenehmigung sei

"zu erteilen, sofern überwiegende öffentliche Interessen dies verlangen [...]"

Das reklamieren Sie hier, die berühmten überwiegenden öffentlichen Interessen. Und dann geht der Satz weiter, es folgt ein Komma, und die überwiegenden öffentlichen Interessen werden beschrieben. Belange des Wohnungsbaus, haben wir die hier? Von vier Häusern ist das eines, und dann dürfen wir vier Häuser abreißen? Die andere Variante, der Erhalt, hat übrigens auch Wohnungsbau vorgesehen. Es folgt ein zweites Komma, Einsatz erneuerbarer Energien. Was hat das mit erneuerbaren Energien zu tun?

(Milan Pein SPD: Das sind nur Beispiele!)

– Nicht nur Beispiele, hier steht "insbesondere". Herr Kollege, Sie sind doch auch Jurist, schauen Sie einfach einmal ins Gesetz. Ich weiß das, ich erinnere das. Jetzt sind Sie es uns schuldig, dass Sie sich auch damit juristisch einmal befassen und nicht nur das wiedergeben, was Ihr Senat behauptet.

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Das ist doch alles Mumpitz, das ist doch alles Koloros.

(Beifall bei der CDU, der FDP und bei Heike Sudmann DIE LINKE)

(Jörg Hamann)

Das können Sie doch so oder so nicht begründen. Damit wird doch eigentlich nur deutlich, dass das alles von Anfang an interessengesteuert ist. Sie wollen aus irgendwelchen Gründen diese Häuser weghaben. Das ist im Übrigen ein Ergebnis, das Sie – da sind wir uns alle einig – einem Privaten niemals zubilligen würden. Wenn jetzt ein Privater kommt und sagt, dieses Denkmal, das ich habe, reiße ich jetzt einmal ab, weil – ich zitiere aus dem Gesetz – es da ein überwiegendes öffentliches Interesse gibt. Da baue ich Wohnungen, das mache ich auch noch energetisch, dann kommen erneuerbare Energien mit so ein paar Windmühlen oben drauf, und dann reißen wir alle Denkmäler ab. Aber das ist genau die Vorbildwirkung. Das ist genau das Problem, das Sie hier präjudizieren. Man kann es auch mit den Worten eines großen Philosophen sagen, denn es ist im Grunde Doppelmoral, und Doppelmoral, so der große Philosoph, ist doppelt doof. Und das ist das, was Sie hier machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das zu 100 Prozent parlamentarisch war, aber darüber können wir diskutieren. – Das Wort hat jetzt der Kollege Müller von der GRÜNEN Fraktion für eine Minute.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hamann, wenn Ihnen die Sachargumente ausgehen und Sie dann eine Fraktion demütigen müssen, müssen Sie das für sich selbst entscheiden,

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

aber das hat nichts mit Politik zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In Kürze: Wir beschließen heute nicht automatisch den Abriss – um das einmal sehr deutlich zu sagen –, wenn nachher die Abstimmung kommt.

Und was auch ganz klar ist: Das Weltkulturerbe steht nicht zur Disposition. Das heißt rückgerechnet, dass es ein sauberes Architektenverfahren gibt, mit Diskussionen in der ganzen Stadt, und natürlich werden wir darauf achten, dass dort etwas Ordentliches entsteht, das in der Stadt und vor allen Dingen von der UNESCO akzeptiert wird. Der Erhalt wäre mit der neuen Hülle auch nicht automatisch UNESCO-konform gewesen, denn, das hat Herr Schreiber deutlich gesagt, von dem Ursprung bliebe nichts übrig.

(Glocke)

Ich darf leider nicht weiterreden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Damit ist die Redezeit der heutigen Aktuellen Stunde erschöpft.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 2 bis 4a auf. Sie werden es ahnen: Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde

– Drs 21/1466 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung

– Drs 21/2316 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für die Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Hamburgischen Obergericht und beim Verwaltungsgericht Hamburg

– Drs 21/3333 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

– Drs 21/3817 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Es liegen Ihnen hierzu fünf Stimmzettel vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Stimmzettel und bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eins. Mehrere Kreuze beziehungsweise kein Kreuz bei einem der Namen machen die Wahl dieses Kandidaten ungültig. Auch weitere Eintragungen und Bemerkungen würden zur Ungültigkeit des gesamten Stimmzettels führen.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Mit dem Einsammeln der Stimmzettel ist begonnen worden.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt und wir werden sie vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachreichen.**

Wir kommen zu Punkt 66 unserer heutigen Tagesordnung, Drucksache 21/3694, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Wissenschaftsstandort Hamburg stärken und vernetzen – Etablierung eines Forschungsrates in den MINT-Fächern.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Wissenschaftsstandort Hamburg stärken und vernetzen – Etablierung eines Forschungsrates in den MINT-Fächern

– Drs 21/3694 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion, Sie haben es.

Dr. Sven Tode SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen zu einem Teil der Wissenschaftspolitik, und zwar zu dem Bericht des Wissenschaftsrats, über den wir bereits in der vorherigen Sitzung gesprochen haben. Der Wissenschaftsrat hat in seinen "Empfehlungen zur Weiterentwicklung der MINT-Bereiche an den Hochschulen des Landes Hamburg" vom 22. Januar 2016 ein sehr positives Resümee gezogen: In einem ausgezeichneten Forschungsspektrum prägten die MINT-Fächer das Profil des Wissenschaftsstandorts Hamburg. Das, liebe Kollegen und Kolleginnen von der Opposition, sollten Sie nicht kleinreden, sondern vielmehr zur Kenntnis nehmen. Darauf können vor allem die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Hamburg stolz sein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ihnen gebührt hohe Anerkennung für dieses tolle Urteil aus berufenem Munde.

Hamburg, so heißt es weiter, verfüge über ein beachtliches institutionelles Umfeld mit zahlreichen zukunftsweisenden Forschungsschwerpunkten: in der Physik mit dem CUI, dem Centre for Ultrafast Imaging, in der Klimaforschung mit CEN, dem Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit, und mit CLiSAP. Diese und weitere Potenziale werden aufgezeigt, von denen man erwarten kann, dass sie in Zukunft die Hamburger Naturwissenschaften stärken und als exzellent ausgezeichnet werden, so die Strukturbiologie und die Infektionsforschung.

Insgesamt ist dies also ein durchaus sehr guter Bericht. In der letzten Debatte hatten wir das Problem, dass es dazu offensichtlich unterschiedliche Meinungen gab. Deswegen ist es wichtig, darauf

hinzuweisen, dass in den 308 Seiten des Berichts des Wissenschaftsrats sehr positive Darstellungen sind. Herr Schinnenburg, wenn Sie nicht nur mit der Suchfunktion bestimmte Worte in der PDF-Datei suchten, sondern den gesamten Bericht durchläsen, würden auch Sie das feststellen.

(Beifall bei der SPD)

Besonders die Vernetzung innerhalb der außeruniversitären Forschungszentren, beispielsweise am Campus Bahrenfeld mit seinen vielen neuen Forschungseinrichtungen, zum Beispiel dem CSSB, das wir mit über 50 Millionen Euro Investitionsmitteln auf den Weg gebracht haben, und die Zusammenarbeit mit dem Helmholtz-Zentrum mit seiner Material- und Küstenforschung werden als sehr positiv herausgestellt, aber auch die Zusammenarbeit der einzelnen MINT-Fakultäten der Universitäten wird gelobt und hervorgehoben.

Um diese bereits vorhandenen Strukturen institutionell zu festigen und zu stärken, schlägt der Wissenschaftsrat einen MINT-Forschungsrat vor. Wir freuen uns natürlich über konstruktive Vorschläge der Opposition. Sie haben alle angeblich diesen Bericht gelesen; wir freuen uns also auf die Anträge, die Sie einbringen werden. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats liegen vor. Wir als Fraktionen der SPD und der GRÜNEN greifen die entsprechende Empfehlung auf und werden mit unserem Antrag den Senat auffordern, diesen MINT-Forschungsrat einzusetzen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Carola Timm* GRÜNE)

Interessant ist – das liest man sonst selten in den Berichten des Wissenschaftsrats –, dass die MINT-Fakultäten in Hamburg mit den Lebenswissenschaften und den Geisteswissenschaften stark vernetzt seien. Das ist eine Besonderheit, eine sehr positive Besonderheit. Wenn Sie den Dekan der MIN-Fakultät an der Universität kennen, wissen Sie, dass ihm das besonders wichtig ist. Es ist eine besondere Auszeichnung, dass den Universitäten attestiert wird, dass sie nicht nur in dem MINT-Bereich sehr gut zusammenarbeiteten, sondern auch mit den Lebenswissenschaften und den Geisteswissenschaften. Sie haben erkannt, dass nur eine gemeinsame Forschungsförderung und gemeinsame Forschungsprinzipien zum Erfolg führen.

Wir haben, das verdanken wir der Senatorin Stapelfeldt, nicht nur diesen Bericht über die MINT-Fakultäten, sondern wir erwarten 2017 auch eine Bewertung der Geistes- und Sozialwissenschaften durch den Wissenschaftsrat. Insofern ist es sicherlich sinnvoll, den zukünftigen Forschungsrat so weit zu öffnen, dass er auch diese Bereiche berücksichtigt.

Der Wissenschaftsrat ist eine Interessensvertretung der Wissenschaft und als solcher berät er die Bundesregierung und die Länderregierungen. Es

** Wahlergebnis siehe Anlage 1 Seite 1927 ff.

(Dr. Sven Tode)

ist natürlich nicht seine Aufgabe, etwas über die Politik insgesamt zu sagen, sondern eben speziell über Wissenschaft. Seine Aufgabe sieht er darin, Wissenschaft zu fördern. Das bedeutet natürlich, dass er ein Interessensvertreter ist, finanzielle Ressourcen bestmöglich auszuschöpfen. Aus der Sicht eines Wissenschaftspolitikers ist es nachvollziehbar und wünschenswert, dass möglichst viel Geld in Wissenschaft investiert wird, zumal wir wissen, dass jeder Euro, der in die Wissenschaft fließt, ein Vielfaches in die Volkswirtschaft zurückbringt, aber der Wissenschaftsrat steht weder in der Verantwortung für gesamtstaatliche Aufgaben, noch muss er verfassungsrechtlich verankerte Schuldenbremsen in den Blick nehmen. Wir als Parlamentarier haben allerdings eine ganz andere Aufgabe. Dabei sollten wir uns diesen Bericht zu Herzen nehmen. Wir sollten über die sehr positive Darstellung des Wissenschaftsrats zu den MINT-Fächern in Hamburg erfreut sein und die Arbeit der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entsprechend würdigen.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Carola Timm* und *Dr. Anjes Tjarks*, beide GRÜNE)

Gern gehe ich, weil wir wahrscheinlich gleich wieder wie bei einer tibetanischen Gebetsmühle oder einer alten Schallplatte mit Sprung etwas über BAföG-Millionen oder andere Dinge hören werden, die nichts mit diesem Thema zu tun haben, auf ein Zitat des Wissenschaftsrats ein. Er schreibt auf Seite 11 seiner Empfehlungen:

"Wenngleich finanzielle Rahmenbedingungen allein nicht ausreichen, um eine nachhaltige, förderliche Wissenschaftsentwicklung in Hamburg sicherzustellen [...]"

Ich betone: nicht ausreichen. Es geht nämlich um andere Dinge. Das ist genau das, was der Wissenschaftsrat fordert: Vernetzung, gemeinsame Forschungskonzepte und dergleichen.

Ich würde gern für die Opposition ein Zitat von Seite 50 aufgreifen. Dort schreibt der Wissenschaftsrat – er ist, wie gesagt, unabhängig –:

"Die Ausgaben für Wissenschaft und Forschung sind seit 2012 um etwa 71 Mio. Euro angestiegen [...]"

Das schreibt nicht die SPD-Fraktion, das schreibt nicht die GRÜNE Fraktion, das schreibt nicht der Senat, sondern das schreibt der Wissenschaftsrat. Es ist wichtig, das zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Wie Sie alle wissen, sind in der Koalitionsvereinbarung weitere 40 Millionen Euro in dieser Legislaturperiode für Wissenschaft und Forschung vorgesehen. Allein 2014 wurden 160,5 Millionen Euro investiert.

Der Wissenschaftsrat hebt weiterhin hervor, dass Hamburg im Rahmen des Qualitätspakts Lehre 26,7 Millionen Euro eingeworben hat. Das ist ein sehr hoher Betrag. Nicht nur die Technische Universität Hamburg und das Universitätsklinikum Eppendorf sind für ein besonderes Lehrkonzept ausgezeichnet worden, sondern auch die Universität Hamburg und die Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Insgesamt 26,7 Millionen Euro sind an den Qualitätspakt Lehre nach Hamburg gegangen, außergewöhnlich viel.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks* GRÜNE)

Grundmittel pro Studierendem sind es in den Naturwissenschaften 10 150 Euro, in Deutschland sind es 8 740 Euro, also deutlich weniger. Bei den Ingenieurwissenschaften sind es 9 080 Euro pro Studierendem, im Durchschnitt der Bundesrepublik sind es 6 610 Euro, also fast 30 Prozent weniger. Es ist wirklich wenig hilfreich, wenn Sie den guten Wissenschaftsstandort Hamburg so schlechtreden, wie Sie es immer wieder tun.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch die Drittmittel – das ist immer eine Sache, die den einen oder anderen der Oppositionsfraktionen interessiert – sind in Hamburg stark gestiegen, auch das beweist der Wissenschaftsrat. Um 125 Prozent sind die Drittmittel von 2006 bis 2013 gestiegen, im Länderdurchschnitt sind es 85 Prozent. Sie sehen, auch hier ist Hamburg in einer besonders guten Lage.

Wir haben also eine sehr gute Ausgangsposition. Der von uns geforderte MINT-Forschungsrat wird diese noch verbessern. Wir freuen uns auf den nächsten Bericht 2017. Ich bin sicher, dass er ähnlich gut aussehen wird. Wir würden uns freuen, wenn Sie unseren Antrag unterstützten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Tode, bei Ihrem Redebeitrag eben schwankte ich ein bisschen zwischen einem zustimmenden Lächeln und einem Puls, der sich 180 näherte. In blumigen Worten beschreiben Sie in Ihrem Redebeitrag und in Ihrem Antrag, der uns vorliegt, ein Themenfeld, welches der aktuelle Senat doch genau wie der Vorgänger eher behandelt wie der Teufel das Weihwasser. Die Hamburger Wissenschaften – Herr Dr. Tode, das wissen Sie nur zu gut – sind gerade auch im MINT-Bereich in unserer Stadt deshalb so exzellent, weil sie sich tatsächlich in größeren Teilen entfalten können. Sie sind also gut trotz roter und

(Carsten Ovens)

rot-grüner Politik, und nicht aufgrund roter und rot-grüner Politik.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Nicht ohne Grund – und das wissen Sie auch ganz genau, Herr Dr. Tjarks – haben es doch ehemalige Spitzenpolitiker dieser Stadt aus SPD, GRÜNEN und CDU, seit die SPD 2011 das Ruder übernommen hat, gleich zweimal für notwendig gehalten, einen Denkanstoß und einen Appell "In Sorge um Hamburg" zu schreiben und zu veröffentlichen: Gerade weil Ihre Wissenschaftspolitik so katastrophal ist, meine Damen und Herren von SPD und GRÜNEN. Das aktuelle Gutachten des Wissenschaftsrats ist also alles andere, aber sicherlich kein Lob für Ihre Politik.

(Beifall bei der CDU)

Nun sehen wir, wie Sie gerade aufgezeigt haben, einige Beispiele, die im Gutachten gelobt werden. Aber schauen wir uns diese Beispiele an, ist vieles davon entweder schon vor Jahrzehnten angestoßen worden, oder aber stammt aus den Legislaturperioden unter einer anderen Regierung, wie beispielsweise das Exzellenzcluster CliSAP, das unter einem CDU-geführten Senat initiiert wurde. Ich habe fast nichts gehört, was Sie tatsächlich selbst seit der Regierungsübernahme auf den Weg gebracht haben. Im Übrigen ist es doch dann, wenn überhaupt, nicht etwa dem vorherigen Senat oder dem aktuellen zu danken, was an den Universitäten und insbesondere an der MIN-Fakultät passiert, sondern bitte schön der Universität selbst und, das haben Sie glücklicherweise gesagt, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dort, die tatsächlich trotz schwieriger Bedingungen, trotz einer Fortsetzung der Sparpolitik bemüht sind, in diesen Zeiten ihre internationale Positionierung zu verbessern.

Herr Dr. Tode, Sie haben sich gerade in der letzten Bürgerschaftssitzung zusammen mit Ihren Kollegen darin ergossen, Komplimente für die Wissenschaftspolitik der CDU zu machen – das begrüße ich natürlich, es freut mich –, und Sie zeigen heute wieder anhand der von Ihnen gewählten Beispiele, dass die CDU durchaus gute Wissenschaftspolitik macht und Wert darauf legt, dass das, was hier beschlossen wird, eben nicht so halbherzig ist wie der von Ihnen vorgelegte Antrag.

Sie wollen nun einen MINT-Forschungsrat zur Stärkung der Naturwissenschaften etablieren. Dem können wir uns, wie auch alle anderen Fraktionen, denke ich, guten Gewissens anschließen. Das ist eine exzellente Idee, die Sie eins zu eins aus dem Gutachten des Wissenschaftsrats überschrieben haben. Nun soll dieser MINT-Forschungsrat als Beratungsgremium die Naturwissenschaften in Hamburg voranbringen. So weit, so gut. Aber, Sie sagen es selbst, ein neues Beratungsgremium allein wird die Naturwissenschaften nicht voranbrin-

gen. Deshalb fragen wir uns ernsthaft, warum Sie in Ihrem Antrag zwar diese eine Empfehlung des Wissenschaftsrats beherzt aufgreifen, die erst einmal wenig Geld kostet, sondern nur ein paar neue Posten schafft, die Sie dann wiederum fleißig mit Ihnen nahestehenden Leuten besetzen können, aber warum, bitte schön, Sie nicht auch alle anderen Empfehlungen des Wissenschaftsrats umsetzen. Deshalb ist Ihr Antrag halbherzig.

(Beifall bei der CDU und bei *Dora Heyenn* fraktionslos)

Ich gebe Ihnen gern eine weitere Position zum Nachdenken. Sie haben gerade versucht, dieses Thema anzuschneiden, um es dann doch geschickt zu umschiffen: die Verlässlichkeit und die Auskömmlichkeit der Grundfinanzierung. Sie haben versucht zu übergehen, dass der Wissenschaftsrat in seinem Gutachten konkret Nachverhandlungen über die Budgets zwischen Land und Hochschulen anregt. Es ist eine Frage politischer Prioritätensetzung, ob man diese Nachverhandlungen ernsthaft eingehen will oder nicht, Herr Dr. Tode. Das hat nichts damit zu tun, dass wir die Schuldenbremse einhalten wollen und müssen, sondern es ist einfach nur eine Frage von Prioritätensetzung.

Sie sagen, der Etat sei schon um 71 Prozent gestiegen. Das ist faktisch nicht falsch, aber wir müssen doch immer auch darauf schauen, wo wir im Vergleich stehen. Wenn Sie die Naturwissenschaften herausgreifen und sagen, wir stünden dort ganz gut, dann mag das ein Beispiel sein, was die Universität Hamburg selbst so gesteuert hat, aber de facto steht Hamburg nach wie vor in der Grundfinanzierung im Schnitt bei knapp über 6 000 Euro pro Student, der Bundesdurchschnitt liegt aber bei 10 000 Euro. Das heißt, Hamburg ist nach wie vor unterfinanziert im Gesamtbild, und es ist eine Frage, wo die Universitäten die Schwerpunkte setzen.

Ich will gar nicht wieder mit den BAföG-Millionen oder anderen Sachen anfangen. Das haben wir schon zur Genüge diskutiert und wissen, dass es Ihre Senatorin ist, die vor den Wahlen etwas anderes versprochen hat als sie heute tagtäglich lebt, die die BAföG-Millionen irgendwo versickern lässt. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Wenn Sie jetzt sagen, wir hätten doch 40 Millionen Euro zusätzlich für die Wissenschaft in dieser Legislaturperiode, dann sage ich Ihnen, es hätten 150 Millionen Euro sein können, wenn Sie die BAföG-Millionen tatsächlich dorthin gebracht hätten, wo sie gemäß Vereinbarung zwischen Bund und Ländern vorgesehen waren, Herr Dr. Tode. Das wissen Sie.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner* AfD)

Nun haben wir gerade erst im Wissenschaftsausschuss festgestellt, dass Frau Senatorin Fegebank in der Lage ist, tatsächlich jedweden noch so

(Carsten Ovens)

großen Schrumpfkurs, nehmen wir den ICGT an der Technischen Universität Hamburg, zum Schluss dann doch als großartige Beschleunigung eines Projekts zu verkaufen. Wir sprachen von Wahrnehmungen, Frau Senatorin: Chapeau, es gehört viel Fantasie oder eine besondere Form der Wahrnehmung von Tatsachen dazu, wenn man das so als Erfolg verkaufen will.

Aber zur Frage der auskömmlichen Grundfinanzierung. Würden wir nicht ständig über Schönwetterprojekte diskutieren wie Gender-Ampeln oder den Abbau tadelloser Radwege, dann könnten wir auch wirklich ernsthaft über die Prioritätensetzung im Haushalt diskutieren und könnten uns statt auf eine Vielzahl kleiner, unnötiger Projekte darauf konzentrieren, was diese Stadt tatsächlich voranbringt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der AfD)

Wohin Ihr Sparkurs führt, Herr Dr. Tode, Herr Dr. Tjarks, sehen wir doch gerade bei den MINT-Fakultäten. Im Gutachten explizit gelobte Kriterien werden erfüllt vom Zentrum Holzwirtschaft, und was diskutieren wir seit einigen Wochen? Die drohende Schließung, den rot-grünen Schredder für das Zentrum Holzwirtschaft. Wir sehen es an vielen Beispielen. Sie versuchen jetzt schon, vollendete Tatsachen zu schaffen. Herr Kerstan – er ist leider nicht mehr unter uns, ich hoffe er kommt gleich wieder rein – hat gerade erst sein Baumkataster vorgestellt. In seinem Baumkataster versucht er in einer medialen Präsentation verzweifelt, einen Mammutbaum zu finden. Nun, in diesem Baumkataster werden öffentliche Flurgrundstücke dargestellt. Es wäre also ein Leichtes gewesen, den Mammutbaum, der direkt am Zentrum Holzwirtschaft steht, dort aufzunehmen. Aber wenn man einmal nachschaut, ist diese Fläche einfach ausgenommen, dabei ist sie frei öffentlich zugänglich, man hätte sie also ohne weiteres hinzufügen können und Senator Kerstan hätte einen weiteren Mammutbaum gefunden. Aber wahrscheinlich droht auch diesem Mammutbaum schon der rot-grüne Schredder.

Um zum Abschluss noch einmal Ihren Appell aufzugreifen, Herr Dr. Tode: Sie haben doch gesagt, Sie würden auch positive Aspekte aus der Opposition aufgreifen. Wunderbar. Wir machen es einfach so: Wir stimmen heute Ihrem Antrag zu, denn er ist an sich nicht falsch und nicht schlecht, und im April werden wir den Antrag einbringen, dass bitte schön der Senat dringend in Nachverhandlungen mit den Hochschulen über die Hochschulbudgets eintreten soll. Das fordert der Wissenschaftsrat, und ich erwarte von Ihnen, dass Sie dann diesem Antrag zustimmen, denn so werden wir heute mit Ihrem verfahren.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Herr Dr. Tode, bitte machen Sie so weiter wie seit Beginn der Legislaturperiode in bewährter Manier, loben Sie CDU-Politik, schreiben Sie sie ab und setzen Sie sie dann um. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Timm von der GRÜNEN Fraktion.

Dr. Carola Timm GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ovens, es steht außer Zweifel: Der Wissenschaftsrat hat Hamburg als Universitätsstandort ein ganz hervorragendes Zeugnis ausgestellt. Das ist aktuell, und deshalb bringt es wenig, ewig darüber zu philosophieren, welche Regierung was wann gemacht habe und warum Rot-Grün angeblich schlechter gewesen sei als Schwarz und wer auch immer. Vor allem hat Hamburg das Potenzial für eine richtig gute Zukunft als Wissenschaftsstandort. Das ist so, und davon sollte die Finanzierungsdebatte nicht ablenken,

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

denn in dieser Debatte sind alle Entscheidungen längst gefallen. Jetzt kann es nur darum gehen, wie damit umzugehen sei und wie das zusätzliche Geld sinnvoll eingesetzt werde, nämlich 1 Milliarde Euro für Hochschulbau und für Sanierungen und zusätzlich 40 Millionen Euro, also 8 Millionen Euro pro Jahr, für strukturelle Unterstützung für die kleineren Universitäten und gezielte Unterstützung von Forschungsprojekten, auch mit Blick auf die Exzellenzinitiative, bei den großen Universitäten, damit meine ich die Universität Hamburg, die Hochschule für Angewandte Wissenschaften und die Technische Universität Hamburg. Hamburg ist gut aufgestellt mit einer vielversprechenden Infrastruktur. Das gilt für die sogenannten MINT-Fächer, also Mathematik, Informatik, Natur- und Technikwissenschaften. Für die Geistes-, Kultur-, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften läuft die Begutachtung durch den Wissenschaftsrat noch. Die Ergebnisse sind im nächsten Jahr zu erwarten.

Der Wissenschaftsrat ist, wie ich eingangs schon sagte, zu einer sehr positiven Bewertung gekommen, was die MINT-Fächer angeht. In dem Bericht vom 22. Januar 2016 beschreibt der Wissenschaftsrat das Forschungsspektrum der MINT-Fächer als herausragend, und zwar von der Grundlagen- über die Anwendungsforschung bis zur industriellen Umsetzung. Es ist ein wichtiger Faktor, wenn tatsächlich in der Praxis mit Unterstützung aus der Wirtschaft angewandt und umgesetzt wird, was zuvor erforscht worden ist.

Das vielschichtige Leistungsspektrum der Hamburger Hochschulen wird im MINT-Bereich ergänzt

(Dr. Carola Timm)

durch hochkarätige außeruniversitäre Forschungszentren, die nicht nur in der Stadt, sondern auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt sind, zum Beispiel das Helmholtz-Zentrum Geesthacht oder der Campus Bahrenfeld, der im Gutachten als Kristallisationskern für Forschung bezeichnet wird. Hier arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt auf engstem Raum und höchstem Niveau zusammen. Es geht vor allem um die Erforschung komplexer Materie. Ich habe mich selbst vor Ort überzeugt. Dort profitieren die MINT-Fächer von einer einzigartigen Infrastruktur, und dort findet hochkarätige zukunftsweisende Forschung statt, vor allem in den Themenbereichen Materialwissenschaften, aber auch Infektionsforschung, Luftfahrt und erneuerbare Energien – das ist natürlich ein Feld, das wir sehr unterstützen –, und all das bis hin zur Produktentwicklung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das sind also hervorragende wissenschaftliche und strukturelle Voraussetzungen, die viele Chancen bieten. Die dort tätigen Forschungseinrichtungen sollten aber noch stärker als bisher kooperieren, auch sollten das Engagement und die Einbindung der Wirtschaft weiter gestärkt werden. Um eine solche Optimierung zu erreichen, brauchen wir eine koordinierte Gesamtstrategie mit dem Ziel, die Metropolregion Hamburg als Wissenschaftsstandort weiter voranzubringen. Dazu sollten sich die verschiedenen Akteure, also die Hochschulen, die Behörde und außeruniversitäre Forschungsinstitutionen, noch besser vernetzen und gemeinsame Strategien entwickeln. Deshalb möchten wir der Empfehlung des Wissenschaftsrats folgen, einen Forschungsrat einzurichten, um die Hochschulen und die Forschungseinrichtungen noch besser zu vernetzen. Darauf zielt dieser vorliegende Antrag ab, und das ist nicht nur ein Punkt von vielen, sondern eine ganz wesentliche Empfehlung des Wissenschaftsrats, die damit umgesetzt wird. Diese Vernetzung ist ein wichtiger Schritt für die Stärkung des Wissenschaftsstandorts Hamburg, und deshalb ist der Antrag wichtig und sollte auf den Weg gebracht werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE.* Frau Präsidentin, liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die rot-grüne Koalition beantragt, einen MINT-Forschungsrat einzurichten, einen Forschungsrat für die Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technikwissenschaften. Schauen wir uns genauer an, was dahintersteht.

Zwei Punkte haben Sie benannt, einmal die Exzellenz und die Einrichtung eines neuen Gremiums.

Wir sehen, dass der neoliberalen Formation des Kapitalismus zu eigen ist, dass die Entscheidungskompetenzen von demokratischen Gremien immer weitergehend von außerdemokratisch angelegten Zusammenhängen übernommen werden, seien es nun Institutionen wie Thinktanks, zum Beispiel von der Bertelsmann Stiftung, dem Centrum für Hochschulentwicklung, oder Expertinnen- und Expertenkommissionen, Hochschulräte, McKinsey oder jetzt eben ein Forschungsrat. Dieses Prinzip ist grundsätzlich schlecht, weil die Demokratie so ausgehebelt wird.

(Dr. Joachim Körner AfD: Sozialismus ist gut!)

– Genau. So ist es.

(Beifall bei Deniz Celik und Mehmet Yildiz, beide DIE LINKE)

Die inneruniversitäre Demokratie ist ohnehin eine Ständedemokratie. Sie würde durch einen solchen Forschungsrat noch weniger Wirkungsmacht haben.

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

Stattdessen werden die Interessen der Wirtschaft immer weiter gehend und direkter auf die Abläufe von Forschung und Lehre Einfluss nehmen können. Das ist genau die falsche Ausrichtung. Nicht umsonst war es so, dass die Studierenden in der letzten Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Gleichstellung auch mit einem Plakat "education is not for sale" demonstriert haben. Die Studierenden haben das verstanden. Sie wollen sich wehren und wehren sich auch ganz gezielt gegen eine weitere Verwirtschaftlichung der Hochschulen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit dem Antrag zur Einrichtung eines Forschungsrats wird darüber hinaus die Fortsetzung des Abhebens auf das Exzellenzkonzept, die Exzellenzinitiativen in der jetzigen Form angestrebt. Diese gesamte Initiative ist derart angelegt, dass statt einer Ausfinanzierung, die notwendig wäre, also einer Grundfinanzierung der Hochschulen, die Studiengänge konkurrieren sollen um Mittel, die zu wenig da sind, und zwar dadurch, dass sie einem bestimmten Anspruch von Exzellenz, und zwar nicht gesellschaftlicher Exzellenz, sondern wirtschaftskonformer Exzellenz, entsprechen. Dagegen stellen wir uns, denn das bedeutet für Hamburg ganz konkret in den letzten Monaten zum Beispiel, dass die universitäre Ausbildung für Berufsschullehrerinnen und -lehrer im Gesundheitswesen zum Abschluss freigegeben wurde. Das wurde noch verhindert. Jetzt ist es die Holzwirtschaft, und als nächstes ist es die Sonderschulpädagogik, denn genau das sind die Studiengänge, die diese Kriterien teilweise nicht erfüllen oder nur zum Teil und

(Martin Dolzer)

so, dass es nicht reicht. Das ist eine Fehlentwicklung, und das kritisieren wir als LINKE sehr stark.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt Hochschulräten oder einem neuen Forschungsrat benötigen wir einen Ausbau der inneruniversitären Demokratie, und statt der wirtschaftsorientierten Exzellenz eine andere Art von Exzellenz. Wir haben nichts gegen Exzellenz, aber Exzellenz kann auch sein, dass zum Beispiel die Persönlichkeitsentwicklung der Menschen, Demokratie, Solidarität, gemeinschaftliches Miteinander und die Interessen der Mehrheit der Menschen exzellent bedient werden. Und für eine solche Exzellenz stehen wir als DIE LINKE.

(Beifall bei der LINKEN)

Und genau deshalb lehnen wir auch die Einrichtung des geplanten Forschungsrats ab. Er geht in die falsche Richtung. Das Durchregieren vorbei an den Interessen der Menschen und Studierenden muss ein Ende haben. Die Studierenden müssen sich doch gerade in Anbetracht dessen, was momentan passiert, sei es der neue Kapazitätsverordnungsgesetzesentwurf oder eben die Unsicherheit in Bezug auf viele Studiengänge, veräppelt fühlen. Genau da sollten Sie einmal ansetzen. Ich glaube, Herr Tode war sich eigentlich auch bewusst, dass es in die falsche Richtung läuft, eine Exzellenz zu bedienen, wie ich sie eben beschrieben habe beziehungsweise wie sie auch in dem Antrag sehr klar beschrieben wird, weil es gegen die Interessen der Mehrheit der Studierenden und auch der Gesellschaft geht. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion bekommt nun das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie alle kennen die Märchen von Tim und Struppi. Diese Märchen sind sehr unterhaltsam, und ich sehe sie auch gern; man hat etwas davon. Seit Kurzem kennen wir eine neue Art von Märchen, die Märchen von Timm und Tode. Die sind längst nicht so lustig, denn sie berühren ein Thema, das uns doch wirklich Sorgen macht. Frau Timm und Herr Tode haben uns ernsthaft erzählt, es sei doch ganz toll, der Wissenschaftsrat sei zu einer sehr guten Bewertung gekommen. Lassen Sie uns einen Blick in die wahre Welt, nicht in die Märchenwelt von Timm und Tode werfen.

Die wahre Welt sieht so aus: In den Seiten des Berichts des Wissenschaftsrats finden wir unter anderem folgende Zitate. Schauen Sie einmal, Herr Tode und Frau Timm, auf die Seite 96. Der Vergleich mit München und Berlin, die an sich vergleichbar sind, falle für Hamburg grottenschlecht aus, sagt

der Wissenschaftsrat. Oder schauen Sie auf die Seite 10. Es gibt keine ausreichende Vernetzung der Hochschulen untereinander und mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Das ist die wahre Welt, die der Wissenschaftsrat beschreibt. Oder schauen Sie auf die Seiten 11, 15, 54 und 77. Dort schreibt der Wissenschaftsrat ausführlich und zu Recht, die Hamburger Hochschulen seien hemmungslos unterfinanziert. Das ist die wahre Welt und nicht die Welt von Timm und Tode.

(Beifall bei der FDP)

Und der vierte Punkt: Schauen Sie auf die Seiten 68, 71 und 159 folgende. Herr Tode, Sie sprachen von 308 Seiten; Sie haben offenbar nur wenig davon gelesen. Auf diesen eben genannten Seiten steht ausführlich beschrieben, dass die HafenCity Universität, wenn Sie so weitermachen wie bisher, keinerlei Zukunft hat. Nach Ansicht des Wissenschaftsrats ist die Hamburger Hochschulpolitik so angelegt, dass eine der wichtigen Hochschulen schlicht und einfach keine Zukunft hat. Das ist die wahre Welt und nicht die Welt von Timm und Tode.

(Beifall bei der FDP)

Der Wissenschaftsrat sagt auch noch sehr deutlich, was eigentlich alle anderen Leute außer Timm und Tode wissen, Hamburg nutze seine Chancen im Wissenschaftsbereich nicht, die Finanzierung sei völlig unzureichend. Das sollten Sie sich hinter die Ohren schreiben.

Welche Konsequenz ziehen Timm und Tode daraus in ihrer Märchenwelt? Sie wollen, das überrascht bei Rot-Grün natürlich nicht, nicht ernsthaft etwas tun, sondern sie wollen was tun? Genau, sie wollen ein neues Gremium schaffen, nämlich den Forschungsrat. Sie haben recht, das steht unter ferner liefen im Bericht des Wissenschaftsrats. Aber direkt dahinter steht Folgendes, und zwar: mit dringendem Handlungsbedarf. Der dringende Handlungsbedarf steht nicht bei Forschungsrat, der dringende Handlungsbedarf steht bei dem Satz, man wolle eine bessere Profilierung und Stärkenbildung der Hochschulen. Das ist das, was der Wissenschaftsrat, abgesehen von den Finanzen, vor allem anfordert. Das steht auf Seite 12.

(*Farid Müller GRÜNE:* Das ist doch kein Widerspruch!)

Sie machen – typisch Rot-Grün –, was Sie immer machen. Anstatt das Problem anzugehen, schaffen Sie ein Gremium, bei dem Leute tagen können. Wir haben nichts gegen den Forschungsrat, aber wir haben etwas dagegen, dass Sie die Hamburger Hochschulen systematisch kaputtreden und sich Ihre eigene Märchenwelt aufbauen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Dr. Wolf von der AfD-Fraktion das Wort.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Da haben wieder einmal die Regierungsparteien der SPD und der GRÜNEN aus einem tollen Thema einen dürftigen Antrag gemacht, in dem leider außer Selbstbeweihräucherung des Senats nicht viel Substanzielles steht. Schade. Das positive Votum des Wissenschaftsrats ist ein tolles Lob für die Hamburger Universitäten und außeruniversitären Forschungszentren, auf dem man aufbauen kann. Aber es ist kein Lob für die Hamburger Politik. Wenn, dann gebührt das Lob den Wissenschaftlern.

Natürlich ist die AfD für eine Stärkung der Forschung in Hamburg. Dies gilt für die Universitäten wie für die außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Dies gilt speziell für eine Stärkung der MINT-Fächer und ebenso für eine möglichst intensive Vernetzung mit der Wirtschaft, das heißt, mit den Unternehmen in Hamburg, die wertvolle Arbeitsplätze sichern und neue schaffen.

Ein MINT-Forschungsrat kann da vermutlich nicht viel schaden und wird wahrscheinlich überwiegend nützlich sein, jedenfalls, wenn er adäquat konzipiert und realisiert wird. Das heißt, es hängt von den Personen und der Arbeitsweise ab, ob ein Forschungsrat seinen Arbeitsaufwand und Zeitaufwand überhaupt wert ist. Zur Zusammensetzung, auf die es dabei maßgeblich ankommt, ist Folgendes zu sagen: Echte Forscher beziehungsweise Wissenschaftler, die in der Summe die Entwicklungen und Erfordernisse in möglichst vielen MINT-Fächern kennen, sollten darin vertreten sein, mit internationalen Forschungskontakten zu Spitzeninstituten in Europa, USA und anderen Regionen, um die Erfahrungen dort einzubringen.

Zudem sollten Forschungsleiter von forschungsintensiven Unternehmen dort vertreten sein, die als Kooperationspartner und Financiers von Projekten infrage kommen. Demgegenüber sollten, und das ist die Sorge, die Politiker und die Beamten der Wissenschaftsbehörde eine eher passive, nachgeordnete Rolle spielen. Die Leitung und das Agenda-Setting sollten ausschließlich von echten Forschern und Wissenschaftlern übernommen werden. Diese wissen, wo die Potenziale bestehen, wo Verbesserungen vorgenommen werden können und Hemmnisse auszuräumen sind. Die Politiker und die Beamten sollten sich auf die Rolle der zu Beratenden beschränken. Maßstab und Ziel muss die internationale Exzellenz sein. Diese schafft eine Eigendynamik, die weitere positive externe Effekte für die Hamburger Wissenschaftslandschaft und weitere Arbeitsplätze schafft.

Die Aussage im Antrag von Rot-Grün, die Wirtschaft in Hamburg trage nur unterdurchschnittlich

zur Forschungsförderung bei, verlangt natürlich nach Aufklärung der Gründe. Unternehmen anzuklagen bringt nichts. Unternehmen sind rationale Organisationen, die auf Anreize reagieren. Wenn die Politik die richtigen Anreize setzt und die richtigen Rahmenbedingungen schafft, bekommt sie auch die gewünschten Ergebnisse. Damit ist diese Aussage im Antrag eine herbe Selbstkritik. Das sollte in einer so standortstarken und für Hochqualifizierte attraktiven Stadt wie Hamburg im Übrigen besonders einfach sein. Die meisten Unternehmen, auch die in Hamburg, können genauso gut mit der TU oder LMU in München, mit dem MIT in Boston oder der Stanford University in Palo Alto kooperieren. Hamburger Forschungsinstitute stehen mit ihnen in Konkurrenz um Industrieforschungsmittel, auch wenn die Personen vielleicht befreundet sind, weil sie sich auf internationalen Konferenzen treffen. Wenn man in diesem Wettbewerb schlecht abschneidet, dann entstehen Arbeitsplätze überwiegend dort und nicht in Hamburg. Das gilt für wissenschaftliche ebenso wie für nicht wissenschaftliche Arbeitsplätze. Die Gründe für eine unterdurchschnittliche unternehmerische Forschungsförderung in Hamburg – und das ist ein wichtiger Punkt, deswegen komme ich noch einmal darauf zurück – sollte man durch eine unabhängige Befragung von Unternehmen, die infrage kommen, und von Universitätsinstituten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ermitteln. Eine solche unabhängige Befragung könnte vom neu zu gründenden MINT-Forschungsrat in Auftrag gegeben werden, nachdem dieser die Fragestellungen im Einzelnen definiert hat.

Drei Gründe für eine unterdurchschnittliche unternehmerische Forschungsförderung in Hamburg könnten folgende sein: Erstens: mangelndes Gespür der Politiker für die Erfordernisse und Anreizstrukturen von Wissenschaftlern. Zweitens: Hineinreden durch die Politik. Und drittens: ideologische Ansätze, wie Behauptung und Thematisierung von Kriegsforschungsrelevanz und Ähnlichem.

Fazit: Die AfD wird dem Antrag zustimmen, auch wenn man sich etwas mehr Substanz und Konkretisierung gewünscht hätte. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun die fraktionslose Abgeordnete Frau Heyenn.

Dora Heyenn fraktionslos:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist ein Beispiel verfehlter rot-grüner Hochschulpolitik. Bei SPD und GRÜNEN stimmen die Prioritäten einfach nicht. Wer den Wissenschaftsstandort Hamburg stärken will, muss eine verlässliche, auskömmliche Grundfinanzierung der Hamburger Hochschulen gewährleisten. Und wenn schon im

(Dora Heyenn)

Antrag vom Sorgenkind die Rede ist: Unser Sorgenkind ist nicht die interdisziplinäre Vernetzung von Hochschulen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, sondern die Unterfinanzierung der Hamburger Hochschulen.

Ich kann verstehen, Herr Tode, dass Sie das nicht mehr hören mögen, aber an den Tatsachen kommen Sie nicht vorbei. Immer nur Lob wahrzunehmen und Kritik auszublenden wird dazu führen, dass Sie die realen Probleme nicht mehr erkennen. Auch der Wissenschaftsrat verweist auf die Notwendigkeit einer verlässlichen und auskömmlichen Grundfinanzierung und regt Nachverhandlungen über die Budgets zwischen Land und Hochschulen an. Deshalb begrüße ich, was Herr Ovens gesagt hat.

Und was genau macht die Wissenschaftssenatorin? Statt alle politischen Hebel in Bewegung zu setzen, die Hochschulmittel angemessen anzuheben oder dafür zu kämpfen, dass die vom Bund übernommenen BAföG-Mittel in die Hochschulen gesteckt werden, tut sie was? Nichts. Stattdessen rühmt sie sich als Hochschulversteherin oder besser gesagt Präsidentenversteherin. Frau Senatorin, von allen Empfehlungen des Wissenschaftsrats haben die SPD und die GRÜNEN sich nur eine herausgesucht, darauf haben Herr Schinnenburg und Herr Ovens auch schon hingewiesen, und zwar die Einrichtung eines Forschungsrats. Das ist nichts anderes als Rosinenpickerei, und dann noch für die ohnehin schon finanz- und drittmittelstarken MINT-Bereiche der Hochschulen.

Dieser Antrag beinhaltet viel zu viele ungeklärte Fragen. Die Empfehlung des Wissenschaftsrats lautet, einen permanenten MINT-Forschungsrat einzurichten, dem die Leiter aller wichtigen Wissenschaftseinrichtungen der MINT-Bereiche, externe Experten sowie Vertreter der Wirtschaft angehören sollen. Die Frage lautet jetzt, wer die Mitglieder des MINT-Forschungsrats bestellt. Wer sind die Vertreter der Wirtschaft? Welche Kompetenzen soll ein MINT-Forschungsrat erhalten und wie soll die öffentliche Kontrolle des MINT-Forschungsrats erfolgen? Soll sie überhaupt erfolgen? Haben wir nicht mit dem Hochschulrat schon genug schlechte Erfahrungen gemacht? Demokratie an der Hochschule sieht anders aus.

Nun zur aktuellen Frage: Sind eigentlich die demokratisch gewählten Gremien der MINT-Fakultäten in diese Entscheidung einbezogen worden? Was sagen sie denn dazu, dass ein Forschungsrat eingerichtet werden soll? Es wäre doch wohl das Allermindeste, dass man sie beteiligt. Die Hochschulen müssen ein von Fremdbestimmung, von wirtschaftlichen Verwertungsinteressen und von parteipolitischen Zweckmäßigkeitsvorstellungen freier Ort der Wissenschaft bleiben. Wer das fordert, Herr Tode, redet die Hochschulen nicht schlecht, sondern macht deutlich, dass der sozial-

demokratisch geführte Senat seinen eigenen Forderungen nach Mitbestimmung nicht gerecht wird, auch nicht an den Hochschulen.

(Beifall bei *Carsten Ovens* CDU und *Nebahat Güçlü* fraktionslos)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Frau Senatorin Fegebank.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das war jetzt wieder der ganz große Ritt durch den Garten. Bevor ich gleich auf den Antrag und auf den MINT-Forschungsrat zu sprechen komme, kann ich es mir nicht verkneifen, auf den einen oder anderen Vorredner einzugehen. Ich fange einmal mit Herrn Ovens an.

Vor zwei, drei Wochen dachte ich tatsächlich, dass wir schon einen Schritt weiter wären, dass wir nicht über Vergangenheitsbewältigung sprechen, sondern dass wir alle in diesem Hause uns gemeinsam vornehmen – und ich habe es beim letzten Mal gesagt, das kann keine One-Woman-Show sein –, einen breiten gesellschaftlichen Konsens darüber zu haben, dass das Thema Stärkung und Voranbringen des Hochschul-, des Wissenschafts- und des Forschungsstandorts Hamburg ein zentrales Ziel und ein zentrales Anliegen dieses Senats sind. Das kann nicht nur allein mit den Hochschulen funktionieren, sondern nur, wenn es einen breiten Konsens gibt. Und da bitte ich doch auch weiterhin um Ihre Unterstützung. Beim letzten Mal klang es so, als seien Sie mit dabei, und vielleicht überlegen Sie sich das noch einmal.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Schinnenburg, noch einmal zum Charakter dieses Gutachtens. Wir haben den Wissenschaftsrat beauftragt, das ist richtig, aber das heißt nicht, dass das Ergebnis eine Haus- und Hofberichterstattung ist – das geht auch an die Adresse von Herrn Dolzer –, sondern der Wissenschaftsrat ist das zentrale, unabhängige, in diesem Fall auch sehr hochkarätig besetzte, große Gremium unter dem Vorsitz von Frau Professorin Kohse-Höinghaus, die sich mit großem Engagement und sehr viel Akribie die MINT-Bereiche an den vier untersuchten Hochschulen sehr genau angeschaut hat und zu einer sehr differenzierten Bewertung gekommen ist. Sie picken selektiv einzelne Sätze heraus, Herr Dr. Schinnenburg, die, glaube ich, nicht wörtlich zitiert gewesen sind, denn die Begrifflichkeiten und Attribute, die Sie verwendet haben, stehen darin, glaube ich, so nicht. Ich erinnere mich nicht an das Wort "grauenvoll" und an den Satzteil "im Gegensatz zu Hamburg und Berlin". Ich erinnere mich nicht daran als wörtliches Zitat, dazu finde ich nichts. Das heißt, Sie drehen sich die Welt ein bisschen zurecht, wie sie Ihnen gefällt. Es ist in der Tat so, dass wir eine positive Bewer-

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

tung, ein gutes Zeugnis, aber Hausaufgaben bekommen haben. Diese beziehen sich zum einen auf die Frage der Finanzierung, aber nicht zuvorderst. Ich glaube, das haben wir auch schon sehr deutlich gemacht, als wir beim letzten Mal darüber gesprochen haben.

Ich möchte jetzt einmal wörtlich aus dem MINT-Gutachten mit Blick auf den vorgelegten Antrag zitieren. Es geht um die Frage, was eigentlich ein Forschungsrat, was eine stärkere Kooperation, was die Entwicklung einer Informatikplattform bedeuten kann mit Blick auf Sichtbarkeit, Wahrnehmbarkeit und kraftvolles Voranbringen. Hier steht:

"Eine gemeinschaftliche Strategieentwicklung der Hochschulen, der außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft und die hierdurch zu erwartende, weitere Verbesserung der Forschungsleistungen ist insgesamt die wichtigste Voraussetzung und zugleich die größte Chance für die Zukunftsfähigkeit der Hamburger MINT-Bereiche."

Das ist das Zitat, das sicherlich auch die Fraktionen dazu veranlasst hat, nun den Auftakt zu machen. Und ich traue doch durchaus Rot und Grün in beiden Fraktionen zu, jetzt schrittweise Anträge zu formulieren, die genau auf die Umsetzung der Forderungen aus dem MINT-Wissenschaftsbericht abzielen.

Es kommt oft die Kritik, dass die Mühlen der Verwaltung manchmal etwas länger mahlen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend):
Frau Senatorin, ...

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank (fortfahrend): Keine Zwischenfrage, bitte.

Wir sind aktuell dabei – ich glaube, um 5 Uhr hat die Beratung begonnen –, auf Einladung der Behörde hin mit dem Präsidenten, Vertretern vom Max-Planck-Institut und DESY in einer ersten konstituierenden Sitzung zu überlegen, wie ein solcher Forschungsrat denn aussehen kann, wer beteiligt sein muss, wie Beteiligungsverfahren funktionieren, wie wir dort verschiedene, wichtige angesprochene Bereiche wie Digitalisierung und Strategieentwicklung weiterentwickeln. Herr Schinnenburg, das war ein von Ihnen angesprochener Punkt: Wir brauchen ein klares und ein starkes Profil in den als exzellent und im Potenzialbereich ausgewiesenen Bereichen. Wir brauchen den Mut und das Zutrauen zu sagen, dass wir diese Strategie wählen, und wir haben den Mut, Schwerpunkte zu setzen. Das können die Hochschulen nur gemeinsam mit den Außeruniversitären.

Genauso verhält es sich bei der Frage beispielsweise des wissenschaftlichen Nachwuchses, der Internationalisierung, der Transferanstrengung und, Herr Dolzer, sehr stark auch bei der Frage der Verknüpfung mit der Lehre. Auch darauf ist der Wissenschaftsrat eingegangen. Wir haben exzellente Lehre an den meisten der untersuchten Hochschulen, und da geht es genau in Ihre Richtung, beispielsweise Persönlichkeitsentwicklung. Sie schütteln den Kopf; Sie können sich gleich gern noch einmal melden und sich einbringen. Das eine schließt das andere nicht aus.

Ich will, dass wir ein klares Bekenntnis zur Exzellenz haben. Ich möchte, dass die Hochschulen die Freiheit haben, sich aufzustellen, Schwerpunkte zu bilden und sich zu profilieren. Ich möchte auch, dass wir gleichzeitig in der Breite zu guten Lehrbedingungen eine Ausbildung für die Studierenden gewährleisten. Und ich habe den Eindruck, dass das funktionieren kann, wenn wir das ernst nehmen, was in dem Gutachten steht, nämlich die Zusammenarbeit zu fördern und hier stärker miteinander zu kooperieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Hamburg muss sich als Universitätsstadt begreifen, sagt der Wissenschaftsrat. Ich sage, es muss sich noch stärker und auch selbstbewusster, noch sichtbarer als Universitätsstadt begreifen. Der vorgelegte Antrag ist einer, den wir jetzt unmittelbar in die Umsetzung bringen. Wir wollen das Gutachten nicht irgendwo in einer Schublade verschwinden lassen, das habe ich auch schon vor zwei und vor vier Wochen gesagt, aber Sie sehen, dass wir es ernst nehmen, dass wir schnell die ersten Aktivitäten auf den Weg gebracht haben, dass wir mit der Überlegung zur Informatikplattform weitermachen werden und die Bereiche wie Informatik oder Bauingenieurwesen auf einen Wachstumskurs bringen werden. Somit gehen wir Forderung für Forderung, Empfehlung für Empfehlung an. Wir schauen es uns an und setzen es dann gemeinsam mit Ihnen, aber vor allem mit den beteiligten Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen, um. Ich wünsche mir, dass wir mehr Mut haben, das nach außen zu tragen, die Erfolge sichtbarer zu machen und somit unseren Standort und in diesem Fall den MINT-Bereich deutlich nach vorn bringen und stärken. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Ovens von der CDU-Fraktion das Wort.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Ich hatte es schon gehofft!)

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, Frau Senatorin! Ich hoffe jeden Tag, dass wir täglich einen Schritt weiterkommen in der Wissenschaftspolitik,

(Carsten Ovens)

nicht nur einmalig bei der Diskussion, die wir vor zwei, drei Wochen hatten, sondern tatsächlich bei jeder Debatte, die wir führen. Eines eint uns sicherlich, nämlich das Ziel, gemeinsam für den Wissenschaftsstandort Hamburg zu werben. Es ist das Ziel, gemeinsam diesen Standort voranzubringen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Da war Ihre Rede aber anders aufgestellt!)

– Nein, Sie müssen mir einfach nur richtig zuhören, Frau Dr. Schaal.

Meine Rede hat deutlich gemacht, dass der Wissenschaftsstandort trotz Ihrer Politik gut aufgestellt ist, und ich habe Ihnen aufgezeigt, was Sie in Ihrer Politik besser machen müssen, damit es auch wirklich vorangeht mit dem Standort, denn das ist der einzige Unterschied zwischen Sozialdemokraten, GRÜNEN und den Christdemokraten; wir können es durchaus aushalten, auch einmal intern über den richtigen Weg zum Ziel zu diskutieren. Aber eben gerade hat die Senatorin gesagt, wir sollten doch bitte schön jetzt einfach den Senatskurs – das waren Ihre Worte – in der Wissenschaftspolitik mittragen, dann komme alles in Ordnung. Aber so funktioniert Politik nicht, meine Damen und Herren und Frau Senatorin.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben es immer wieder in dieser Legislaturperiode und auch schon in der vergangenen gesagt, auch mein Vorgänger Thilo Kleibauer hat es immer wieder angesprochen: Sie machen vieles in der Wissenschaftspolitik nicht falsch, aber noch lange nicht alles richtig. Und genau deshalb ist es konsequent, wenn wir durchaus immer wieder Kritik üben und ansprechen, dass Sie in der Wissenschaftspolitik an vielen Stellen tatsächlich die konkrete Arbeit und das Ergebnis scheuen wie der Teufel das Weihwasser, meine Damen und Herren von der SPD und den GRÜNEN.

(Beifall bei der CDU)

Nun mache ich Ihnen dennoch, Frau Senatorin, auch an den richtigen Stellen die passenden Komplimente. Und ein Kompliment mache ich Ihnen gern dafür, dass Sie es geschafft haben, Präsident Lenzen wenige Tage, nachdem er eindeutig festgestellt hat, dass die Arbeit in Sachen Kapazitätsgesetz katastrophal schlecht gelaufen sei, dazu zu bringen, seine eigenen Worte zu widerrufen und genau das Gegenteil zu behaupten. Chapeau, wie Sie das geschafft haben, aber es ändert nichts am Ergebnis, dass der ganze Prozess einfach verhunzt ist.

Aber um tatsächlich einen Beitrag zu leisten, Frau Senatorin, und Sie dabei zu unterstützen, stellen wir im April den Antrag, wenn es um die Nachverhandlungen mit den Hochschulen für den Hochschuletat geht. Wir wollen Sie dabei gegen Finanzsenator Tschentscher unterstützen, der im Doppel-

interview mit Ihnen bereits in der "Welt am Sonntag" deutlich gemacht hat, dass es keine Nachverhandlungen geben werde beziehungsweise er einfach keinen Spielraum sehe. Wir werden Sie mit unserem Antrag unterstützen, und ich freue mich darauf, wenn SPD und GRÜNE dann unserem Antrag auf Nachverhandlungen für bessere und ausfinanzierte Hochschulen zustimmen werden, gern direkt hier, ansonsten im Ausschuss. Das ist unser Beitrag, von daher: Ja, Hand in Hand für den Wissenschaftsstandort, aber nicht einfach nur ein Abnicken Ihrer Politik. Das ist der Unterschied. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Das Wort bekommt nun Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Senatorin! Jeder Mensch macht Fehler. Das sei auch Ihnen zugestanden.

(Markus Schreiber SPD: Sie auch! – Wolfgang Rose SPD: Außer Schinnenburg!)

Es gibt aber einen Fehler, den Sie – das schlage ich Ihnen vor – nie wieder machen sollten. Sie sollten mir nie wieder vorwerfen, ich hätte nicht richtig zitiert.

(Milan Pein SPD: Ach du Schandel!)

Denn die Antwort darauf kann nur sein, dass ich das Zitat, das Sie bei mir angezweifelt haben, nun wörtlich zitiere. Es geht nicht gut für Sie aus, aber das haben Sie sich selbst zuzuschreiben. Auf Seite 96 des jetzt zitierten Berichts des Wissenschaftsrats findet sich zu Beginn des zweiten Absatzes folgender Text:

"Gegenüber ähnlich institutionenreichen Wissenschaftsregionen in Deutschland wie München oder Berlin fällt jedoch auf, dass Hamburg im Vergleich (noch) keine vergleichbar herausragende Forschungsintensität und -qualität in den begutachteten Bereichen aufweist. Indizien hierfür sind zum Beispiel personenrelativierte Rangplätze in den Förderstatistiken der DFG [...]"

– Zitatende.

Das ist die grausame Wahrheit, und das ist nicht Timm und Tode und auch nicht, was Frau Fegebank erzählt. So ist das Zitat, so ist es richtig, und das ist ein grausames Zeugnis für Ihre Politik. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nun nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

(Vizepräsidentin Antje Möller)

Wer dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/3694 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 67, Drucksache 21/3695, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Zentren für Altersmedizin in den Bezirken aufbauen.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:
Zentren für Altersmedizin in den Bezirken aufbauen**

– Drs 21/3695 –]

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Kosten der Zentren für Altersmedizin transparent darstellen – Krankenhäuser und Krankenkassen bei der Finanzierung nicht im Stich lassen**

– Drs 21/3820 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3820 ein Antrag der CDU-Fraktion vor. Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Lein von der SPD-Fraktion, Sie bekommen es.

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Ich möchte den Hinweis geben, dass eine neue Debatte beginnt. Sie können sich entscheiden, im Plenarsaal Platz zu nehmen oder diesen zu verlassen. – Herr Lein, Sie haben das Wort.

Gerhard Lein SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch liebe Gäste aus den Seniorendelegiertenversammlungen! Ich habe nämlich einige gesehen, zum Beispiel Herrn Buss, unseren früheren Kollegen, der jetzt Vorsitzender der Seniorendelegiertenversammlung in Wandsbek ist, herzlich willkommen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei *Christiane Blömeke* GRÜNE)

Heute bringen die Koalitionsfraktionen einen Antrag ein, der eine Aussage des Koalitionsvertrags konkretisiert. Da heißt es – ich zitiere –:

"Wir wollen die geriatrische Versorgung in Hamburg bedarfsgerecht und regional ausbauen. In jedem Bezirk wollen wir ein Zentrum für Altersmedizin mit speziellen vollstationären, teilstationären, ambulanten (Geriatrische Institutsambulanz/GIA) und ergänzenden Versorgungsangeboten schaffen."

trische Institutsambulanz/GIA) und ergänzenden Versorgungsangeboten schaffen."

– Zitatende.

Das Ziel dieser Kompetenzzentren wird sein, älteren Menschen – gemeint sind solche in meiner Altersgruppe und der von Herrn Warnholz – und richtig alten Menschen bei Erkrankungen möglichst große Selbstständigkeit zu sichern. Vollstationäre Krankenhausaufenthalte sollen verkürzt oder gar vermieden werden, niedergelassene Ärzte und Institutionen sollen Unterstützung bei der Aufgabe erhalten, Patienten und Patientinnen den Verbleib in häuslicher und gewünschter Umgebung zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Dabei sollen die künftigen Kompetenzzentren in das Netzwerk der verschiedenen Versorgungs- und Betreuungsangebote der jeweiligen Regionen eingebunden werden. Grundlage und Kernelement sind neben den bestehenden geriatrischen Krankenhäusern, den Krankenhausabteilungen, den tagesklinischen Angeboten die neuen geriatrischen Institutsambulanzen, wie sie durch Vereinbarungen zwischen der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, dem Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen und der Deutschen Krankenhausgesellschaft Mitte letzten Jahres ermöglicht wurden. Hier wurden die Grundlagen für Einrichtung, für die Definition von Patientengruppen, den Zugang, den Behandlungsumfang und die Leistungsvergütung geregelt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die typischen Krankheitsbilder bei älteren und alten Menschen, insbesondere auch bei Unfallfolgen, sind uns bekannt. Es sind zumeist Mehrfacherkrankungen, basierend auf einer Grunderkrankung und weiteren Erkrankungen, die ganzheitliche Behandlungskonzepte und eine Priorisierung der Behandlungsplanung erforderlich machen. Das muss keineswegs immer mit einer langen vollstationären Einweisung einhergehen. Ziel ist vielmehr, die Zentren für Altersmedizin so auszustatten, dass immer eine möglichst weitgehende Selbstständigkeit der Patienten im vertrauten Umfeld erhalten bleibt. Wie ich schon sagte, ist das ein Kerngedanke dieser neuen Zentren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe mir ein Krankenhaus, das in der Entwicklung schon weit fortgeschritten ist, angesehen. Es ist das Krankenhaus Groß Sand auf unserer Elbinsel Wilhelmsburg. Dort kann man exemplarisch sehen, wie solche Zentren sich entwickeln können. Ob diese dann einen Antrag stellen und zugelassen werden, wird man sehen, aber es gibt in Hamburg Häuser, die auf diesem Weg schon recht weit entwickelt sind.

(Gerhard Lein)

Für jeden der sieben Bezirke, nicht wie "die tageszeitung" einmal fragte, für jeden Stadtteil, nein, für jeden der sieben Bezirke oder Regionen, die an Bezirke angedockt sind, also Bergedorf, Mümmelmannsberg, Teile von Billstedt und so weiter, sollen in den nächsten Jahren solche zentralen Kompetenzzentren geschaffen werden. Hamburg erwartet, dass diese Zentren auf jeden Fall das Konzept für eine geriatrische Institutsambulanz entwickeln und auch die Zulassung beantragen. Es ist nicht so ganz ohne, nicht in Konkurrenz zu den niedergelassenen Ärzten zu stehen, denn es wird immer von der Sorge gesprochen, dass diese Zentren etwas wegnehmen könnten. Falls erforderlich, soll der Senat auf Bundesebene für den Abbau von Zulassungshürden eintreten, damit der Übergang von stationärer zu ambulanter Versorgung optimal gestaltet werden kann. Denn hier handelt es sich weitgehend um Neuland, sodass eventuell nachgesteuert werden muss.

Mit der Schaffung von Zentren für Altersmedizin werden wir die Qualität der Versorgung kranker Menschen in Hamburg deutlich voranbringen. Die Kompetenzen für den Umgang mit altersspezifischen Erkrankungen sollen durch die Zentren auch und gerade bei niedergelassenen Ärzten und Pflegediensten ausgebaut und gestärkt werden. Von den Netzwerken und dem Wissenstransfer, die in ganz Hamburg angeschoben werden, werden die älteren Patientinnen und Patienten profitieren, und alle, die sich um sie kümmern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nicht zuletzt profilieren wir damit auch den Gesundheitsstandort Hamburg durch eine beispielhafte Praxis auf einem Gebiet, das durch die demografische Entwicklung zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Zum Zusatzantrag der CDU möchte ich nur zwei kurze Anmerkungen machen. Im Vordergrund der Kompetenzzentren für Altersmedizin stehen die Krankenhäuser mit geriatrischer Abteilung und ihrer stationären oder teilstationären Versorgung. Selbstverständlich soll mit den Kassen über neue Vergütungsmodelle der neuen Kompetenzzentren für Altersmedizin gesprochen werden. Auch das gerade in Kraft getretene Krankenhausstrukturgesetz eröffnet Möglichkeiten, hohe Qualität besser zu vergüten. Überdies: Die Behauptung, Hamburg habe an Krankenhäusern gespart, ist falsch, auch wenn sie immer wiederholt wird. Ich erinnere nur an schreckliche Krankenhauszeiten Anfang 2000, als der schwarze Senat begann. Durch den Senat wurden 2011 bis 2015 über eine halbe Milliarde Euro, nämlich 565 Millionen Euro in die Hamburger Plankrankenhäuser investiert. Allein im Jahr 2014 wurden die Krankenhausinvestitionen um 29 Millionen Euro aufgestockt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit dem Krankenhausplan 2020 wird die Grundlage dafür geschaffen, dass die Investitionsdynamik für Hamburger Krankenhäuser erhalten bleibt. In diesem Zusammenhang können auch Investitionsmittel für Zentren für Altersmedizin zur Verfügung gestellt werden. Ob und in welcher Höhe, das muss nach Vorliegen konkreter Anträge geprüft werden. Der Zusatzantrag der CDU jedenfalls führt hier nicht weiter. Wir lehnen ihn ab.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden unseren Antrag heute zur Abstimmung stellen und keiner Überweisung zustimmen. Das hat einen ganz einfachen Grund. Der Senat wird in Punkt 6 aufgefordert, noch vor Herbstbeginn einen Zwischenbericht vorzulegen, und bis dahin ist nicht viel Zeit. Wir wollen diese Knappheit durch parlamentarische Verzögerungsdiskussionen in Ausschüssen nicht noch weiter befördern, sondern im Herbst über die Ergebnisse eines Prozesses sprechen, der jetzt beginnen soll. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich hoffe, dass wir einen breiten Konsens in der Abstimmung haben werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Stöver von der CDU-Fraktion bekommt nun das Wort.

Birgit Stöver CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kollegen! Die Regierungsfractionen haben einen Antrag eingereicht, demzufolge in jedem Hamburger Bezirk mindestens ein Zentrum für Altersmedizin aufgebaut werden soll. Das ist grundsätzlich ein richtiges Ansinnen, und die CDU-Bürgerschaftsfraction wird dieses Ansinnen unterstützen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD)

Sie tragen damit dem demografischen Wandel in unserer Stadt Rechnung, auch wenn Ihr Engagement nicht immer sehr konsequent ist, schließlich haben Sie sich in der vergangenen Bürgerschaftssitzung unserem Antrag nicht anschließen mögen, demzufolge bei der Fortschreibung des Demografiekonzepts die Mobilität und die Verkehrssicherheit älterer Menschen als ein zusätzlicher gemeinsamer Schwerpunkt definiert werden sollte. Wir hätten diesen Schritt als konsequent gesehen und auch sehr begrüßt, aber so ist es nun einmal.

Eine wohnortnahe medizinische Versorgung im Alter ist für uns alle von unschätzbarem Wert, Herr Lein – nicht nur für Sie und Herrn Warnholz, sondern sicherlich auch für uns in späterer Zeit, denn besonders im Alter brauchen wir immer häufiger den Arzt und sind umso dankbarer für kurze Wege. Das gilt im Übrigen auch für das mittlere Alter. Für manche von uns wird dies nicht nur mehr Lebensqualität im Alter bedeuten, sondern auch eine notwendige Voraussetzung sein, um überhaupt in den

(Birgit Stöver)

eigenen vier Wänden wohnen bleiben zu können. Das ist das, was sachlich in Ihrem Antrag steht, und dieses Ansinnen begrüßen und unterstützen wir.

Leider spart der vorliegende Antrag von SPD und GRÜNEN die Kosten- und Finanzierungsfrage – Herr Lein, Sie haben es angesprochen – komplett aus. Konkret ist der Antrag einzig und allein in dem Punkt, dass die Zentren für Altersmedizin in den Bezirken wie auch immer an den ansässigen Krankenhäusern in den geriatrischen Abteilungen eingerichtet werden sollen. Meine lieben Kollegen von den Regierungsfractionen, ich finde das schon bemerkenswert: Nicht nur, dass der Senat bereits in der Vergangenheit den Hamburger Krankenhäusern immer mehr Pflichten auflädt und im selben Atemzug die Investitionen für die Krankenhäuser jährlich zurückfährt und wieder einmal um satte 21 Prozent gesenkt hat – und das stimmt, Herr Lein, es gibt Schriftliche Kleine Anfragen, die das belegen.

(Zuruf)

– Schauen Sie doch einmal in meine Schriftliche Kleine Anfrage hinein, dort ist das Ganze aufgeführt.

(*Sylvia Wowretzko SPD: Es stimmt nicht!*)

Auch die Konsequenz des Regierungshandelns ist bekannt. Bei diesem Sparkurs des Senats sind die Krankenhäuser dazu verdammt, die für die medizinische Versorgung gedachten Gelder der Krankenkassen für Investitionen zweckzuentfremden. Dass Sie in Ihrem Antrag die Kosten- und Finanzierungsfrage der Zentren für Altersmedizin in den Bezirken komplett aussparen, lässt nichts Gutes vermuten. Sollen die Krankenhäuser doch selbst zusehen, wie sie die Versprechungen von Rot-Grün in die Tat umsetzen – ist das Ihre Meinung? Dann handeln Sie auch danach. Dann geben Sie ihnen das an die Hand, was sie benötigen. Darf der Senat sich dann mit den Verdiensten der hamburgischen Krankenhäuser schmücken? Ich denke nicht.

Die CDU plädiert dementsprechend an dieser Stelle eindeutig für mehr Transparenz und für mehr Fairness im Umgang miteinander. Deswegen bringen wir heute diesen Zusatzantrag ein, der sich danach richtet. Herr Lein hat es schon gesagt, weder einer Überweisung noch dem Antrag wird zugestimmt. Wir fordern ganz einfach, die für die Einrichtung und den Betrieb der Zentren für Altersmedizin einmalig und laufend anfallenden Kosten transparent darzustellen. Dem wollen Sie sich wehren, einer transparenten Darstellung? Das finde ich bemerkenswert. Dann ist es, ehrlich gesagt, schwierig, Ihnen einen Blankoscheck auszustellen und sich an der Finanzierung der einmaligen und laufenden Kosten für die Einrichtung und den Betrieb der Zentren für Altersmedizin mit einem Ei-

genbeitrag zu beteiligen. Sollten Sie sich unserer sachlichen Ergänzung nicht anschließen, werden wir uns bei Ihrem Antrag enthalten, denn einem Blankoscheck oder mangelnder Kostentransparenz können wir nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion bekommt nun das Wort.

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Noch einmal der Hinweis: Es ist eindeutig zu laut.

Christiane Blömeke GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stöver, ich gehe gleich an geeigneter Stelle noch einmal auf Ihre Einwände ein.

Ich würde gern einleitend ein paar Sätze sagen. Wenn Sie mit alten oder älteren Menschen zu tun haben, im Wohnumfeld oder in der eigenen Familie, dann werden Sie sicherlich bestätigen können, dass das Leben sich im Alter zunehmend um gesundheitliche Fragen dreht, dass aber auf der anderen Seite die medizinische Sicht hier eindeutig an ihre Grenzen stößt. Denn körperliche Einschränkungen, mit denen alte Menschen ihren Alltag bewältigen müssen, oder drohende Vereinsamung können nicht durch eine Therapie geheilt werden, und die fehlende helfende Hand kann ebenso wenig auf Rezept verordnet werden. Im Alter zeigt sich besonders deutlich, dass die Weltgesundheitsorganisation recht hat, wenn sie sagt, Gesundheit sei nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, sondern ein Zusammenspiel von körperlichem, seelischem und sozialem Wohlbefinden. Das erleben wir im Umgang mit alten und älteren Menschen immer wieder. Die rein medizinische Sicht reicht hier nicht aus, es geht ganz eindeutig auch um die soziale Unterstützung, um die Inanspruchnahme von weiteren Hilfsangeboten oder um das konkrete Wohnumfeld. Die Altersmedizin, die in unserer Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnen wird, trägt diesem Umstand Rechnung und ist davon geprägt – das sagten auch meine Vorrednerinnen und Vorredner –, dass der Erhalt der Selbstständigkeit im Mittelpunkt aller Bemühungen steht: so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden, so lange wie möglich allein versorgen. Deshalb schaffen wir in jedem Hamburger Bezirk ein Zentrum für Altersmedizin.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Zentren werden an den schon vorhandenen geriatrischen, also den altersmedizinischen Abteilungen, in den Krankenhäusern angesiedelt werden.

Jetzt komme ich zu Frau Stöver. Die Häuser bewerben sich dafür mit ihren eigenen Konzepten,

(Christiane Blömeke)

und zwar freiwillig. Das heißt, die Krankenhäuser sind nicht verpflichtet, diese altersmedizinischen Zentren aufzubauen. Aber die Resonanz der Krankenhäuser ist enorm, denn obwohl zunächst keine zusätzlichen Mittel in die altersmedizinischen Zentren fließen – da haben Sie recht –, ist es für die Krankenhäuser ausgesprochen attraktiv, diesen Titel zu erwerben, da die Geriatrie insgesamt inzwischen an Bedeutung gewonnen hat. Deswegen bin ich davon überzeugt, dass wir eine ausreichende Anzahl, wahrscheinlich sogar mehr, als wir benötigen, in jedem Bezirk gewinnen können. Denn wenn ein Krankenhaus attraktiv ist – das ist eine wirtschaftliche Rechnung –, werden dort natürlich auch mehr Patientinnen und Patienten hinkommen. Am Ende wird es sich für die Häuser rechnen, sonst würden sie sich nicht bewerben.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen bin ich der Ansicht, dass Sie mit Ihrem Antrag ein Zerrbild darstellen, wenn Sie eine finanzielle Kompensation für die Krankenhäuser fordern. Ihr Antrag ist in diesem Fall nicht zustimmungsfähig für uns, denn – ich betonte das bereits – es ist im Eigeninteresse der Häuser, sich als Zentrum ausweisen zu können.

Diesen Umstand nutzen wir, um vor allen Dingen die Versorgung der älteren Generation dort, wo es notwendig ist, nämlich genau an den Schnittstellen, zu verbessern. Denn gerade die älteren und alten Patientinnen und Patienten leiden unter der Trennung stationärer und ambulanter Versorgung. Man sagt: im Krankenhaus überversorgt und zu Hause unterversorgt. Was passiert? Wir haben oftmals einen Drehtüreffekt, das heißt wiederkehrende Krankenhausaufenthalte ohne echte Rehabilitation. Daher ist es ganz besonders wichtig, dass die altersmedizinischen Zentren die Übergänge von der stationären Versorgung in eine gute ambulante Versorgung für die Patientinnen und Patienten organisieren. Auch das wird eine Aufgabe der altersmedizinischen Zentren sein, es geht hier nicht nur um die reine medizinische Betreuung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Welche Folgen hat das? Es hat die positiven Folgen, dass stationäre Krankenhausaufenthalte auf Dauer vermieden oder verkürzt werden, indem eng mit umliegenden Versorgungs- und Betreuungsangeboten kooperiert wird. Dazu gehören natürlich auch eine gute Sozialberatung und ein umfassendes Entlassungsmanagement. Das spart am Ende Kosten, für die Krankenkassen und für unsere Gesellschaft. Ich glaube, das ist der richtige Weg, wie wir in Hamburg mit der Altersmedizin umgehen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich will einen anderen Punkt nicht verhehlen, der schon angesprochen wurde. Ein wichtiger Baustein sollen in der Tat die sogenannten geriatrischen In-

stitutsambulanzen werden. Unser Wunsch ist es, dass alle altersmedizinischen Zentren neben dieser Krankenhausstation auch eine geriatrische Ambulanz im Sinne einer geriatrischen Institutsambulanz betreiben. Allerdings, das wurde schon gesagt, ist die Genehmigung durch die ärztliche Zulassungsstelle bislang ein Problem. Dafür haben wir in unserem Antrag Vorsorge getroffen. Sollten die entsprechenden Anträge beim Zulassungsausschuss tatsächlich nicht durchkommen, dann wird sich Hamburg auf der Ebene der Gesundheitsministerkonferenz oder eventuell gar per Bundesratsinitiative für den Abbau von Zulassungshürden einsetzen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Altersmedizin nimmt das konkrete Lebensumfeld der Patientinnen und Patienten in den Blick, um echte Rehabilitation zu erwirken und Selbstständigkeit im Alter zu erhalten. Deswegen geht Hamburg mit den altersmedizinischen Zentren einen entscheidenden Schritt in der Versorgung älterer und alter Menschen voran, und das nicht nur mit Blick auf die medizinische Versorgung, sondern auch mit Blick auf all die sozialen Kontextfaktoren, die in unserer Gesellschaft für ein gutes Leben im Alter notwendig sind. Ich glaube, dass wir damit einen guten Beitrag leisten, und werbe noch einmal um die Zustimmung der CDU, auch wenn Sie noch an der einen oder anderen Stelle damit hadern. Ich hoffe, ich war überzeugend für Sie. – In dem Sinne: Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Celik von der Fraktion DIE LINKE bekommt nun das Wort.

Deniz Celik DIE LINKE:* Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir begrüßen die Initiative der Regierungsfractionen, in jedem Bezirk ein Zentrum für Altersmedizin einzurichten, und werden Ihrem Antrag zustimmen.

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal* SPD)

Die Tatsache, dass neben der medizinischen Versorgung auch Beratungs- und Vermittlungstätigkeiten sowie die Kooperation mit den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten und Pflegestützpunkten einen zentralen Stellenwert in Ihrer Initiative einnehmen sollen, unterstützen wir ausdrücklich, genauso die Zielsetzung, stationäre Aufenthalte durch ganzheitliche Behandlungskonzepte zu verringern. Allerdings entspricht es nicht den Tatsachen, Frau Wowretzko, wenn Sie behaupten, dass Hausärzte keine Hausbesuche mehr durchführten und dass das der Grund für zunehmende stationäre Aufenthalte sei.

(*Sylvia Wowretzko* SPD: Das habe ich so nicht gesagt! – *Christiane Blömeke* GRÜNE: Sie hat doch gar nicht geredet!)

(Deniz Celik)

– Nein, nicht hier, aber so wurden Sie im "Hamburger Abendblatt" zitiert; vielleicht wurden Sie falsch zitiert.

Ich wollte sagen, dass das die falsche Begründung ist. Aber wenn Sie sagen, Sie haben das nicht gesagt, nehme ich das zurück.

(Sylvia Wowretzko SPD: Das habe ich so nicht gesagt!)

– Gut. Das wäre nämlich die falsche Begründung für die richtige Sache.

Wenn wir nachhaltig die Selbstständigkeit von älteren Menschen fördern wollen, müssen wir neben den Zentren für Altersmedizin natürlich auch Konzepte entwickeln für quartiersbezogene ganzheitliche Herangehensweisen, und selbstverständlich gehören Hausbesuche von Hausärztinnen und Hausärzten als wichtiger Bestandteil zu solchen Konzepten dazu und müssen gefördert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch wir finden, dass die Berücksichtigung der individuellen Umfeldbedingungen sehr wichtig ist für eine ganzheitliche Versorgung. Neben medizinischen und pflegerischen Angeboten müssen auch soziale Angebote unterbreitet werden. Das sehen wir genauso, Frau Blömeke. Nun ist das aber auch keine so innovative Idee, sondern üblicher Inhalt von Assessment-Verfahren in geriatrischen Abteilungen.

Die Zielsetzung ihres Antrags, die Vorgabe "ambulant vor stationär" zu erfüllen, ist schlichtweg irreführend. Sie erwecken mit Ihrem Antrag eine Erwartung, die Sie unserer Meinung nach nicht erfüllen können. Auch in der Berichterstattung habe ich vernommen, dass zumindest der Anschein erweckt wurde, dass stationäre Aufenthalte reduziert werden sollen und ambulante Versorgung in den Krankenhäusern stattfinden soll. Das geht leider nicht. Für eine ambulante Behandlung in den geriatrischen Institutsambulanzen gibt es keine gesetzliche Grundlage. Das ist deshalb nicht umsetzbar. Gerade im vergangenen Sommer haben der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen und die Kassenärztliche Bundesvereinigung auf Bundesebene eine Vereinbarung getroffen. Darin steht ausdrücklich, dass diagnostische Leistungen und keine therapeutischen Leistungen enthalten sein dürfen.

(Christiane Blömeke GRÜNE: Deswegen wollen wir es ja ändern!)

Das heißt, die Behandlung eines Patienten soll weiter von den Haus- und Vertragsärzten durchgeführt werden. Die Ärzte, die in einer Ambulanz tätig sind, können nur Behandlungspläne erstellen, die einen empfehlenden Charakter haben. Zudem kann eine Institutsambulanz durch den Zulassungsausschuss nur ermächtigt werden, wenn eine Unterversorgung festgestellt wird. Daher auch

Ihre Sorge und diese Ungewissheit, dass eine Zulassung durch den Zulassungsausschuss vielleicht doch nicht erfolgen könnte. Sie haben in Ihrem Petition in den Punkten 4 und 5 in Aussicht gestellt, auf Bundesebene tätig zu werden, um hier nachzusteuern. Wir fragen uns, warum Sie vor dem Hintergrund, dass die Senatorin schon vor zwei Jahren verkündet hat, dass diese Zentren kommen sollen, nicht bereits im Vorfeld initiativ tätig geworden sind, sondern erst jetzt, nachdem diese Vereinbarung steht, nachgesteuert werden soll. Das ist unserer Meinung nach keine vernünftige Herangehensweise, sondern eher Symbolpolitik.

Zu der Finanzierung. Das sehen wir genauso wie Frau Stöver. Es muss Transparenz hergestellt werden, um eine angemessene Ausstattung zu gewährleisten und multiprofessionelle Teams zu bilden. Deshalb werden wir den Antrag der CDU unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt Herr Dr. Schinnenburg von der FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gar keine Frage: Die Geriatrie ist jetzt schon ein großes Problem, und das Problem wird noch wesentlich größer werden. Die Behandlung alter Menschen ist nicht wie Behandlung junger Menschen. Ich bin regelmäßig in einem Pflegeheim, und ich sage Ihnen: Die Tätigkeit dort ist wichtig, aber sie ist deutlich anders als in der Praxis. Trotzdem ist sie notwendig. Hier muss einiges passieren. Aber ich habe den starken Eindruck, dass das, was in diesem Antrag gefordert wird, vielleicht für sozialdemokratische Ohren und Augen gut ist, an den wahren Problemen aber vorbeigeht. Zumindest ist Ihr Antrag nicht zustimmungsfähig.

Ich will Ihnen einmal erläutern, warum. Zunächst einmal geht es um den Standort Hamburg. Man kann darüber diskutieren, ob man solche Zentren in dünn besiedelten Regionen braucht. Darüber kann man nachdenken. Aber Hamburg hat anerkanntermaßen eine sehr hohe Arztdichte und mehrere Krankenhäuser mit geriatrischer Kompetenz.

Wenn man wir uns einmal die Petition ansehen, staunt man. In Punkt 1 steht ernsthaft, der Senat solle Zentren für Altersmedizin schaffen. Der Senat soll sie schaffen, nicht Krankenhäuser oder die Ärzte oder sonst irgendjemand – die Krankenkassen zum Beispiel –, nein, der Senat selbst. Das ist nichts anderes als Staatsmedizin. Der Staat oder die Stadt Hamburg ist nicht geeignet, Zentren zu schaffen.

Der zweite Punkt des Petitions: Der Senat – das steht wörtlich so darin – solle Case-Management-Systeme etablieren. Donnerwetter. Ich halte viel

(Dr. Wieland Schinnenburg)

von der Senatorin, aber dass sie sich für alle möglichen Krankheiten Case-Management-Systeme ausdenkt, halte ich für sehr fragwürdig. Das funktioniert doch auch nicht, meine Damen und Herren. Lassen Sie uns die Fachleute fragen.

Oder der vierte Punkt des Petitums: Auf der Bundesebene soll das Zulassungsrecht zugunsten der geriatrischen Institutsambulanzen geändert werden. Auch das ist Sache der Fachleute. Man kann nicht irgendwie einen kleinen Baustein des großen, komplizierten Systems der gesetzlichen Krankenversicherung kurz einmal herausgreifen und sagen: Die wollen wir jetzt fördern. Wir sind bisher gut damit gefahren, dass wir den Fachleuten, sprich den Ärzten, Krankenhäusern und Krankenkassen im Gemeinsamen Bundesausschuss der dazugehörigen Gremien, die Frage überlassen, wie man wem welches Budget und welche Zulassung gibt. Dabei sollten wir bleiben und nicht kurzerhand schnell einmal den Beschluss fassen, dass der Senat einseitig an einer kleinen Stelle am Bundesgesetz herumfummelt.

Außerdem, es wurde schon darauf hingewiesen, fehlt das entscheidende Petitum. Hier werden große Versprechungen gemacht, es wird aber nicht gesagt, wer das bezahlen soll. Irgendeiner muss es bezahlen. Die Krankenhäuser? Die Ärzte? Wollen wir höhere Beiträge haben? Oder – das deutet sich ein wenig an – wollen wir wieder Steuergeld dafür ausgeben? Versprechungen zu machen, ohne zu sagen, was es kostet, ist Politik von vorgestern und passt in Zeiten der Schuldenbremse überhaupt nicht. Auch das allein ist schon ein Grund, diesen Antrag abzulehnen.

Nun noch zum CDU-Zusatzantrag. Sie beklagen zu Recht, dass wieder einmal Krankenkassen oder auch Krankenhäuser mit zusätzlichen Kosten belastet werden. Der Vorwurf ist richtig. Aber ich erinnere mich: Da gibt es doch einen Bundesgesundheitsminister in Berlin, der heißt Gröhe, ist in Ihrer Partei und macht seit Jahren genau das. Er verlagert ständig Belastungen auf Krankenhäuser und auf Krankenkassen und wundert sich jetzt, dass das Geld nicht reicht. Mein Vorschlag wäre: Schicken Sie Ihren CDU-Zusatzantrag einmal kurz in Kopie an Herrn Gröhe mit der Bitte, das künftig bei seiner Politik zu beachten. Da wäre das gut aufgehoben.

Wie ginge es denn nun besser als mit diesem Antrag? Zunächst einmal, ich hatte es schon zweimal angedeutet: Achten Sie wieder auf das Subsidiaritätsprinzip. Beschließen Sie nicht als allwissende Politiker oder Behördenmitarbeiter etwas, was die Fachleute, sprich der Gemeinsame Bundesausschuss und ähnliche Gremien, viel besser wissen.

Beenden Sie die Gängelung des GKV-Systems. Solange es ein Budget gibt, wird es immer schwierig sein, für komplizierte Behandlungen unter ande-

rem von alten Menschen genug Geld zu haben. Da wird immer ein Problem auftauchen.

Oder beenden Sie die Verordnungsregresse. Ein niedergelassener Arzt muss fürchten: Das Medikament, das ich einem alten Menschen verschreibe, muss ich am Ende selbst bezahlen, weil ich wieder irgendeine Leitgröße überschritten habe. Das ist etwas, was alten Menschen schwer schadet. Beenden Sie das.

Oder wie wäre es mit dem Mehrmengenabschlag bei Krankenhäusern? Das können sich Menschen außerhalb des GKV-Systems gar nicht vorstellen. Hier werden Unternehmen dafür bestraft, wenn sie mehr leisten.

(Sylvia Wowretzko SPD: Das stimmt ja gar nicht!)

Wenn die Krankenhäuser die vorgegebenen Leistungsmengen überschreiten, bekommen Sie bei den weiteren Leistungen ganz erhebliche Abschläge. Auch hier könnten Sie gern etwas tun.

Oder, noch einfacher: Erhöhen Sie einfach die Honorierung der Hausbesuche. Ich habe mich noch einmal erkundigt. Die aktuellen Zahlen sind wie folgt: Wenn ein Hamburger Arzt einen Patienten zu Hause besucht, bekommt er dafür 22,23 Euro plus eine kleine Wegepauschale. Herr Petersen nickt; er weiß, davon kann man das nicht bezahlen, nicht einmal andeutungsweise. Es gibt noch einen Sonderzuschlag bei direkten Besuchen, aber, kurz gesagt: An Hausbesuchen setzen Ärzte zu – nicht gerechnet, dass es auch noch ins Budget fließt, das lassen wir einmal außen vor. Solange das so ist, hat es auch keinen Sinn, groß herumzuschwadronieren, wir gründen jetzt irgendwelche tollen Zentren, und das noch auf Kosten der begrenzten Mittel des Systems. Das ist der Grund, warum wir den CDU-Antrag und auch den Hauptantrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion bekommt nun das Wort.

Dr. Joachim Körner AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die adäquate medizinische Versorgung und die Unterstützung älterer Menschen sind von großer Bedeutung. Diese werden durch das zunehmende Alter der Bevölkerung immer mehr zu einer Herausforderung. Von hoher Priorität ist dabei die wohnortnahe Versorgung, weil die Senioren in ihrer Mobilität eingeschränkt sind und die Angebote meist häufiger in Anspruch nehmen müssen.

Charakteristisch für die Altersmedizin ist, dass einerseits im Alter jedes Organsystem erkranken kann und sämtliche medizinischen Fachkompetenzen erforderlich sind und zur Verfügung stehen

(Dr. Joachim Körner)

müssen, es andererseits aber so ist, dass häufig mehrfache Erkrankungen auftreten und deswegen eine sorgfältige Abstimmung der verschiedenen medizinischen Einrichtungen erforderlich ist. Deshalb ist ein gutes Zusammenwirken von niedergelassenen Ärzten sowie der verschiedenen Fachabteilungen der Krankenhäuser erforderlich. Dabei sind auch die unterstützenden und pflegerischen Maßnahmen ausreichend und koordinierend in die Versorgung einzubeziehen.

Es ist richtig, es ist ein wichtiges Ziel, die Selbstständigkeit der Menschen zu erhalten und die Pflegebedürftigkeit möglichst zu vermeiden. Insofern behandelt der Antrag ein förderungswürdiges Anliegen. Allerdings ist die Art der Realisierung noch nicht geklärt. Die Kosten werden nicht gering sein und müssen quantifiziert werden. Weiter muss die Finanzierung gesichert sein. Deshalb werden wir uns bei diesem Antrag enthalten. Dem Antrag der CDU hingegen werden wir zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun bekommt die Senatorin Frau Prüfer-Storcks das Wort.

Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich begrüße den Antrag der Regierungsfractionen sehr, weil er die Arbeit meiner Behörde in diesem Bereich unterstützt, und ich freue mich über die überwiegende Zustimmung der Bürgerschaft zu den Ideen, die hier diskutiert werden. Ich freue mich übrigens auch, dass wir zu einer relativ frühen Stunde über ein Gesundheitsthema diskutieren, weil das ein wenig Aufmerksamkeit für diesen Bereich bringt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass die gesundheitliche Versorgung alter Menschen im Grunde das Thema zukunftsfähige Politik für eine wachsende Bevölkerungsgruppe ist. Ich will gern daran erinnern, dass Hamburg hier in einer ganz besonderen Tradition steht. Hamburg war 1980 bundesweit Vorreiter mit der Gründung der ersten geriatrischen Abteilung im Albertinen-Haus.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

Zu einer Zeit, in der die Geriatrie bundesweit als exotisches Fachgebiet galt, wurde hier die erste Spezialklinik für Altersmedizin gegründet. Ich glaube, wenn damals alle gesagt hätten, dass der Senat damit entweder nichts zu tun habe oder aber ab jetzt die Behandlung bezahlen müsse, sonst werde das nichts, dann hätten wir heute noch keine geriatrischen Abteilungen in Deutschland.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will auch kurz erwähnen, dass es eine SPD-Gesundheitssenatorin war, die das damals vorangetrieben hat. In dieser Tradition wollen wir gern bleiben und auch weiterhin Pionier in der geriatrischen Versorgung in Deutschland sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine Versorgung, die insofern auch Treiber in Deutschland sein kann, muss natürlich berücksichtigen, dass alte Patientinnen und Patienten häufig chronisch krank sind, dass sie multimorbid sind, dass sie in vielen Fällen bereits an Demenz leiden, dass sie entweder schon pflegebedürftig sind oder aber in hohem Maße gerade nach einem Krankenhausaufenthalt von Pflegebedürftigkeit bedroht. Darum geht es bei der Altersmedizin auch nicht darum, nur eine Krankheit zu therapieren, sondern die Altersmedizin nimmt den ganzen Menschen in den Blick. Es geht darum, Pflegebedürftigkeit zu vermeiden, Eigenständigkeit zu sichern. Es geht bei diesen Zentren auch darum, dass wir die Vernetzung zwischen den geriatrischen Abteilungen und den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten hinbekommen, aber auch eine Vernetzung mit dem Pflegebereich bis hin zu Betreuungsangeboten im Quartier. Das ist auch der Grund, warum wir wohnortnah arbeiten und für jeden Bezirk ein solches Zentrum haben wollen.

Wir werden jetzt ausschreiben. Wir haben unser Konzept entwickelt und diskutiert und werden ausschreiben. Und wir werden diese Zentren dann auch im Krankenhausplan ausweisen, und das ist originäre staatliche Aufgabe, Herr Schinnenburg. Insofern schaffen wir dann auch Zentren für Altersmedizin – nicht allein, aber auch wir.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich glaube übrigens genauso wie Frau Blömeke, dass wir mehr als sieben Bewerbungen bekommen werden, weil die geriatrischen Abteilungen sich schon sehr weit auf den Weg gemacht haben und sehr interessiert daran sind, diese ambitionierte Aufgabe zu übernehmen.

Wir wollen damit auch bundesweit eine Spitzenposition einnehmen, und wir wollen, dass diese Zentren in ihrem Verantwortungsbereich, der nicht mit dem Bezirk identisch sein muss, aber eine sinnvolle Versorgungsregion ist, auch die geriatrische Versorgung insgesamt weiter vorantreiben und verbessern. Sie sind Referenzeinrichtungen. Sie sollen Standards setzen, sie sollen innovative Versorgungsformen entwickeln, auch in der Diskussion mit niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, und sie sollen besondere Verpflichtungen zur Qualitätssicherung und Transparenz erfüllen. Zielgruppe sind die Menschen über 70, die primär eine intensivere Diagnostik und Behandlung brauchen, als in der vertragsärztlichen Versorgung geleistet werden kann. Und da das Ziel ist, größtmögliche Selbstständigkeit zu erhalten, wollen wir natürlich

(Senatorin Cornelia Prüfer-Storcks)

nach Möglichkeit auch vollstationäre Krankenhausaufenthalte vermeiden. Deshalb soll das gesamte Spektrum genutzt werden: die geriatrische Station, die Tagesklinik, aber auch die neue GIA (geriatrische Institutsambulanz), also die ambulante Versorgung.

Diese Zentren sollen ganz ausdrücklich niedergelassene Ärztinnen und Ärzte unterstützen und mit ihnen zusammenarbeiten. Was wir ausdrücklich nicht wollen, ist, dass sie Versorgung aus dem ambulanten Sektor in den stationären Sektor wegziehen. Ganz im Gegenteil: Wir möchten gern, dass Patientinnen und Patienten dort die Kapazitäten, auch die diagnostischen, eines Krankenhauses nutzen können, ohne immer zwingend stationär untergebracht zu werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Sehr gut!)

Sie sollen das Haus mit einem abgestimmten medizinischen, pflegerischen, therapeutischen Therapieplan wieder verlassen, der dann auch in Zukunft weiter befolgt werden kann. Auch die Abhängigkeit von Pflege und von Hilfsmitteln soll reduziert oder vermieden werden.

Die geriatrischen Abteilungen sind mit der Tagesklinik, mit der geriatrischen Institutsambulanz sozusagen die Keimzellen, aber Kompetenzzentren für Altersmedizin haben mehr: Sie haben Kompetenz in innerer Medizin, Neurologie, Gerontopsychiatrie, Chirurgie, Orthopädie. Sie beziehen Ergotherapeuten, Physiotherapeuten, Logopäden und Psychologen ein. Sie arbeiten mit besonders qualifizierten Pflegekräften. Wenn nötig, werden auch die Gynäkologie, die Urologie und die Augenheilkunde hinzugezogen. All das muss in diesen Zentren gewährleistet sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auf das Entlassmanagement ist schon hingewiesen worden. Es ist sehr wichtig, dass die Patientinnen und Patienten nicht einfach entlassen werden und dann selbst sehen müssen, wie sie klarkommen, sondern dass ganz klar ist, wie es medizinisch, pflegerisch und nach Möglichkeit auch sozial weitergeht.

Diese Zentren müssen sich auch besonderen Anforderungen an Qualität und an Transparenz stellen. Sie sollen Qualitätsberichte veröffentlichen, in denen sie Informationen über ihr besonders qualifiziertes Personal geben. Sie sollen vergleichbare Aussagen machen zu der Frage, wie oft Patientinnen und Patienten nach dem Krankenhausaufenthalt in Pflegeeinrichtungen verlegt werden und wie oft sie in ihrer häuslichen Umgebung weiterleben können. Sie sollen über erfolgreiche Rehabilitation berichten. Das alles soll auch für Patientinnen und Patienten und ihre Angehörigen verständlich und nutzbar sein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Sehr gut!)

Ich möchte auch, dass diese Zentren in ihrem Versorgungsbereich mit den Fachkolleginnen und Fachkollegen, aber auch mit der Pflege bis hin zu den pflegenden Angehörigen und anderen Organisationen Qualitätszirkel etablieren. Sie sollen wirklich Zentren sein, die ganz breit in die Versorgung – und das ist mehr als Medizin – in Hamburg hineinwirken.

Zur Finanzierung: Selbstverständlich erfolgen die Finanzierung der Betriebskosten durch die gesetzlichen und privaten Krankenkassen und die Finanzierung der Investitionskosten durch die Stadt. Wir werden alle Möglichkeiten des Sozialgesetzbuchs V und des neuen Krankenhausstrukturgesetzes nutzen, um diese Zentren ausreichend zu finanzieren. Man kann sich auch neue Vergütungsmodelle vorstellen, die zum Beispiel einen Anreiz bieten, Patientinnen und Patienten nicht unbedingt immer stationär zu versorgen, weil das das meiste Geld bringt, sondern dort, wo sie es gerade brauchen. Ich habe mich persönlich bei der Krankenhausreform besonders dafür eingesetzt, dass der Grundsatz gilt, Besseres wird auch besser bezahlt, und das wollen wir für diese Kompetenzzentren nutzen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir müssen die Kliniken nicht neu bauen; sie gibt es schon in Hamburg. Vielleicht muss das eine oder andere ergänzt oder umgebaut werden. Dafür werden wir, wenn erforderlich, die Mittel zur Verfügung stellen.

Ich möchte noch einmal etwas zu den Investitionsmitteln sagen, und zwar zu den Zahlen, die immer wieder in den Raum gestellt werden. Ich finde, es ist ein fairer Vergleich, wenn man einmal die Jahre 2011 bis 2015 mit den fünf Jahren davor unter CDU-Regierung vergleicht. Wir haben den Krankenhäusern in den letzten fünf Jahren 565 Millionen Euro für Investitionen zur Verfügung gestellt. In den fünf Jahren davor waren es 55 Millionen Euro weniger. Deshalb wäre ich sehr froh, wenn die Legendenbildung, wir würden die Krankenhausinvestitionen herunterfahren, aufhört. Sie können diese Zahlen in Haushaltplänen und in Antworten auf Schriftliche Kleine Anfragen nachlesen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt erhält das Wort Christiane Blömeke von der GRÜNEN Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Senatorin hat alles Wesentliche dargestellt und viele Fragen beantwortet. Ich will nur noch ein paar Sätze zu Ihnen

(Christiane Blömeke)

sagen, Herr Schinnenburg, weil ich mich über Ihre Rede ein wenig geärgert habe. Man kann natürlich auch viel zerreden. Ihre Rede war ein bisschen wie "Herr Schinnenburg erklärt uns die medizinische Welt". Das hat mir nicht gefallen. Ich gestehe Ihnen ein gewisses medizinisches Wissen zu; meines Wissens sind Sie Zahnarzt. Ich glaube aber, dass die Geriatrie weit über das zahnmedizinische Wissen hinausgeht und gerade die Punkte, die wir im Rahmen der Weiterentwicklung der Geriatrie angesprochen haben, so umfangreich sind, dass ich mich darüber geärgert habe, dass Sie jeden einzelnen Punkt zerredet haben. Da habe ich einen deutlichen Unterschied gesehen zu den Beiträgen von der Kollegin Stöver und Herrn Celik von der Fraktion DIE LINKE.

Zur dargelegten Finanzierung will ich noch eines sagen: Wirklich sehr wichtig ist die Vernetzung, also die Beratung, die Einbeziehung vorhandener Strukturen, auch der Pflegestützpunkte. Derartige Vernetzungen kosten nicht unbedingt zusätzliches Geld, sind aber ein wesentlicher Baustein dieser altersmedizinischen Zentren.

Besonders lustig fand ich, als Sie sagten, der Senat solle sich dort gar nicht einmischen. Das hat die Senatorin noch einmal klargestellt. Ich sehe es als Aufgabe der Politik und dieser Bürgerschaft an, Rahmenbedingungen zu setzen, Impulse zu geben, Vorgaben zu machen. Ich glaube, wir würden sonst überhaupt nicht weiterkommen in der Stadt, wenn wir das nur ausschließlich den Krankenkassen und den Medizinern überließen. Es geht doch darum, die Rahmenbedingungen für eine altersgerechte medizinische Versorgung und überhaupt für eine altersgerechte Versorgung in Hamburg zu implementieren. Ich glaube, als solches ist das auch klar geworden. So sehen wir unsere politische Aufgabe.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich sehe jetzt zu diesem Thema keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 21/3695 und 21/3820 an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist knapp abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache und beginnen mit dem CDU-Antrag aus Drucksache 21/3820.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte dann den Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/3695 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Dann rufe ich Punkt 58 der Tagesordnung auf, Drucksache 21/3684, Antrag der CDU-Fraktion: Provisorium Königsteiner Schlüssel ersetzen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Provisorium Königsteiner Schlüssel ersetzen
– Drs 21/3684 –]**

Vonseiten der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN liegt hierzu ein Antrag auf Überweisung an den Innenausschuss vor.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Grunde gibt es bei diesem Thema kaum unterschiedliche Auffassungen darüber, dass die regionale Verteilung ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Abgeordnete, entschuldigen Sie. – Meine Damen und Herren, dies ist keine allgemeine Aussprache, sondern Frau Prien hat das Wort.

Karin Prien CDU (fortfahrend):* Ich fange noch einmal von vorn an und bestätige meine Auffassung, dass im Grunde kein Dissens darüber besteht, dass eine vernünftige regionale Verteilung von Flüchtlingen nach dem jetzigen Verteilungsverfahren, nämlich dem provisorischen Königsteiner Schlüssel, kein wirklich geeignetes Instrumentarium ist. Das Institut der deutschen Wirtschaft hat gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit einer überparteilichen Expertenkommission, geleitet von Armin Laschet, aber auch mit Vertretern der anderen Parteien besetzt, dem Deutschen Städtetag und allen, die dazu etwas Sachgerechtes zu sagen haben, bereits im Februar in einem Zwischenbericht festgestellt, dass die aktuellen Mechanismen zur regionalen Verteilung nicht daran orientiert sind, wie man Integration vernünftig zum Gelingen bringen kann, sondern wir derzeit einen nicht sachgerechten Schlüssel anwenden. Paragraph 45 Asylgesetz sagt nicht umsonst, dies sei nur eine vorläufige Regelung. Offensichtlich ist es vor dem großen Ansturm der Flüchtlinge, den wir in den vergangenen anderthalb Jahren geregelt haben, nicht gelungen, zu einem vernünftigen Verteilungsschlüssel zu kommen. Ein vernünftiger Verteilungsschlüssel würde selbstverständlich nicht nur die Bevölkerungszahl und die Wirtschaftskraft eines Bundeslandes, sondern darüber hinaus alle Faktoren, die für das Gelingen von Integration entscheidend sind, berücksichtigen. Dazu gehört die Fläche eines Bundes-

(Karin Prien)

landes, dazu gehören aber auch die Kapazitäten am Berufsausbildungsmarkt, im Schulbereich und im Universitätsbereich. Genau diese Aspekte werden bisher nicht berücksichtigt. Ich glaube und hoffe, dass wir uns darin einig sind, dass das, was wir im Moment machen, nicht unbedingt ein kluger Weg ist.

Aber wie sieht es nun in der Realität aus? Wie sieht es in unserer Stadt aus? Letztlich ist das die Entscheidung. In unserer Stadt führen wir eine sehr intensive Debatte darüber, ob der von der rot-grünen Koalition eingeschlagene Weg, in Großsiedlungen Wohnungsbau für Flüchtlinge zu schaffen, der geeignete Weg ist. Der SPD-Parteivorsitzende sagt, die Entstehung solcher Gettos sei eine Grundlage für Kriminalität, Gewalt und am Ende auch für Terror, und auch die Bundesbauministerin hat uns in den letzten Tagen eindrucksvoll bestätigt, dass das nicht der Weg ist, den man gehen sollte, wenn man es mit Integration wirklich ernst meint.

(Beifall bei der CDU – *Martina Friederichs SPD*: Was hat denn das mit dem Königsteiner Schlüssel zu tun?)

– Ich will Ihnen gern erklären, was das mit dem Königsteiner Schlüssel zu tun hat.

Die Idee, solche Großsiedlungen zu schaffen, rührt doch nur daher, dass wir in Hamburg im Augenblick so viele Flüchtlinge – und zwar überobligatorisch viele Flüchtlinge – aufnehmen. Täten wir das nicht, bräuchten wir auf eine solche aus unserer Sicht absurde Idee gar nicht kommen. Wie sieht es denn mit der Aufnahme von Flüchtlingen bei uns in Hamburg aus? Da die Verteilungsmechanismen in Hamburg nicht professionell funktionieren, haben wir im vergangenen Jahr zunächst weit über 60 000 Flüchtlinge versorgt, von denen dann rund 22 000 bei uns geblieben sind. Und wie sieht es im neuen Jahr aus? Die Zahlen sind massiv rückläufig, das ist Tatsache. Aber wir in Hamburg haben erstaunlicherweise in den ersten beiden Monaten immer noch relativ viele Flüchtlinge gehabt, übrigens auch wieder deutlich mehr, als selbst der Königsteiner Schlüssel dies nahelegen würde. Wenn ich dann aus den Umlandgemeinden höre, dass dort die letzten Zuteilungen zum Teil im Januar erfolgt sind, und wir in Hamburg im Februar immer noch 2 400 Flüchtlinge, die bei uns verbleiben, hatten,

(*Arno Münster SPD*: Das hat doch einen Grund!)

dann stimmt doch etwas nicht. Dann stimmt etwas mit dem Verteilungsschlüssel nicht, und dann stimmt auch etwas nicht mit Ihrer Politik, die Sie in Hamburg betreiben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Sie bekommen es eben nicht auf die Reihe, meine Damen und Herren von der SPD.

Und wenn ich dann noch höre, dass freiwillig zusätzliche Flüchtlinge aus dem Bayern-Kontingent aufgenommen werden – nicht einmal nach dem Königsteiner Schlüssel, sondern zusätzlich und überobligatorisch –, dann ist das der falsche Weg,

(*Kazim Abaci SPD*: Dann reden Sie doch mal mit Bayern!)

wenn Sie sich gleichzeitig darüber mokieren, dass wir immer noch Flüchtlinge in prekären Unterkünften unterbringen müssen. Warum sind die Flüchtlinge nicht im Bargteheide, in Wentorf

(*Martina Friederichs SPD*: Aber das machen wir doch!)

oder in Norderstedt untergebracht, sondern bei uns in Zelten und in Baumärkten? Das kann doch nicht der richtige Weg sein.

(Beifall bei der CDU)

Was ist denn eigentlich aus der von Ihnen so hochgelobten Vereinbarung mit Schleswig-Holstein geworden?

(*Martina Friederichs SPD*: Die ist ja kurz vor dem Abschluss!)

Wo sind denn die 2 500 Flüchtlinge untergebracht worden? Sie sind nicht untergebracht, sonst bräuchten wir sie nicht in Hamburg unterzubringen.

Wir wünschen uns von Ihnen – und ich glaube, das tun wir gemeinsam mit vielen Bürgerinnen und Bürgern in dieser Stadt –, dass Sie sich mit der gleichen Kraft, mit der Sie sich für Großunterkünfte einsetzen,

(*Wolfgang Rose SPD*: So ein Quatsch! – *Kazim Abaci SPD*: Sie machen Stimmung!)

endlich dafür einsetzen, dass der Verteilungsschlüssel im Bund überdacht wird, dass die Zeit genutzt wird, um endlich zu einem sachgerechten Verteilungsschlüssel zu kommen,

(Beifall bei der CDU)

und dass Sie in der Übergangszeit die Möglichkeiten des Paragraphen 45 Asylgesetz nutzen und dafür Sorge tragen, dass auf freiwilliger Basis eine bessere Verteilung stattfindet.

Ihr ehemaliger Sozialsenator, der uns leider verlassen hat, offensichtlich ist es ihm hier zu heiß geworden

(Zurufe von der SPD)

– Sie dürfen sich alle gern zu Wort melden, das ist überhaupt kein Problem.

hat uns letztes Jahr im Juli ins Stammbuch geschrieben – ich zitiere –:

(Karin Prien)

"Wir finden in Hamburg keine Wohnungen, kaufen einen Container nach dem anderen, und woanders wird Wohnraum vernichtet. Das ist verrückt."

Besser kann man es doch gar nicht ausdrücken.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt, wo die Dinge sich erheblich entspannen, können wir nur an Sie appellieren – und das ist auch Gegenstand unseres Antrags, den wir erfreulicherweise im Ausschuss weiterhin behandeln werden –: Nehmen Sie das endlich ernst. Seien Sie ein Anwalt der Hamburger und setzen Sie sich dafür ein, dass wir in Hamburg und in der Bundesrepublik eine bessere Verteilung von Flüchtlingen bekommen. In diesem Sinne freue ich mich auf gute Ausschussberatungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Prien. – Als Nächste hat das Wort Frau Friederichs von der SPD-Fraktion.

Martina Friederichs SPD: Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Ich bin äußerst erstaunt, wozu dieser Antrag herhalten muss.

(*Dirk Nockemann AfD:* Da kommt noch mehr nachher!)

Es wird alles durcheinandergeworfen. Die Steigerung der Flüchtlingszahlen ist nicht von Hamburg selbst verursacht, sondern liegt daran, dass sich einfach viele Menschen auf den Weg zu uns gemacht haben und wir in Hamburg dafür zu sorgen haben, dass die Erstversorgung von Flüchtlingen, die bei uns in Hamburg ankommen, auch in Hamburg gewährleistet wird.

(Beifall bei der SPD und bei *Olaf Duge* und *Antje Möller*, beide GRÜNE)

Diese Erstversorgung müssen wir sicherstellen; das hat absolute Priorität, und erst dann schauen wir, welche Flüchtlinge bei uns nach dem Königsteiner Schlüssel verbleiben.

Sie haben den Wohnungsbau angesprochen und die Wohnungen, die nicht zur Verfügung stehen, um Menschen unterzubringen. Da müssen Sie sich tatsächlich einmal an die eigene Nase fassen.

(*Karin Prien CDU:* Oh! Das hat so eine lange Nase!)

Sie haben in zehn Jahren CDU-geführter Regierung keinerlei Neuwohnungsbau angestoßen. Das machen wir jetzt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir werden auch dafür sorgen, dass Flüchtlinge in Sozialwohnungen untergebracht werden. Mit dem Wort Getto möchte ich gar nicht erst anfangen; ich

glaube, das ist ein Wort, das wir alle nicht in den Mund nehmen sollten.

(Zuruf)

– Ja, das ist wahr. Das finde ich auch nicht schön von meinem Vizekanzler.

Das Wort Getto ist historisch so verquickt, dass wir Siedlungen in Hamburg nicht damit verbinden sollten. Das sollten wir uns alle nicht erlauben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich bin aber, um noch einmal konkret zu Ihrem Antrag zu kommen, außerordentlich erstaunt darüber, dass Sie diesen Antrag heute eingereicht und zur Debatte angemeldet haben. Das ist in der Tat ein starkes Stück, denn wir haben in der vorherigen Bürgerschaftssitzung einen anderen Oppositionsantrag, der die Überprüfung der Änderung des Königsteiner Schlüssels fordert, mit Ihrer Unterstützung an den Fachausschuss überwiesen. Da frage ich mich doch, wie Oppositionspolitik von der CDU in Hamburg gemacht wird.

(*Dennis Thering CDU:* Gut wird sie gemacht!)

Indem Sie Anträge der anderen Oppositionsfraktionen umformulieren? So leicht sollte man sich Oppositionsarbeit nicht machen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *André Trepoll CDU:* Der erste Antrag war doch auch von uns!)

Aber das nur am Rande. Zurück zum Thema.

Es stimmt, der Königsteiner Schlüssel ist vielleicht nicht optimal, gerade was unsere knappen Räumlichkeiten in den Stadtstaaten angeht. Und es stimmt auch, dass für die bundesweite Verteilung von Flüchtlingen andere Modelle denkbar wären.

(*André Trepoll CDU:* Ah ja!)

Beispielsweise hat, das nenne ich gern, der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration der Europäischen Union neben der Wirtschaftskraft und der Bevölkerung auch die Fläche und die jeweilige Arbeitslosenquote als Kriterien empfohlen. Natürlich wären diese Indikatoren für uns als Stadtstaat wesentlich komfortabler, was die Zahlen angeht. Das ist uns bekannt und das bestreitet auch niemand. Gleichwohl bringt es nichts, in eine Scheinwelt zu fliehen, die Flüchtlinge in die Fläche zu schicken und zu denken, somit alle Probleme gelöst zu haben. Die Frage wäre doch dann, wie wir es schaffen, Flüchtlinge auch in strukturschwachen Regionen, die traditionell die größten Leerstände zu verzeichnen haben, zu integrieren – aber das würde an dieser Stelle zu weit führen.

Lassen Sie uns an den Fakten festhalten. Es gibt 13 Flächenbundesländer und drei Stadtstaaten im Bundesrat. Glauben Sie nicht, dass wir leicht eine

(Martina Friederichs)

Mehrheit dafür finden würden, die Fläche bei der Verteilung der Flüchtlinge mit einzubeziehen?

(André Trepoll CDU: Die meisten sind doch SPD-regiert! Deshalb geht es nicht!)

Viel Erfolg versprechender finden wir den Ansatz, den Hamburg schon längst verfolgt – Sie erwähnen es in Punkt 2 Ihres Antrags –, nämlich zu überlegen, wie freiwillige Kooperationen mit den angrenzenden Bundesländern stattfinden können. Es laufen in der Tat bereits Verhandlungen mit Schleswig-Holstein; diese stehen kurz vor dem Abschluss.

(Karin Prien CDU: Schon seit Monaten!)

1 500 Flüchtlinge können demnächst in Schleswig-Holstein untergebracht werden. Auch mit Mecklenburg-Vorpommern haben wir gute Erfahrungen gemacht, und Niedersachsen wird, denke ich, in Kürze folgen.

(Wolfgang Rose SPD: Super!)

Ich will noch einmal darauf eingehen, was der Hamburger Senat auf Bundesebene tut. Auf wessen Initiative wurden denn bundesgesetzliche Grundlagen dafür geschaffen, dass Flüchtlinge, zu deren Aufnahme ein Land nach Maßgabe des Königsteiner Schlüssels verpflichtet ist, überhaupt in einem anderen Bundesland untergebracht werden können? Sie sollten die Antwort kennen: auf Initiative des von Olaf Scholz geführten Hamburger Senats. Ein weiteres Beispiel: Wer hat dafür gesorgt, dass die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge gerecht auf alle Bundesländer verteilt werden?

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Blömeke GRÜNE)

Auch hier kennen Sie die Antwort, es ist dieselbe. Das sind nur zwei Beispiele dafür, dass die Interessen Hamburgs auf Bundesebene wirklich gut vertreten werden, und das lassen wir uns nicht kaputtreden,

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Blömeke GRÜNE)

auch nicht mit populistischen und unrealistischen Forderungen in der Manier eines Horst Seehofer. Frau Prien, Sie haben in der Presse gesagt, ein halber Seehofer würde es auch tun. Wir wollen in Hamburg weder einen ganzen noch einen halben Seehofer,

(André Trepoll CDU: Lieber ein kleiner Seehofer als ein halber Olaf!)

sondern wir wollen Bundespolitik, die mit Umsicht und Geduld, Hartnäckigkeit und diplomatischem Geschick geführt wird. Darüber bleiben wir im Ausschuss gern mit Ihnen im Gespräch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort nun Antje Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Prien, Sie haben an einer einzigen Stelle recht, dass nämlich der Königsteiner Schlüssel als Verteilungsmechanismus umstritten ist, eine Übergangslösung ist, die sich über viele Jahre gehalten hat, und dass nie jemand eine bessere gefunden hat. Das war es dann aber auch schon. Nach Ihrer Rede zweifle ich fast daran, ob wir mit der Überweisung an den Innenausschuss den richtigen Weg gehen, denn dort werden wir tatsächlich über den Königsteiner Schlüssel und das, was es an Vorschlägen gibt, ihn zu verändern, reden wollen.

(André Trepoll CDU: Wie ist Ihre Position?)

Eines muss einem dabei klar sein: Anders als Ihr Vorschlag orientiert sich alles, was es an Änderungsvorschlägen gibt, daran, dass der Grundsatz gelten muss, dass die Flüchtlinge aufgenommen und angemessen untergebracht werden und Chancen auf Integration in unsere Gesellschaft haben.

(Karin Prien CDU: Genau das fordern wir!)

– Genau das fordern Sie nicht, denn Sie wollen lediglich eine Ausweitung auf die Fläche.

Ich habe Ihren Antrag gelesen und Ihrem Debattenbeitrag zugehört. Sie beziehen sich auf die Expertenkommission, die sich, gut zusammengesetzt, in die Diskussion und auf Lösungssuche begeben hat. Sie haben sich einen Punkt herausgezogen, der im Ergebnis der Kommission tatsächlich nicht vorkommt. Was Sie nicht vorgetragen haben: Die Kommission hat deutlich gesagt, es sei notwendig, dass es ausreichend Wohnraum,

(Karin Prien CDU: Genau!)

die nötige Infrastruktur für Bildung, für Versorgung jeder Art und auch für Chancen auf dem Arbeitsmarkt geben müsse. Sie hat mitnichten an irgendeiner Stelle gesagt, man solle den Königsteiner Schlüssel dahingehend verändern, dass man die Fläche mit einbezieht. Das ist aber die einzige substanzielle Forderung in Ihrem Antrag, und das ist aus unserer Sicht völlig unzureichend.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Natürlich könnte man sich die Zahl der von Hamburg aufgenommenen Geflüchteten dahingehend schönreden, dass man sagt, es wäre alles anders, wenn es nach dem Königsteiner Schlüssel gegangen wäre. De facto ist das aber falsch, und das wissen Sie genauso gut wie alle anderen, die sich mit der Zuwanderung beschäftigen und auch damit, warum aus Bayern ein Kontingent aufgenom-

(Antje Möller)

men worden ist. Das ist eine selbstverständliche Solidarität zwischen den Bundesländern,

(Beifall bei der SPD)

die wir an anderer Stelle auch erwartet hätten. Hätte sich nämlich zum Beispiel die Hauptflüchtlingsroute über die skandinavischen Länder Richtung Deutschland bewegt, hätte ich gern gehört, wie Sie argumentiert hätten, wenn wir als Hamburg darum gebeten hätten, dass ein Teil der Flüchtlinge auch in anderen Bundesländer aufgenommen wird. Ihre Argumentation bezüglich der Notwendigkeit des Königsteiner Schlüssels teilen wir so also nicht.

(*André Trepoll CDU: Wie ist denn Ihre Position?*)

– Die Position ist ganz einfach, Herr Trepoll: Eine Änderung ist notwendig, aber sie muss transparent sein.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ich verstehe nicht, warum Sie darüber lachen. Diese Änderung muss sich auf das beziehen – ich wiederhole gern noch einmal, was ich zu Anfang meiner Rede gesagt habe –, was es an Möglichkeiten der Integration für die Flüchtlinge in den jeweiligen Bundesländern gibt. Diese Möglichkeit von Integration, Bildung und Unterbringung kann sich mitnichten nur auf die Fläche beziehen.

(*Karin Prien CDU: Das sagt doch keiner!*)

– Das sagen Sie in Ihrem Antrag, vielleicht lesen Sie Ihren ersten Punkt noch einmal. Außerdem hätten Sie in Ihrer Rede die Chance gehabt zu erwähnen, was die Expertenkommission als Mindestgrundlage und Mindestkriterium angeführt hat.

(*Dennis Gladiator CDU: Sie haben es nicht verstanden, Frau Möller!*)

– Vielleicht haben Sie nicht verstanden, was die Expertenkommission eigentlich vorschlägt, nämlich eine Verteilung entsprechend der Chancen,

(*Karin Prien CDU: Richtig!*)

die man den Flüchtlingen geben möchte und die in den Bundesländern sehr unterschiedlich verteilt sind. Dabei ist mitnichten die Fläche das erste Kriterium, sondern das, was wir an Angebot an Integrationsleistungen machen können.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächste erhält das Wort Christiane Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Prien, vielleicht wäre es besser gewesen, Sie hätten auf Ihren Bundesinnenminister gehört, der vor nicht allzu

langer Zeit in einem Interview mit der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" noch den Ausruf getan hat:

"Hände weg vom Königsteiner Schlüssel!"

Er hat gesagt – ich zitiere weiter –:

"Das führt nicht zu einem Ergebnis, sondern nur zu Unfrieden zwischen den Ländern."

Natürlich ist absehbar, dass ein Hamburger Vorstoß, wie Sie ihn fordern, einen kaum schlichtbaren Streit zwischen den Bundesländern hervorrufen würde. Ich nehme an, dass Sie Ihren Vorstoß mit den CDU-Kolleginnen und -Kollegen, vor allem in den Flächenländern, nicht abgestimmt haben.

Wir werden Ihren Antrag ablehnen, und zwar im Wesentlichen aus zwei Gründen. Einer dieser Gründe ist grundsätzlicher Art. Ich möchte ihn vor dem Hintergrund nennen, obwohl ich weiß, dass er in der Debatte vielleicht von Ihnen nicht verstanden wird, aber ich möchte ihn trotzdem vor dem Hintergrund nennen, dass auch über die Wohnsitzauflage im Moment geredet wird, und sie wird auch geplant. Unsere grundlegende Ablehnung begründen wir mit dem unveräußerlichen Menschenrecht auf Freizügigkeit, das wir ernst nehmen. Jeder habe das Recht, heißt es in Artikel 13 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, sich innerhalb eines Staates frei zu bewegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Natürlich wissen wir, dass es dieses Recht für geflüchtete Menschen nicht gibt und dass die Umsetzung dieses Rechts auf Freizügigkeit ein langer Prozess ist. Aber dennoch messen wir Anträge daran, ob sie eine Verbesserung im Sinne dieses Rechts enthalten oder nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ihr Antrag zielt lediglich auf eine andere Verteilung der Asylbewerber und Geduldeten auf die Bundesländer.

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

Ihr Antrag zielt darauf, die Zahl der Geflüchteten in Hamburg zu reduzieren.

Zweitens: Dieser Grund ist schon mehrfach angesprochen worden, dem können wir uns im Wesentlichen auch anschließen; man könnte erwarten, dass Sie, wenn Sie schon über eine neue Verteilung der Geflüchteten nachdenken, die Frage bestmöglicher Bedingungen für Integration ins Zentrum stellen, aber das spielt, obwohl Sie kleine Andeutungen in Ihrer Rede gemacht haben, in dem Antrag überhaupt keine Rolle. Wenn Sie schon die Fläche berücksichtigt sehen wollen, warum dann nicht die Struktur und Situation des Arbeitsmarktes. Der Zugang zum Arbeitsmarkt ist – neben dem Wohnungsmarkt – eine zentrale Bedingung für gelingende Integration. Sollten nicht auch die Bedingungen im Bildungsbereich von der Kita über die

(Christiane Schneider)

Schule, über Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten bis zur Hochschule, Berücksichtigung finden? Auch die Infrastrukturausstattung sowie das eventuelle bürgerschaftliche Engagement in den Regionen sind Größen, die eine Rolle spielen sollten.

Das Gutachten, das für die Robert Bosch Stiftung veröffentlicht wurde – Sie haben es angesprochen, andere haben es angesprochen –, spricht sich durchaus für einen neuen Verteilungsmechanismus zwischen den Bundesländern aus, hebt aber eben auch sehr stark auf die von mir genannten und auch von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern schon zum Teil genannten Faktoren ab.

Eine Studie der Bertelsmann Stiftung von 2015 befasst sich ausführlicher mit der Arbeitsintegration. Sie hebt zum Beispiel hervor, wie wichtig und notwendig Hilfe und Vernetzung der Geflüchteten für die aktive Vermittlung in den Arbeitsmarkt sind. Besonders bedenkenswert sei in diesem Zusammenhang – so die Bertelsmann Stiftung –, dass Arbeitsstellen vor allem durch Netzwerke gefunden werden. Der Aufbau von Netzwerken sei der Königsweg – immer noch die Stiftung – nicht nur zur sozialen Integration – ich zitiere –:

"[...], sondern auch zur Arbeitsintegration, vor allem, wenn in diesen Netzwerken auch die Arbeitsgesellschaft vertreten ist. Das Engagement von Kirchengemeinden, Vereinen, vielen Einzelpersonen und spontan gebildeten Fördergruppen kann dann nicht nur in karitativer Hilfe, sondern in wirklicher Sozial- und Arbeitsintegration realisiert werden."

Es ist bekannt, und das wird in dem Gutachten für die Robert Bosch Stiftung recht ausführlich und anschaulich ausgeführt, dass es anerkannte Asylbewerberinnen und Asylbewerber, die ihren Wohnsitz frei wählen dürfen, in Ballungsräume zieht, vor allem auf der Suche nach Arbeitsmöglichkeiten. Diese und die meisten anderen Bedingungen für gelingende Integration sind eben am ehesten in Großstädten und vor allem in wohlhabenden Großstädten wie Hamburg vorzufinden. Aufgrund der langjährigen – und da komme ich zu den früheren CDU-Senaten – generellen Versäumnisse beim sozialen Wohnungsbau mangelt es hier allerdings an bezahlbarem Wohnraum. Das ist eins der großen Probleme in Hamburg. Der bezahlbare Wohnraum ist in vielen Gegenden Ostdeutschlands sehr viel leichter zu finden, in Gebieten, aus denen nämlich seit 1989 zahllose Menschen mangels Arbeitsmöglichkeiten weggezogen sind und in denen erhebliche Wohnungsleerstände zu verzeichnen sind, leider aber oft auch besonders hohe Zahlen von Gewalttaten gegen Geflüchtete und ihre Unterkünfte. Dort sind also die Bedingungen für gelingende Integration in nur sehr geringem Maße gegeben.

Sie sehen also, liebe Frau Prien und werte Kolleginnen und Kollegen der CDU, das Thema ist sehr komplex. Ihr Ansatz dagegen ist sehr einfach. Ihren Versuch finde ich deshalb populistisch, weil Sie in Hamburg damit werben, Geflüchtete loszuwerden, während Ihre Kolleginnen und Kollegen andernorts überhaupt nicht bereit sind, sie aufzunehmen. Das sollten Sie der Volksinitiative auch sagen, wenn Sie schon eine ihrer Forderungen im Antrag aufnehmen. Alles Weitere können wir dann im Innenausschuss beraten. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann erhält als Nächste das Wort Jennyfer Dutschke von der FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Flächenknappheit in einem Stadtstaat bei der Unterbringung von Flüchtlingen ist ein Problem. Die Unterbringungspolitik des Senats zeigt das deutlich. Ich nenne als Stichwort das Hantieren mit Rechtsgrundlagen, um überhaupt Unterkünfte oder künftig Wohnungen zu schaffen.

(Dirk Kienscherf SPD: Wir tun wenigstens etwas!)

Wir haben als FDP-Fraktion daher im Rahmen unseres Gesamtkonzepts Flüchtlingsunterbringung im Februar 2016 einen realitätstauglichen Verteilungsschlüssel für Bund und Länder gefordert. Unser Vorschlag ist konkreter als der Vorstoß der CDU. Wir haben zur Kompensation der Flächenengpässe in Metropolen finanzielle Ausgleiche vorgeschlagen. Das könnte wie folgt aussehen: Die nach dem Königsteiner Schlüssel zugewiesene Personenzahl wird dann zwar pro Platz finanziell vollends übernommen, gerade im Hinblick auf die Kosten für die Schaffung von Unterkünften, aber die Schutzsuchenden selbst sollen nach einem Schlüssel verteilt werden, der neben dem Steueraufkommen und der Bevölkerungszahl die Fläche eines Bundeslandes berücksichtigt. Das kann ein Vorstoß sein wie das von Frau Friederichs angestoßene Mehrfaktorenmodell. Man muss dazu sagen, dass das aber auch diese vier Aspekte, die Sie genannt haben, in einem gewissen Schlüssel von 4:4 zu 1:1 berücksichtigt. Das ist wissenschaftlich sehr gut hergeleitet im Sachverständigenrat. Man müsste es durchrechnen, ob das überhaupt auf Deutschland und die Bundesländer übertragbar ist. Dieser Schlüssel ist nämlich europäisch gedacht, wie man in europäischen Ländern Flüchtlinge nach einem Schlüssel aufteilen könnte, der diese Aspekte berücksichtigt; insofern bin ich gespannt, was Sie da irgendwann einmal für Forschungsergebnisse vorweisen.

Der Vorstoß der CDU ist wesentlich weniger konkret als unserer, er ist weniger detailliert. Er hat

(Jennyfer Dutschke)

aber dieselbe Intention im Blick, und das ist der wesentliche Punkt, nämlich, dass man einen Beitrag zur Lösung der Unterbringungskrise in Hamburg leistet. Wichtig ist doch, dass dieser Verteilungsmechanismus eine Anpassung an die Realität findet. Auch im Hinblick auf die Kooperation mit den angrenzenden Ländern haben wir wesentlich klarere Vorschläge in unserem Gesamtkonzept gemacht, es liegt noch im Ausschuss. Dennoch teilen wir die Kernbotschaft dieses Antrags, nämlich, dass der Königsteiner Schlüssel für die Verteilung von Flüchtlingen einfach überholt ist und dem Platzproblem in Stadtstaaten wie Hamburg gerade nicht gerecht wird. Wir brauchen einen Schlüssel, der diesem Umstand Rechnung trägt. Dafür sollten wir uns gerade als Stadtstaat einsetzen.

(Beifall bei der FDP und bei *Karin Prien CDU*)

Angesichts der von Rot-Grün und dem Senat eingebrachten Enteignungsgesetze und Pläne zum Bau von überdimensionierten, stigmatisierenden,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie stigmatisieren, Frau Dutschke, wir nicht!)

integrationsfeindlichen Flüchtlingssiedlungen, die noch dazu auf massive Widerstände in der Bevölkerung treffen, müsste eigentlich auch Rot-Grün dieses Problem längst erkannt haben. Ansatzweise hat man das aus dem einen oder anderen Redebeitrag heraushören können. Im Hinblick auf Lösungsansätze waren sie aber doch wenig konkret.

Wir stimmen dem Antrag der CDU-Fraktion daher zu in der Hoffnung, dass die Union damit ein Signal an die Regierungsspitze in Berlin sendet. Wenn Herr Scholz das Ganze nicht schafft, dann vielleicht Herr Trepoll bei seiner Kanzlerin in Berlin.

(*Michael Kruse FDP*: Der ist gar nicht da!)

In dem Sinne freuen wir uns auf die Antragsberatungen und hoffen, dass wir zu einer Lösung kommen, die dem ganzen Problem Rechnung trägt. Wir haben nämlich ein Unterbringungsproblem in Hamburg, und da muss man sehen, dass man Wege findet, die vernünftig und sozialverträglich sind und die Akzeptanz in der Bevölkerung finden. Dazu ist das ein Beitrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Dutschke. – Als Nächster erhält das Wort Dirk Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Prien, Sie haben gerade ein buntes und besonders lautes Feuerwerk abgebrannt. Aber leider war dieses Feuerwerk ebenso laut und so bunt, wie es substanzlos war.

(*André Trepoll CDU*: Da sind Sie ja Experte!)

Sie fordern, dass Hamburg auch Asylbewerber nach Mecklenburg-Vorpommern verteilt. Soweit ich weiß, gibt es da einen stellvertretenden Ministerpräsidenten, Lorenz Caffier, der ist auch von Ihrer Partei. Ich weiß nicht, ob Sie diesem das Thema schon nahegebracht haben, ob Sie vielleicht einmal dort waren, Herr Trepoll. Ich glaube nicht, dass irgendjemand von Ihnen dort gewesen ist. Also machen Sie hier nicht so viel Wind.

(*André Trepoll CDU*: Vor zwei Wochen war ich da!)

Sie wissen genau, dass dieses Problem der Flüchtlingsunterbringung durch die desaströse Politik Ihrer Bundeskanzlerin verursacht worden ist. Sie machen es sich recht einfach, wenn Sie diese Problematik dem Hamburger Senat vor die Füße kippen und selbst Ihr Haupt in Unschuld baden. Wenn Frau Schneider sagt, sie fordere die freie Bewegung von Flüchtlingen in ganz Deutschland, dann weiß sie sicherlich auch, dass davon insbesondere Hamburg, Frankfurt, München, vielleicht Berlin noch profitieren werden. Damit bringen Sie DIE LINKE nachher bei Ihren Wählern auch unter 5 Prozent, wenn Sie die Wahlergebnisse von vor zwei Wochen Revue passieren lassen.

Die bundesweit gerechte Verteilung und Aufnahme von Flüchtlingen ist eine gesamtstaatliche Aufgabe. Die Zusammenarbeit der Bundesländer ist in allen Bereichen geprägt vom Grundsatz des solidarischen Miteinanders, von Ausgleichsleistungen und gemeinsamen Finanzierungsschlüsseln. Unser föderales Gemeinwesen lebt davon, dass sich nicht mir nichts, dir nichts plötzlich einige Bundesländer von ihren etwas unangenehmeren Aufgaben entpflichten und diese Lasten einfach auf andere Bundesländer übertragen wollen. Ihre wesentliche Bedeutung erhalten diese Schlüssel, weil sie eben grundsätzlich gelten sollen und nicht in kleineren oder größeren Krisen dann vom Tisch gefegt werden. Ausdruck dieses sorgsam austarierten Miteinanders ist unter anderem der Königsteiner Schlüssel, der neben vielen anderen Regelungsbereichen auch im Rahmen des Paragraph 45 Asylgesetz, nämlich Verteilung von Flüchtlingen, Anwendung findet.

Ob sich dieser Verteilungsschlüssel, der sich in den letzten Jahren bewährt hat, angesichts dieses enormen Flüchtlingszugangs, den wir heute zu verzeichnen haben, weiter bewähren wird oder ob er sich nicht überlebt hat, das ist die Frage, die wir heute zu beurteilen haben. Insbesondere Stadtstaaten fällt es natürlich in Ermangelung von freier Fläche, aber auch dadurch, dass es dort besonders viele soziale Probleme, auch hohe Kriminalitätsraten, gibt, sehr schwer, dieser Aufgabe sachgerecht nachzukommen. Grundsätzlich sind daher – und das konstatieren wir auch in unserer Fraktion – weitere Parameter in Anrechnung zu bringen

(Dirk Nockemann)

und nicht nur die Einwohnerzahl und nicht nur die Steuerkraft oder die Finanzkraft eines Landes. Das kann beispielsweise die Integrationsmöglichkeit sein oder auch die zur Verfügung stehende Fläche in anderen Bundesländern.

Grundsätzlich trägt meine Fraktion daher auch den Antrag der CDU mit, aber mit ganz erheblichen Bedenken, denn inhaltlich und handwerklich ist Ihr Antrag für eine CDU, die doch staatstragend sein will, schlichtweg ein Armutszeugnis. Ihr Antrag ist nicht hinreichend substantiiert, beispielsweise bezüglich der Kosten oder möglichen Flüchtlingslasten. Wenn wir jetzt über den Königsteiner Schlüssel hinaus Flüchtlinge in andere Bundesländer verteilen, wer trägt die Kosten, wer trägt die Lasten? Dazu steht kein Wort in Ihrem Antrag. Das gilt auch für den anderen Bereich. In welchem Maß soll Fläche berücksichtigt werden, in welchem Maß dann nur noch andere Gewichtungskriterien? Das ist uns allen ein bisschen zu dünn, aber wie gesagt, es geht wenigstens in die richtige Richtung.

Manch einer spricht schon davon, dass angesichts der derzeit scheinbar rückläufigen Asyl- und Flüchtlingszahlen weitere gesetzliche Regelungen überflüssig seien, insbesondere auch diese Neuregelung im Rahmen des Königsteiner Schlüssels. Aber lassen wir uns nicht täuschen. Entgegen den regierungsamtlichen Verlautbarungen von Frau Merkel ist der scheinbare Rückgang, den wir zunächst verzeichnen, nicht auf ihr Abkommen mit der Türkei zurückzuführen, sondern doch eher auf die Schließung der Balkanroute durch Österreich und die Balkanstaaten, die sich dadurch natürlich wieder den Unmut von Außenminister Steinmeier zugezogen haben, der schon gesagt hat, das alles sei nicht gut, es sei nicht richtig und das müsse man wieder ändern. Also von daher besteht die begründete Gefahr, dass die Balkanroute bald auch wieder geöffnet wird. Außerdem weiß niemand, inwieweit die Türkei wirklich nachher vertragmäßige Verpflichtungen erfüllen wird. Wenn schon so etwas wie eine seichte und gähnige Abendunterhaltung der Öffentlich-Rechtlichen den türkischen Ministerpräsidenten provoziert, dann will ich nicht wissen,

(Dennis Gladiator CDU: Ich auch nicht!)

ob er in anderen Dingen später vertragsgemäß handeln wird. Die Griechen, so hört man heutzutage, seien derzeit nicht einmal in der Lage, die Flüchtlinge, die dort ankommen, zurückzuführen. Der Bedarf für eine derartige Regelung ist also unbestritten.

Frau Prien, statt eine bloße Änderung dieses Verteilungsschlüssels zu beantragen beziehungsweise anzumahnen, hätten Sie sich viel lieber bei Ihrer Bundeskanzlerin dafür einsetzen sollen, dass wir Obergrenzen bekommen im Flüchtlingsbereich. Mit einer rechtlichen Veränderung oder Änderungen von rechtlichen Regelungen im Bereich Europa-

recht, im Bereich Asylgesetzgebung, im Bereich Grundgesetz, ist dieses durchaus möglich. Danach würden Sie auch eine nachhaltige Regelung schaffen und nicht nur an irgendwelchen Symptomen herumdoktern.

Alles in allem, obwohl er handwerklich schlecht gemacht ist, geht dieser Antrag in die richtige Richtung, und deswegen stimmen wir diesem Antrag letztlich dann doch zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Ich sehe noch einmal in die Runde. Es liegen, glaube ich, keine weiteren Wortmeldungen vor. Doch, Entschuldigung. Karin Prien von der CDU-Fraktion noch einmal.

Karin Prien CDU:* Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen!

(Zurufe von der SPD – Gegenruf von André Trepoll CDU: Haltet doch mal die Klappe! – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Gemäß unserer Geschäftsordnung hat sich Frau Prien zu Wort gemeldet, und sie hat es.

Karin Prien CDU (fortfahrend):* Ich würde so gern Frau Friederichs etwas erklären. Wenn Sie Ihre Ankündigung von Anfang November, in Meiendorf ein Einreisezentrum zu schaffen, rechtzeitig wahrgemacht hätten, hätte das mit der schnelleren und besseren Verteilung der obligatorischen Flüchtlingszahlen in Hamburg besser klappen können. Das ist ein Problem. Das ist ein Versäumnis Ihres Senats, und insofern gibt es eben doch hausgemachte Hamburger Probleme, die man endlich anpacken muss.

Wenn Sie sagen, die freiwilligen Kooperationsvereinbarungen ständen kurz vor der Vereinbarung, dann würden wir so gern Ergebnisse sehen. Wenn wir die Ergebnisse sehen, sind wir gern bereit, Sie zu loben.

(Martina Friederichs SPD: Ja, dann warten Sie doch mal den Ausschuss ab!)

Wenn Herr Scholz auch noch wie Herr Seehofer wie ein bayerischer Löwe für Hamburgs Interessen kämpfen würde, wenn auch nur halb so viel, fänden wir das jedenfalls gut.

(Beifall bei der CDU)

Frau Möller, ich fände es gut, wenn Sie es ernst meinten mit einer inhaltlichen Auseinandersetzung, sodass Sie dann in der Debatte zuhören. Ich habe wörtlich gesagt, entscheidend für einen regionalen Verteilungsschlüssel sind die Gelingensbedingun-

(Karin Prien)

gen für Integration. Das habe ich wörtlich so gesagt. Wenn Sie nicht zuhören,

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

erzählen Sie mir nicht hinterher, was ich angeblich gesagt hätte oder nicht gesagt hätte. Das ist einer parlamentarischen Debatte in diesem Haus nicht würdig.

(Beifall bei der CDU)

Frau Schneider, ich habe großen Respekt vor Ihrem idealistischen Engagement für Flüchtlinge. Dennoch sage ich Ihnen, wenn wir Integration zum Gelingen bringen wollen, werden wir ein Wohnraumzuweisungsgesetz brauchen, denn wir werden der großen Anziehungskraft der Metropolen, die es doch faktisch gibt – es kommen nicht umsonst die meisten Menschen entweder in München oder in Hamburg an –, nicht entgegensteuern können, weil wir es nicht leisten können. Deshalb brauchen wir das Wohnraumzuweisungsgesetz und ich hoffe sehr, dass der Senat sich für dieses wichtige Gesetz im Bund einsetzen wird.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Prien, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schneider?

Karin Prien CDU (fortfahrend):* Nein, im Moment nicht.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das ist aber jetzt schwach!)

Ich finde es gut, Frau Dutschke, und ich freue mich darüber, dass Sie dieses lächerliche Klein-Klein kritisieren, das vor allem die SPD an den Tag legt, nach dem Motto, die SPD habe aber schon vorher einmal einen Antrag gestellt. Ich bitte Sie, das ist doch lächerlich. Wir haben seit Mitte letzten Jahres diese Forderung aufgestellt.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Sie hat Sie kritisiert!)

– Nein, genau das hat sie nicht getan.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Da sind Sie erwisch worden!)

Frau Friederichs hat es versucht, aber das ist doch wirklich eine unangemessene Geschichte. Sie wissen genau, dass wir dies Mitte letzten Jahres gefordert haben. Wir haben es im Zusammenhang mit den Großsiedlungen im Dezember 2015 der Presse vorgestellt, am 21. Dezember 2015. Darum kann es doch auch nicht gehen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Da hat Frau Dutschke einmal recht gehabt!)

– Nein, Frau Dutschke hat das gar nicht gesagt, Frau Friederichs hat es gesagt.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrter Herr Nockemann, ich verstehe es, dass Sie damit nicht umgehen können, dass die Flüchtlingszahlen drastisch sinken und dass das natürlich ein Erfolg der Politik – übrigens nicht nur der Kanzlerin, sondern der gesamten Bundesregierung – ist. Wir sitzen doch gemeinsam in einem Boot in Berlin, lieber Herr Dressel. Ich verstehe, dass Sie damit nicht umgehen können. Das passt Ihnen auch politisch nicht in den Kram, aber Sie werden damit umgehen müssen.

Eines will ich Ihnen zur Balkanroute sagen: Es mag sein, dass es mit dazu beigetragen hat, dass die Flüchtlingszahlen sinken. Es ist aber auch ein klares Beispiel dafür, wie Solidarität in Europa nicht funktioniert. Genau das dürfen wir in Deutschland nicht machen. Deutsche Bundesländer müssen sich solidarisch verhalten, europäische Länder müssen sich solidarisch verhalten. Insofern geht Ihr Hinweis an der Sache vorbei, er ist überhaupt kein Lösungsansatz, und von daher weiß ich gar nicht, ob ich mich darüber freuen soll, dass Sie unseren Antrag unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt hat sich Antje Möller von der GRÜNEN Fraktion noch einmal gemeldet.

Antje Möller GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Prien und all die zwischenrufenden Kolleginnen und Kollegen, es ist mir relativ egal, ob Sie mir abnehmen, was ich hier sage oder nicht. Aber in Ihrem Antrag kommt weder in der Antragsbegründung noch in dem Petitum an irgendeiner Stelle auch nur ein Hinweis darauf vor, dass es Ihnen darum ginge, einen Verteilungsschlüssel zu finden, der bestimmte Bedingungen außer mehr Platz und Unterbringungsmöglichkeiten für die Geflüchteten beinhaltet. Das ist aber der Dreh- und Angelpunkt der Debatte in allen wissenschaftlichen Diskussionen dazu und sollte unserer Meinung nach auch der Dreh- und Angelpunkt in allen politischen Diskussionen dazu sein.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN – *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Das kann ich mir vorstellen!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt liegen wirklich keine Wortmeldungen mehr vor und deshalb kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte einer Überweisung der Drucksache 21/3684 an den Innenausschuss folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig an den Innenausschuss überwiesen.

Ich rufe auf Punkt 64 der Tagesordnung, Antrag

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Integration von jungen Geflüchteten in die offene Kinder- und Jugendarbeit.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Integration von jungen Geflüchteten in die offene Kinder- und Jugendarbeit

– Drs 21/3692 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Offene Kinder- und Jugendarbeit endlich ausreichend ausstatten

– Drs 21/3818 –]

[Antrag der CDU-Fraktion:

Flüchtlingsbetreuung darf nicht zulasten der regulären Kinder- und Jugendarbeit gehen

– Drs 21/3821 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 21/3818 und 21/3821 Anträge der Fraktion DIE LINKE und der CDU-Fraktion vor. Alle drei Drucksachen möchte die Fraktion DIE LINKE an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Blömeke von der Fraktion der GRÜNEN erhält es.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag. Eine Million Euro für die offene Kinder- und Jugendarbeit in den Hamburger Bezirken; das ist eine gute Nachricht, die wir verkünden können und mit unserem Antrag heute beschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir erfüllen damit nicht nur ein Versprechen aus dem Koalitionsvertrag von Rot und Grün, sondern wir gehen mit der finanziellen Zuwendung sogar darüber hinaus.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber das ist nur eine Seite der guten Nachrichten. Ich will Ihnen ein Beispiel aus der Praxis nennen. In vielen Gesprächen, die ich gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der SPD und auch aus dem Bezirk vor Ort mit Bürgerinnen und Bürgern, mit Initiativen und mit Einrichtungen führe, wenn es um die Unterbringung von Flüchtlingen geht, wird immer wieder die Sorge geäußert, wie gerade die jungen Flüchtlinge integriert werden könnten. Hier kommt der offenen Kinder- und Jugendarbeit eine besondere Rolle zu. Neben der Schule, die natürlich per se für Integration sorgt, ist die offene Kinder- und Jugendarbeit das zweite Standbein der Integration, die nahezu spielerisch, aber gleichzeitig unter fachkundiger Leitung, gelingt und gelebt werden kann. Ob auf dem Bauspielplatz oder im Jugendtreff an der Ecke, das Wesen der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist, dass hier Jugendli-

che aller Nationen zusammenkommen und die Nationalität überhaupt nicht mehr zählt. Es geht darum, gemeinsam Projekte zu planen, gemeinsam Spaß zu haben, zu spielen, zu reden, aber auch bei ernsthaften Problemen kompetente Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in den betreuenden Sozialpädagogen zu haben. Zusammen mit unserer Initiative, die wir in der Bürgerschaft zum Ausbau der Spielmobilangebote bereits hatten, aber auch mit dem Ausbau der Eltern-Kind-Zentren ist das ein weiterer wichtiger Baustein zur Integration von jungen Geflüchteten.

Die Unkenrufe der Opposition kann ich dabei nicht ganz verstehen. Beim Antrag der Links-Fraktion hatte ich ein Déjà-vu, denn nahezu denselben Antrag hat die Links-Fraktion bereits in der letzten Legislaturperiode gestellt, als es um die Umsteuerung und Kürzung in der Jugendhilfe von 3,5 Millionen Euro ging. Ja, das war damals schmerzlich und auch wir GRÜNE haben diese Kürzung abgelehnt und als fachlich absolut falsch angesehen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen der Links-Fraktion, einfach nur den alten Antrag wieder neu aufzulegen, damit machen Sie es sich zu einfach und übersehen die aktuelle Sachlage.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Sie lassen übrigens genauso wie die Kolleginnen und Kollegen der CDU in Ihrem Antrag völlig außer Acht, dass diese eine Million Euro – Sie sagen, das reiche alles nicht, was wir da geben – nicht die einzigen Gelder sind, die zur Integration von jungen Menschen zur Verfügung gestellt werden. Diese eine Million Euro heute für die offene Kinder- und Jugendarbeit kommt on top zu den Maßnahmen, die ich nachher noch weiter erläutere.

Beginnen möchte ich damit, dass bereits jetzt Mehrbedarf in den Einrichtungen bei den entsprechenden Behörden angemeldet werden kann. Einrichtungen der Jugendhilfe könnten ihren begründeten Mehrbedarf an die Sozialbehörde richten. Nach fachlicher Prüfung bei positivem Bescheid werden dann die Gelder aus dem Titel der Mehrbedarfsdrucksache vergeben. Ein Verzicht der CDU-Fraktion auf diese fachliche Prüfung, wie die CDU ihn in ihrem Antrag gefordert hat, ist aus unserer Sicht absolut unsinnig. Die Behörden verfügen nämlich über entscheidungsrelevante Informationen und Planungsdaten, die bei einer Vergabe zwingend herangezogen werden müssen.

Kurz vor dem Beschluss in der Bürgerschaft steht auch ein weiterer rot-grüner Antrag mit dem Titel "25 Punkte für eine gelingende Integration vor Ort". Dieser Antrag soll ebenfalls zur Stärkung der Infrastruktur beitragen, und auch dazu gehört die offene Kinder- und Jugendarbeit. Dieser Antrag stellt aus dem Quartiersfonds jedem Bezirk weitere eine Million Euro zur Verfügung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(Christiane Blömeke)

Das ist durchaus beachtlich. Die CDU – das kann ich zwar irgendwo nachvollziehen – nutzt jetzt die Gunst der Stunde und versucht in ihrem Antrag eine weitere Million für Kultureinrichtungen, Bürgerhäuser und so weiter draufzupacken. Meine Damen und Herren der CDU-Fraktion, ich kann es zwar in gewisser Weise verstehen, dass Sie reingrätschen, aber das Thema Kultureinrichtungen und Bürgerhäuser ist heute nicht unser Thema. Wir wollen mit unserem Antrag einen Schwerpunkt auf die Förderung der Kinder und Jugendlichen setzen. Gerade vor diesem Hintergrund, dass wir mit dem Ausbau von Eltern-Kind-Zentren gerade erst die frühkindliche Integration und die derer Eltern, die gleich mit integriert werden, auf den Weg gebracht haben, ist es heute nur folgerichtig, dass wir uns um die etwas älteren Jugendlichen mit der offenen Kinder- und Jugendarbeit kümmern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Eins ist mir auch noch wichtig, das klang schon zu Beginn meine Rede an: Natürlich werden wir uns in den zahlreichen Gesprächen vor Ort genau mit den Einrichtungen unterhalten, die in unmittelbarer Nachbarschaft zu größeren Flüchtlingsunterbringungen liegen. Wir werden prüfen, welchen Bedarf es dort individuell gibt, damit die Integration gelingen kann. Diesen Bedarf werden wir dann gemeinsam erörtern und Wege suchen, um gegebenenfalls Angebote und Ausstattung angemessen zu verstärken.

Alle Maßnahmen zusammen tragen zu einer gelingenden Integration bei. Und so ist unser Antrag, eine Million Euro mehr zur Verfügung zu stellen, ein wesentlicher Baustein aller Maßnahmen.

Es ist eine lebendige Unterhaltung hier in diesem Haus, aber ich rede trotzdem einfach weiter in der Annahme, dass einige Menschen mir zuhören. Das finde ich dann immer schon schön. Man muss nicht auf die Masse setzen, es kommt auf die Qualität des Zuhörens an.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich kann zwar aus Sicht einer Oppositionsfraktion verstehen, dass die Mittelvergabe der Regierungsfractionen jetzt genutzt wird, um noch mehr zu fordern, aber liebe Kolleginnen und Kollegen der Links-Fraktion, einigen Punkten Ihres Antrags würde ich selbst dann nicht zustimmen, wenn ich heute noch in der Opposition wäre. Ich will Ihnen das gern erläutern. Damals, als Sie diesen ähnlichen Antrag schon einmal gestellt haben, lehnten wir genauso wie heute vor allen Dingen Ihren ersten Punkt ab, jede Einrichtung mit zwei vollen Personalstellen auszustatten. Diese Forderung ist viel zu pauschal. Es ist wesentlich wichtiger, vor Ort die Infrastruktur anzusehen und davon die Personal Ausstattung abhängig zu machen.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Etwas erschrocken war ich über Ihren letzten Punkt, Kollegen der Links-Fraktion. Da fehlt Sachkenntnis, denn Sie wollen den Senat mit Prüfaufgaben versehen, die ihm schon allein wegen des Subsidiaritätsprinzips nicht zustehen. Die Steuerung der Angebotsstruktur ist ausschließlich Aufgabe der Bezirksversammlung. Das ist auch gut so, weil die Bezirksversammlungen und ihre Ausschüsse sich natürlich vor Ort in den Bezirken gut auskennen. Es ist nicht Aufgabe des Senats, hier Angebote zu machen und nachzusteuern. Das entscheidet ausschließlich der Bezirk.

Natürlich kann die Opposition auch fordern, die Kürzungen der letzten Legislaturperiode zurückzunehmen und zusätzlich noch einmal 4 Millionen Euro draufzulegen. Es macht aus unserer Sicht jedoch keinen Sinn, diesen Antrag der Vergangenheit einfach zu recyceln und die aktuelle Situation in dieser Stadt und die gesamte Haushaltslage außer Acht zu lassen. Man kann das Rad nicht einfach zurückdrehen. Das würde ich vielleicht auch gern, aber die Situation ist eine andere. Die damaligen Kürzungen waren aus grüner Sicht politisch und auch fachlich falsch. Aber diese Stadt befindet sich jetzt mit ihren Aufgaben und ihren Anforderungen in einer völlig anderen Situation, und das berücksichtigt die Links-Fraktion in ihrem Antrag nicht. Und darum – wir werden nachher punktweise abstimmen – werden wir auch diesen Punkt in Ihrem Antrag ablehnen. Wir alle sollten begrüßen, dass wir jetzt 1 Million Euro mehr in die offene Kinder- und Jugendarbeit steuern und dazu einen wesentlichen Beitrag für die Integration der jungen Geflüchteten leisten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Blömeke. – Ich möchte aufgreifen, was Sie gesagt haben. Dafür, dass relativ wenige Menschen im Raum sind, ist es sehr laut. Und ich möchte die Gruppe, die hinten in den Gängen steht, bitten, sich hinzusetzen und zu schweigen oder hinauszugehen. – Herr Lohmann von der SPD-Fraktion, Sie haben jetzt das Wort.

Uwe Lohmann SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Man muss unseren gemeinsamen Antrag natürlich im Konsens sehen, denn vor Kurzem haben wir beschlossen, dass die Eltern-Kind-Zentren, die Elternlotsen-Projekte für Flüchtlinge und die Spielmobile gestärkt werden. Jetzt stellen wir weitere Mittel zur Unterstützung oder Schaffung von Projekten der offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Blick auf Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge zur Verfügung. 1 Million Euro zusätzlich für das Jahr 2016 und natürlich auch für die folgenden Jahre, zumindest für 2017, stehen den Bezirken zur Verfügung. Und das, das ist wichtig, geht nicht zulasten der regulären Kinder- und Jugendarbeit.

(Uwe Lohmann)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Viele der Geflüchteten, denen Hamburg heute Schutz bietet, sind Kinder und Jugendliche. Sie zu integrieren ist eine besondere Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe. Wir werden darauf nicht mit einem Spezialangebot für die Freizeitgestaltung von Kindern und jugendlichen Geflüchteten reagieren, sondern die bestehenden Einrichtungen qualifizieren und stärken, um die dort stattfindende Integrationsarbeit zu unterstützen und aufzubauen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit unserem Antrag "25 Punkte für eine gelingende Integration" haben wir, SPD und GRÜNE, neben zahlreichen anderen Maßnahmen unter anderem die Kinder- und Jugendpolitik gestärkt und auch eine Aufstockung des Quartiersfonds für den Doppelhaushalt 2017/2018 auf den Weg gebracht. Damit sollen Projekte in der sozialen Infrastruktur mit dem Ziel der Flüchtlingsintegration gestärkt werden. Damit wir sofort damit beginnen können, sind entsprechende Mittel auch für das Jahr 2016 notwendig. Deshalb bitte ich Sie um die Unterstützung unseres Antrags.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Mittel sollen den Bezirksämtern nach dem Verteilungsschlüssel der Kosten für die Rahmenezuweisung Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung gestellt werden. Einrichtungen und Projekte können sich um diese Mittel bewerben. Die Mittelverteilung erfolgt in Koordination und Abstimmung einvernehmlich zwischen den Bezirksämtern und der Fachbehörde.

1 Million Euro zusätzlich als weitere Maßnahme für die Integration sind gut angelegtes Geld und ein klares Bekenntnis von uns zur Bedeutung der offenen Kinder- und Jugendarbeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein paar Anmerkungen zum Antrag der Links-Fraktion bleiben auch mir nicht erspart. Sie versuchen mit Ihrem Zusatzantrag wieder einmal, alte Debatten wiederzubeleben. Sehr interessant finde ich, dass Sie in der letzten Legislaturperiode als Drucksache 20/3964 einen fast ähnlich formulierten Antrag gestellt haben. Da haben Sie aber nur 2 Millionen Euro zusätzlich gefordert, jetzt sind Sie schon bei 4 Millionen Euro zusätzlich. Woher das Geld kommen soll, erwähnen Sie, wie man voraussehen kann, in Ihrem Antrag nicht. Dazu passt natürlich auch eine Aussage in der heutigen Ausgabe "der tageszeitung" von Frau Özdemir, dass die Schuldenbremse ein Hindernis sei.

Wir bleiben bei solider Finanzierung und halten die Einhaltung der Schuldenbremse für absolut richtig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Immerhin begrüßen Sie in Ihrem Zusatzantrag unsere Absicht, die Mittel um zusätzlich 1 Million

Euro aufzustocken, sagen aber gleichzeitig – und wen wundert das noch –, dass diese Mittel nicht ausreichen. In der von Ihnen gestellten Form ist es uns leider nicht möglich, Ihren Zusatzantrag zu unterstützen.

Nun zum Zusatzantrag der CDU. Sie sind in Ihrem Zusatzantrag natürlich etwas bescheidener als die Links-Fraktion und fordern nur 1 Million Euro zusätzlich. Sie übersehen dabei, dass zusätzliche Bedarfe im Bereich der sozialen Infrastruktur, die sich aus der Integration geflüchteter Menschen ergeben, schon jetzt finanziert werden können. Entsprechende Vorhaben können über die BASFI aus der zentralen Position für konsumtive und investive Mehrbedarfe im Haushaltsplan der Finanzbehörde eingeworben werden. Immerhin halten auch Sie in Ihrem Zusatzantrag unseren Vorschlag für sinnvoll.

Wir konnten uns auch bei Ihrem Zusatzantrag nicht dazu durchringen, ihn zu unterstützen. Auch die Überweisungsanträge halten wir für nicht zielführend. Wir werden auch weiterhin sehr genau darauf achten, dass alle Vorhaben weiterhin solide finanziert werden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Lohmann. – Herr Heißner von der CDU-Fraktion, Sie haben nun das Wort.

Philipp Heißner CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schön, wenn wir der Gesundheitspolitik auch einmal Aufmerksamkeit zu Beginn der Debatte widmen können. Die Flüchtlingsdiskussion ist, glaube ich, zum ersten Mal seit längerer Zeit erst an vierter und fünfter Stelle. Das ist ein gewisses Novum und vor allem ist neu, dass wir den Fokus einmal stärker auf die mittel- und langfristigen Folgen legen, die mit den Flüchtlingen einhergehen, die zu uns kommen. Da gibt es immer die zwei Visionen von den beiden Rändern, die heute schon angedeutet wurden.

Die einen sagen, es kämen viel zu viele Flüchtlinge und es blieben viel zu viele hier, die nichts auf die Reihe bekämen, und deswegen führe das zum Kollaps des Sozialstaats und des Arbeitsmarktes. Die anderen sagen, es kämen sehr viele Junge, die alle super ausgebildet seien; das löse unseren Fachkräftemangel, und zudem könne so auch der demografische Wandel abgemildert werden.

Beides stimmt so natürlich nicht, sondern wir bewegen uns irgendwo in der Mitte. Das Entscheidende bei der Frage ist, ob es mehr das eine oder mehr das andere ist. Genau diese Debatte führen wir heute. Wir diskutieren über die Integration. Wenn man keine Großsiedlungen ausschließlich für Flüchtlinge bauen würde, würden viele Probleme

(Philipp Heißner)

me wahrscheinlich gar nicht erst entstehen. Aber unabhängig davon ist es eben sehr wichtig, ob wir für diese riesige Integration, die sich über Jahrzehnte erstrecken wird und deren Auswirkungen erst nach Jahrzehnten klar werden, die Familien, die Kinder, die Jugendlichen erreichen. Hier habe ich sehr stark den Eindruck, dass der Senat sein politisches Kapital ausschließlich darauf verwendet, gegen den Willen der Menschen diese Großsiedlungen in ganz Hamburg durchzudrücken.

Der langfristige Aspekt bleibt uns im Parlament überlassen. Wir haben dann ein bisschen Stückwerk. Wir haben letztes Mal Ihren Antrag, die Eltern-Kind-Zentren aufzuwerten, unterstützt. Ich hätte mir eigentlich eine Strategie gewünscht. Anstatt dieser einzelnen Maßnahmen hätte ich mir ein größeres Konzept gewünscht, hinter dem wirklich etwas steht. Wir machen das natürlich gern, aber dann müssen Sie auch die Diskussion mit uns im Parlament führen. Wir müssen uns doch überlegen, ob es denn wirklich so sinnvoll ist, dass es für diese Mittelvergabe jetzt unbedingt noch einmal der Zustimmung der Fachbehörde bedarf. Wir haben doch das Know-how in den Bezirken, wir haben doch die über 23 Millionen Euro schon in der Rahmenzuweisung. Diese werden jetzt nicht, wie Sie sagten, Frau Blömeke, ohne Fachkenntnis vergeben, sondern die Fachkenntnis ist doch in den Bezirken vorhanden.

Herr Lohmann hat im Grunde recht, wenn er sagt, dass wir die bestehenden Strukturen nutzen müssten. Wir wünschen, dass Sie das dann auch bis zum Ende durchziehen. Wenn wir wirklich die bestehenden Strukturen nutzen, lassen Sie das die Bezirke im Rahmen der bestehenden Strukturen machen und behalten Sie sich nicht immer noch vor, dies alles abzulehnen. Denn wenn Sie sich die Mittel auch noch für nächstes Jahr offenhalten, weckt das ein wenig den Verdacht, dass man vielleicht wieder ein bisschen hamstern will oder vielleicht ein paar Sachen ablehnt und die Mittel dann nicht ankommen, damit man 2017 noch einmal Mittel hat. Lassen Sie das doch die Bezirke machen, die das schon können.

Bei dem anderen Punkt haben Sie auch recht gehabt. Wichtig ist, dass das Geld jetzt ankommt. Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass Sie auch die Mittel für den Quartiersfonds erhöhen. Ja, dann machen Sie es doch schon jetzt. Ziehen Sie es durch. Das ist genau unser Antrag für die zusätzliche 1 Million Euro.

Das Bürgerhaus Bornheide, aber auch das Eidelstedter Bürgerhaus leisten wirklich wertvolle Integrationsarbeit mit den Flüchtlingen. Sie bekommen das aber nicht finanziert. Das, was Sie erwähnt haben, ist entweder nicht bekannt oder viel zu kompliziert oder nicht einschlägig. Sie sind angewiesen auf Sondermittel, die eigentlich dafür nicht gedacht sind, jedenfalls nicht strukturell, oder auf Bundes-

mittel. Das kann es doch nicht sein. Sie brauchen jetzt die Integrationsarbeit, sie brauchen jetzt das Geld. Deswegen stellen wir den Zusatzantrag, 1 Million Euro schon jetzt den Quartiersfonds für die Arbeit vor Ort zur Verfügung zu stellen.

Ich würde mir wünschen, dass Sie dieses politische Vakuum, das der Senat leider hinterlässt, indem er sich völlig auf seine Großsiedlungen konzentriert, gemeinsam mit uns ausfüllen. Wir müssen uns im Parlament Gedanken machen, den Antrag an den Ausschuss überweisen und um die richtige Lösung ringen, anstatt diese Dinge einfach durchdrücken, so wie Sie es sich vorstellen. Ich glaube, es gab gute Ideen, die eine sinnvolle Ergänzung für das, was Sie beantragen, wären. So, wie Sie es machen, ist es für uns leider nicht zustimmungsfähig, und es ist auch nicht die Art und Weise, wie man bei der Integration zu den besten Lösungen in dieser Stadt kommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Heißner. – Das Wort hat jetzt Frau Boeddinghaus von der Fraktion DIE LINKE.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lohmann und Frau Blömeke, natürlich unterstützen wir Ihren Antrag. Natürlich freuen sich die Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit über jeden Cent mehr, den sie für die zusätzliche wichtige Aufgabe haben, nämlich die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Aber es ist der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein, denn die offene Kinder- und Jugendarbeit ist grundsätzlich chronisch unterfinanziert. Frau Blömeke, das hat doch überhaupt nichts damit zu tun, dass wir alle Kamellen aufbrühen, sondern unser Antrag ist seit 2012 gültig, seit den massiven Kürzungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, und den werden wir auch jedes halbe Jahr stellen, wenn Sie so wollen, denn er ist nämlich hochaktuell.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich wundere mich wirklich, wo Sie mit Ihrem Sachverstand in der Stadt unterwegs sind. Haben Sie Kontakt zu den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit? Erfahren Sie im Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort, was es bedeutet, dass diese Kürzung 2012 über sie gekommen ist, dass sie seitdem sehr viele zusätzliche Aufgaben erhalten haben, dass Tarifsteigerungen, Kostensteigerungen nicht ausreichend refinanziert werden? Das müssen Sie doch mitbekommen. Die Bezirke ächzen, sie sind blankgezogen. Sie haben recht, sie können zwar Bedarfe anmelden, allerdings zu der Bedingung, dass sie zuvor alle ihre Restmittel aufbrauchen müssen. Das heißt, dass sehr viele Einrichtungen geschlossen werden mussten. Harburg musste letztes Jahr

(Sabine Boeddinghaus)

noch einmal eine Kürzung um 90 000 Euro verkraften. Das ist doch genau das Problem. Das Regelsystem offene Kinder- und Jugendarbeit, auf das Sie zu Recht ein hohes Lied gesungen haben und das für alle Kinder und Jugendlichen in den Bezirken unglaublich wichtig ist, ist unterfinanziert.

Und jetzt kommt diese wahnsinnig große Aufgabe der Integration der geflüchteten Kinder und Jugendlichen auf sie zu. Sie sollen in ein System mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern integriert werden, die permanent an ihrem Limit sind. Deswegen hören wir aus den Einrichtungen, dass sie zwei volle Stellen brauchen. Es gibt Krankheit, es gibt Urlaub, sie müssen in der jetzigen Zeit oft ihre Einrichtung schließen oder die Öffnungszeiten verkürzen. In Wahrheit wissen Sie das ganz genau. Sie beziehen sich in dem Fall auf die Schuldenbremse, aber wenn es heißt, der G20-Gipfel werde hier auf Steuerzahler- und Steuerzahlerinnengeld durchgeführt, ist Ihnen erstens einmal der Betrag und zweitens auch die Schuldenbremse egal. Wenn Sie Olympia durchführen wollen, ist Ihnen das auch alles nicht so wichtig. Aber immer dann, wenn es um die Kosten für unsere Kinder und Jugendlichen geht, heißt es, man habe das Geld nicht. Und dann wird schon die 1 Million Euro groß gefeiert. Ich finde das wirklich peinlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Übrigen möchte ich auch noch einmal darauf verweisen, dass die Bezirke viel weiter sind als Sie. Harburg, Altona und Hamburg-Nord haben interfraktionelle Anträge in ihren Bezirksversammlungen verabschiedet, die genau das fordern, was wir in unserem Antrag fordern.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber die müssen das Geld auch nicht mitbringen!)

– Sie fordern das aber. Das bedeutet, dass die Bedarfe da sind, lieber Andreas Dressel. Und wir reden in sehr vielen unterschiedlichen Arbeitsgruppen in der Bürgerschaft, in den Ausschüssen, interfraktionell darüber, wie wichtig es ist, dass die Integration und die Akzeptanz von geflüchteten Menschen in unserer Bevölkerung voranschreiten sollen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Aber das Geld muss da sein!)

– Wir haben das Geld. Das Geld ist da, wenn man es politisch will.

Ich habe einen Fragebogen aus Harburg. Sie haben eine Umfrage gemacht in den Einrichtungen, wie die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen funktioniert, wie die Akzeptanz ist.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das Bezirksamt oder wer?)

– Die Einrichtungen haben einen Fragebogen, den das Bezirksamt in Auftrag gegeben hat.

Ich möchte daraus nicht zitieren, weil es auch Zündstoff beinhaltet. Die Arbeit ist nämlich nicht leicht. Die Kinder und Jugendlichen zum Beispiel, die in Hamburg wohnen, äußern durchaus auch, man kümmere sich gar nicht mehr so um sie, die Angebote für sie seien in den letzten Jahren verringert worden. Was ist denn jetzt plötzlich mit den Geflüchteten? Ständig haben wir diese Debatte in der Stadt. Wir wollen doch im Grunde erreichen, dass alle zusammenwachsen. Deswegen müssen die Regelsysteme Kita, Schule, offene Kinder- und Jugendarbeit ausreichend und bedarfsgerecht gedeckt werden. Das sagen Ihnen die Bezirksversammlungen. Nehmen Sie Ihre Kolleginnen und Kollegen in den Bezirksversammlungen ernst. Sie kennen die Bedarfe, und wir fordern sie dann im Landesparlament. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. – Das Wort hat nun Herr Oetzel von der FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wir freuen uns natürlich über jeden Cent, der in die offene Kinder- und Jugendarbeit gesteckt wird. Frau Blömeke, ich rechne Ihnen an, dass Sie gerade noch einmal betont haben, dass Sie die OKJA-Politik der SPD in der Vergangenheit für falsch, für fatal gehalten haben. Ich denke aber auch, dass genau vor diesem Hintergrund die Art und Weise, wie der Antrag von Herrn Lohmann und der SPD argumentiert und eingebracht wird, fast unverschämte ist. Denn gerade in der letzten Legislaturperiode – wir haben es eben schon gehört, die Rahmenezuweisungen, die Kürzung um 3,5 Millionen Euro im Jahr – haben Sie über Jahre gewachsenen Strukturen die Beine weggeschlagen, um die Kinder in die neue Ganztagschule zu bringen. Und jetzt intonieren Sie mehrfach, dass es 1 Million Euro zusätzlich gibt. Aber dass das nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist, dass damit nur zum Teil ausgeglichen wird, was Sie selbst weggekürzt haben, haben Sie kein einziges Mal gesagt.

(Beifall bei der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Es hat auch nichts damit zu tun, dass wir alte Kamellen wieder aufwärmen, sondern wir messen Sie genau an der Politik, die Sie in den vergangenen paar Jahren gemacht haben. Die Kollegin Friederichs hat in der letzten Debatte noch tosenden Applaus dafür bekommen, dass sie der CDU den Wohnungsbau vor 15 Jahren um die Ohren gehauen hat. Und wenn wir jetzt sagen, vor drei Jahren haben Sie doch selbst gekürzt, dann sollen das olle Kamellen sein. Also, diese Argumentation zieht kein bisschen.

(Daniel Oetzel)

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann* und *Philipp Heißner*, beide CDU)

Einige Jahre nach den Kürzungen durch die SPD trauen sich doch tatsächlich einige Nassforscher SPD-Politiker, in einem Antrag zu konstatieren, dass der OKJA jetzt die Kapazitäten fehlen, um den aktuellen Herausforderungen gerecht zu werden. Das ist nach diesen Kürzungen wirklich zynisch. Wäre ich ein daran beteiligter SPD-Politiker, würde ich an dieser Stelle ganz kleine Brötchen backen, anstatt mich dafür noch abzufeiern.

(*Wolfgang Rose SPD*: Sie stehen doch immer ganz vorne an beim Kürzen!)

– Herr Rose, ich weiß nicht, ob Sie unsere Beschlusslage zu den Kürzungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit kennen. Ich weiß nicht, ob Sie unsere Anträge kennen, die wir in der Vergangenheit eingebracht haben und die wir auch in Zukunft wieder einbringen werden. Aber wir sind garantiert nicht diejenigen, die die Axt an die offene Kinder- und Jugendarbeit angelegt haben. Wir sind diejenigen, die immer wieder gesagt haben, dass diese Kürzungen falsch sind. Frau Blömeke hat es gerade fachlich begründet, warum Ihre Kürzungen falsch gewesen sind. Also sollten Sie sich einmal schön zurückhalten, Herr Rose.

(Beifall bei der FDP und bei *Jörg Hamann* und *Philipp Heißner*, beide CDU)

Es sind ja leider noch nicht einmal 1 Million Euro zusätzlich, sondern nur 500 000 Euro, wenn man den Antrag bis zum Ende liest. Es sind 500 000 Euro dieses Jahr und noch einmal 500 000 Euro nächstes Jahr. Das heißt, zu sagen, es gebe 1 Million Euro zusätzlich, ist nicht ganz richtig, sondern es ist nur die Hälfte, aber das ist im Grunde nur noch das i-Tüpfelchen. Sie basteln also notdürftig an selbst verschuldeten Problemen herum, ohne sie wirklich zu lösen.

Und eines kommt noch hinzu. Die Bürgerschaft hat doch dieses Geld, an das Rot-Grün heute heran will, schon bewilligt. Der Senat könnte die geforderte 1 Million Euro einfach so aus der zentralen Reserve nehmen und in die OKJA investieren. Herr Lohmann hat eben genau so die Ablehnung des CDU-Antrags argumentiert und gesagt, das müsse man nicht annehmen, das könne der Senat auch so machen. Er hat damit aber völlig unumwunden und ganz ehrlich den eigenen Antrag zur Makulatur erklärt. So viel Ehrlichkeit hatte ich gar nicht erwartet, Herr Lohmann.

(Beifall bei der FDP)

In der Tat muss man insgesamt leider konstatieren, dass von den GRÜNEN das größte Feigenblatt aller Zeiten aufgespannt wird, um zu überdecken, dass sie die OKJA-Gegner von der SPD nicht gebändigt bekommen. Die SPD reicht Ihnen gerade einmal den kleinen Finger, damit Sie ihr

schlechtes Image etwas aufbessern können und damit Sie wenigstens noch irgendetwas aus Ihrem Wahlprogramm zumindest im Ansatz umsetzen können. Das verkaufen Sie als Erfolg, aber das nimmt Ihnen nun wirklich keiner ab.

(Beifall bei der FDP)

Frau Bekeris, da lachen Sie. Wenn Sie andere Argumente haben, melden Sie sich doch zur Debatte; diese Argumente würde ich nämlich wirklich gern hören. Ich glaube, Sie sind eigentlich schlau genug, um zwischen üblichem Oppositionsgetöse und dem, was leider die traurige Wahrheit ist, zu unterscheiden.

Ich hatte schon am Anfang gesagt, dass wir jeden Cent für den Bereich OKJA für richtig halten. Deshalb werden wir dem Antrag natürlich zustimmen. Wir erwarten allerdings, dass zu den kommenden Haushaltsberatungen dann noch einmal nachgebessert wird, denn sonst verkommt Ihre heutige Blendgranate endgültig zur rot-grünen Wunderkerze. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Oetzel. – Das Wort hat nun Herr Dr. Körner von der AfD-Fraktion.

Dr. Joachim Körner AfD: * Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Anstrengungen zur Integration sind sicher wichtig und richtig. Das gilt besonders für Kinder und Jugendliche. Insofern ist eine solche Initiative sehr zu begrüßen. Allerdings dürfen wir diejenigen, die schon länger bei uns sind und überwiegend hart gearbeitet haben, nicht diskriminieren. Bei allen Anstrengungen, die wir für die Einwanderer erbringen, darf nicht übersehen werden, dass für die anderen weniger übrig bleibt. Es sollte uns eine Warnung sein, dass in unserer Gesellschaft die Zahl der Bedürftigen zunimmt und die Altersarmut steigt. Weiter muss beachtet werden, dass viele Einwanderer, die schon länger hier sind, erhebliche Anstrengungen und Integrationsleistungen erbracht haben. Sie wundern sich nun, dass die Neuankömmlinge es viel leichter haben. Auch dürfen wir die wirklich Bedürftigen nicht vergessen.

Außerdem gilt für ein Programm der Integration, dass die Grundlagen unserer Gesellschaft deutlich vermittelt werden müssen. Das heißt, es muss klar gesagt werden, was demokratische und rechtsstaatliche Prinzipien bedeuten und dass sie auch eingehalten werden müssen. Den Wert von Grundrechten, von Menschenrechten, Freiheitsrechten und Toleranz gegenüber Andersdenkenden gilt es zu verankern. Der Kampf um diese Rechte muss offenbar erneut geführt werden. Zwangsheiraten, Misshandlungen und Frauenmorde zum Beispiel aus archaischen Motiven dürfen nicht sein.

(Dr. Joachim Körner)

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Was reden Sie denn da? Zum Thema!)

– Ich rede zu dem Thema und dem Antrag. Ich sage, was bei diesem Antrag auch bedacht werden muss.

Wir dürfen keine Parallelgesellschaften zulassen, ebenso wenig Gebiete, in denen nicht unser Recht, sondern die Macht des Stärkeren ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Dr. Körner, ich würde Sie trotzdem bitten, näher am Antrag zu diskutieren.

Dr. Joachim Körner AfD (fortfahrend):* Für das Programm sind 1 Million Euro vorgesehen. Wir sind nicht generell gegen ein solches Programm, allerdings müssen die Maßnahmen mit ihren Kosten detailliert aufgelistet werden. Eine pauschale Genehmigung von 1 Million Euro, ohne dass Einzelheiten und Verantwortlichkeiten genau genannt werden, birgt die Gefahr von Verschwendung und Missbrauch. Dem können wir nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Gestatten Sie mir zum Schluss noch eine Bemerkung, einfach damit keine Missverständnisse entstehen. Wenn man die Überschrift des Antrags "Integration in die Kinderarbeit" liest, möchte ich dazu deutlich erklären, dass die AfD die Kinderarbeit eindeutig ablehnt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Zurufe von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Körner. – Das Wort hat jetzt Frau Senatorin Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Vieles ist schon gesagt worden über die Bedeutung von offenen, niedrigschwelligen Angeboten für Kinder und Jugendliche und die Integration von jungen geflüchteten Menschen in Hamburg. Zwei Dinge möchte ich an dieser Stelle im Rahmen der Debatte noch richtigstellen, damit kein schiefer Eindruck zurückbleibt, was mit diesem Antrag intendiert werden sollte und was der Senat auch gern bereit ist zu tun.

Die Umsteuerungen, die im Jahr 2012 in der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg stattgefunden haben, gehen zurück auf den massiven Ausbau der Ganztagsschulangebote und auf die Tatsache, dass wir zahlreiche Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit hatten, die sich konzeptionell, inhaltlich und vor allen Dingen auch zeitlich mit dem Ganztagschulausbau überschnit-

ten haben; hier musste man schlicht und ergreifend ordnend umsteuern. Wir als SPD stehen nach wie vor zu diesen Maßnahmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Darüber hinaus muss man wissen, dass alle Einrichtungen vor Ort im Rahmen des Ausbaus der sozialräumlichen Hilfen und Angebote Möglichkeiten bekommen haben, sich inhaltlich neu aufzustellen. Viele haben das genutzt mit großem Erfolg und bereichern seitdem die Infrastruktur in den Stadtteilen erheblich.

(Beifall bei der SPD)

Gleichwohl ist es so, dass jetzt angesichts der großen Herausforderungen, die gerade mit der Zuwanderung vieler junger Menschen einhergehen, in einigen Stadtteilen gerade auf offene Angebote neue große Aufgaben und Herausforderungen zu kommen. Viele nehmen sich dieser bereits engagiert an. Der viel kritisierte Vorbehalt der Sozialbehörde und die ordnende Aufgabe der Bezirke, sich jetzt konkret darum zu kümmern, wo es neue Aufgaben gibt, wie sie wahrgenommen werden, wo verstärkt werden muss, geht darauf zurück, dass nicht in allen Stadtteilen gleich viele geflüchtete Menschen leben, auch nicht in allen Stadtteilen und für alle Einrichtungen die Integrationsherausforderungen gleich hoch sind. Hier müssen wir aufpassen, dass es keine Verstärkung nach der Gießkanne gibt, sondern dass passgenau nach den Erfordernissen der Integration vor Ort genau diejenigen profitieren, die Großes leisten. Daher haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, gemeinsam mit den Bezirken zu besprechen, an welchen Stellen das sinnvoll ist. Das kann auch bedeuten, dass einige Bezirke unter dem Strich mehr profitieren als andere. Das hat dann aber etwas damit zu tun, dass dort auch mehr geflüchtete Menschen leben. Das finde ich gerecht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Senatorin. – Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, und das scheint mir der Fall zu sein, kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer möchte nun zunächst einer Überweisung der Drucksachen 21/3692, 21/3818 und 21/3821 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zustimmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Wir stimmen dann in der Sache ab und beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/3818. Diesen möchte die antragstellende Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer also möchte sich Ziffer 1 des Antrags anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist Ziffer 1 abgelehnt.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

Wer nimmt Ziffer 2 an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 des Antrags folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 3 abgelehnt.

Wer gibt Ziffer 4 seine Zustimmung? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 4 abgelehnt.

Und wer möchte schließlich Ziffer 5 annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 5 und damit der gesamte Antrag abgelehnt.

Wir kommen sodann zum CDU-Antrag aus Drucksache 21/3821.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/3692.

Wer dem Antrag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag in erster Lesung angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 21/3696, Bericht des Haushaltsausschusses: Einzelplan 3.3 Kulturbehörde, Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2016 nach Paragraph 35 Landeshaushaltsordnung: "Fortgeschriebenes Nutzungskonzept für den laufenden Spielbetrieb von Elbphilharmonie und Laeiszhalle" nach der Eröffnungsphase; Betrieb der öffentlichen Plaza; Planungen zur Inbetriebnahme und Eröffnung der Elbphilharmonie und Aktivierung der Musikstadt.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 21/2839:

Einzelplan 3.3 Kulturbehörde, Nachbewilligung von Haushaltsmitteln im Haushaltsplan 2015/2016, Haushaltsjahr 2016 nach § 35 Landeshaushaltsordnung: "Fortgeschriebenes Nutzungskonzept für den laufenden Spielbetrieb von Elbphilharmonie und Laeiszhalle" nach der

Eröffnungsphase; Betrieb der öffentlichen Plaza; Planungen zur Inbetriebnahme und Eröffnung der Elbphilharmonie und Aktivierung der Musikstadt (Senatsantrag)

– Drs 21/3696 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Elbphilharmonie – Retten, was zu retten ist – Drs 21/3843 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Die Elbphilharmonie steht vor ihrer Fertigstellung – Es gilt weiterhin: Die Betriebskosten dürfen nicht zulasten des übrigen Kulturretats gehen!

– Drs 21/3857 –]

Hierzu liegt Ihnen zum einen als Drucksache 21/3843 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE und zum anderen als Drucksache 21/3857 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wer wünscht das Wort? – Herr Hackbusch von der Fraktion DIE LINKE, Sie haben es.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren! Bevor ich auf die Betriebskosten im engeren Sinn und auf die Diskussionen eingehe, die wir dazu in den Ausschüssen hatten, sind noch einige Worte als Vorbemerkung notwendig.

Die Hamburger Elbphilharmonie bleibt bei allen euphorischen Gefühlen, die man gegenwärtig vielleicht als Kultursenatorin und als Bürgermeister bekommen kann, ein Beweis für die politische Unfähigkeit und Unverschämtheit von CDU, aber auch von SPD und GRÜNEN, die diesem Konzept und diesen Vorstellungen zugestimmt und die Grundlage dafür geliefert haben, dass so etwas möglich war; zugegebenermaßen mit einer Ausnahme: Herr Petersen.

(Dirk Kienscherf SPD: Ich habe mich enthalten!)

Unsere Kritik daran bleibt auch deswegen so scharf, weil diese Elbphilharmonie nicht etwa, wie man die Idee hatte, von Spenden oder einer Erhöhung der Erbschaftssteuer bezahlt worden ist, sondern in der Realität ist es so, dass dieser Palast mit dem Instrument der Schuldenbremse bezahlt worden ist von den vielen kulturellen Basisinstitutionen dieser Stadt: von den Stadtteilkulturzentren, von den Bürgerhäusern, von den Museen, von den Bücherhallen und von den Volkshochschulen, die über Jahre ihre wachsenden Kosten und Personalausgaben nicht ausgeglichen bekommen haben und dementsprechend diesen Palast auch mit bezahlt haben. Das dürfen wir nicht vergessen, und wir werden immer wieder darauf hinweisen.

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei der LINKEN)

Allein deswegen werden wir natürlich nie sagen – und das kann nie jemand sagen –, das sei ein demokratisches Haus für alle, wie es diese Drucksache versucht darzustellen.

Aber ich will, unabhängig von diesen allgemeinen Kritikpunkten, die Sie schon häufiger gehört haben, darauf eingehen, was Sie in der Drucksache schreiben und was der Senat gegenwärtig versucht, uns deutlich zu machen: Sie hätten den Anspruch eines demokratischen Hauses für alle, der in der Drucksache in drei Punkten konkret werde, und zwar in der Preisgestaltung, in der Breite des musikalischen Angebots und in dem hohen Stellenwert der Musikvermittlung. Ich werde auf diese Argumente einzeln eingehen.

Das erste Argument sind die Eintrittspreise. Ich gebe zu, dass Sie sich anstrengen, aber ich sage Ihnen auch deutlich,

(Wolfgang Rose SPD: Das kannst du ruhig begrüßen!)

die Eintrittspreise sind identisch mit dem, was man seit Jahren in der Staatsoper probiert. Keiner wird auf die Idee kommen zu sagen, die Staatsoper in Hamburg sei ein Ort, an dem demokratisch alle zusammenfinden, sondern wir müssen feststellen, dass es trotz dieser Eintrittspreise kein solcher Ort ist.

Das zweite Argument, das Sie vorbringen, ist die Breite des musikalischen Angebots. Wenn Sie sich damit genau auseinandergesetzt haben, werden Sie wissen, dass dieser Saal vor allen Dingen für konzertante Auftritte da ist, das heißt, für klassische Konzerte, nicht für das, was der normale Geschmack im Zusammenhang mit Verstärkern und Ähnlichem will, und dementsprechend nur für eine relativ kleine Gruppe. Selbst die klassischen Konzerte, die immer weniger besucht werden, versuchen gegenwärtig, aufregende Orte zu finden und nicht Philharmonien, um in der Lage zu sein, über Leute, die sich so etwas ansehen, mehr Besucher anzuziehen. Von daher ist das Ganze unoriginell, und zwar auch deswegen, weil gleichzeitig viele Philharmonien in Europa entstanden sind, nicht nur in Hamburg – in Kopenhagen, Oslo und auch in Paris, wie Sie wissen. Dementsprechend ist das nicht gerade ein origineller, toller Ort. Ein wirklich demokratischer Ort, wo alle Menschen sich zusammenfinden, hätte einen ganz anderen Ansatzpunkt gehabt. Er hätte die Multikulturalität in dieser Stadt aufnehmen können, das, was man gegenwärtig spürt, wenn man in den Grundschulen in dieser Stadt ist. Genau diese Ideen sind nicht aufgenommen worden, sondern wir werden merken: Es wird ein Ort der Selbstvergewisserung der kulturellen, selbsternannten Elite dieser Stadt oder der Exzellenzen, wie sie sich selbst hier nennen, die viel-

leicht 1, 2 oder 3 Prozent dieser Stadt ausmachen, aber es wird kein demokratischer Ort für alle.

Das dritte Moment ist – worüber wir uns freuen, wie wir in den Ausschussberichten deutlich gemacht haben –, dass die kulturellen Musikvermittlungsprogramme ausgeweitet worden sind und dort ein Schritt voran gemacht worden ist.

Sie werden jedoch feststellen, dass es kein demokratischer Ort für alle ist.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist ja schade!)

Ich bin gespannt auf Ihre Gegenargumente.

Das zweite wichtige Moment, das Sie aufführen, sind 14 000 Euro Unterstützung pro Veranstaltung. Das "Hamburger Abendblatt" hat es heute ausgeführt: Dies sei eine geringe Unterstützung im Verhältnis zu allen anderen Häusern in dieser Stadt. Es war von Anfang an deutlich und klar, dass diese Idee gar nicht aufkommen konnte. Die Staatsoper oder das Schauspielhaus haben eigene Ensembles und sind nicht vergleichbar. Ich habe im Ausschuss dazu gesagt, ich sei froh, dass es nur eine Verdoppelung der geplanten Betriebskosten gegeben habe. Ich hatte etwas ganz anderes befürchtet. Aber selbst eine Verdoppelung muss kritisiert werden. Es gibt an keinem Punkt eine Begründung, warum es zu dieser Verdoppelung gekommen ist. Auch die 14 000 Euro, die Sie so schön ausrechnen, stimmen natürlich nicht, denn es kommt darauf an – wir haben das im Antrag ausgeführt –, wie das Haus dabei berücksichtigt worden ist. Das ist bei den 14 000 Euro doch nicht vorgesehen. Wenn man über 50 Jahre eine Refinanzierung erreichen kann, so haben wir in dem Antrag ausgerechnet, dann kommen wir auf ungefähr 75 000 Euro. Das halte ich für realistisch, das muss man dabei berücksichtigen. Wir sollten heute bei aller Euphorie nicht diese Zahlen vergessen. Das zu den Betriebskosten.

Eine besondere Provokation stellt meiner Meinung nach die Diskussion im Zusammenhang mit der Plaza dar. Zu Beginn des Projekts war auch ich davon überzeugt, dass es schön sei, in dieser Stadt an diesem Ort keine Bürohäuser zu haben, sondern einen öffentlichen Ort, an dem etwas Kulturelles stattfindet. Jetzt haben Sie dort an den schönsten Stellen Eigentumswohnungen gebaut, fast ebenso schön hinten noch ein gut gehendes Hotel, das natürlich auch kein öffentlicher Platz ist. Dazu gibt es einen musikalischen Ort, der, wie ich ausgeführt habe, auch nicht der große demokratische Platz sein wird. Das heißt, das Einzige, was von diesem Versprechen von damals geblieben ist, ist diese Plaza. Wir lehnen es ab, diese Plaza, wie es in der Drucksache ausgedrückt wird, kostenpflichtig zu machen oder kostendeckend. Das ist in dem Zusammenhang eine völlig irrierte Formulierung, denn kostendeckend bezüglich der Elbphilharmonie ist hinten und vorn nichts. In dieser Logik

(Norbert Hackbusch)

werden wir bald Eintrittspreise für den Rathausmarkt nehmen müssen, denn der muss auch geputzt werden und irgendjemand muss dafür aufkommen, oder für das Rathaus oder Ähnliches. Wir haben überhaupt keine öffentlichen Plätze mehr. Hier muss es umsonst bleiben, da muss für alle Menschen ohne Eintritt ein Zugang sein, ansonsten wäre das wichtigste Versprechen, das am Anfang gegeben worden ist, nicht gehalten.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ein anderer Punkt, auf den ich als Letztes eingehen will, ist die Frage des Verkehrskonzepts. Ich glaube, wir werden hier noch eine böse Überraschung erleben. Wir stellen fest, dass das Verkehrskonzept in diesem kleinen Kreisel, das Rot damals allein durchgesetzt hat – ich glaube aber, mit grüner oder auch mit CDU-Unterstützung –, vorn und hinten nicht trägt. Wir werden dort eine schwierige Situation erleben, und es wird nur möglich sein, sie so zu lösen, dass der Verkehr über den Kaiser Kai abläuft. Dann haben Sie zwar die Brücke umsonst gebaut für 15 Millionen Euro, aber das würde passen zu der Art und Weise, wie Sie mit der Elbphilharmonie insgesamt vorgegangen sind, und dementsprechend würde es als letzte Ouvertüre dieser Tragödie gelten. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Frau Vértes-Schütter von der SPD-Fraktion, Sie haben nun das Wort.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben versprochen, dass die Kosten der Elbphilharmonie nicht zulasten anderer Kulturinstitutionen gehen werden, und wir haben mit der vorliegenden Drucksache und mit unserem Zusatzantrag Wort gehalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir sind heute nicht an einem Punkt, Herr Hackbusch, an dem es sinnvoll erschiene, erneut alle alten Grundsatzdiskussionen zu führen, sondern wir haben zu betrachten, was wir aus dem gemacht haben, was wir vorgefunden haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dabei ist zuallererst festzuhalten: Die grundlegende Neuordnung des Projekts, die der Senat vorgenommen hat, ist ein Erfolg, und die Elbphilharmonie wird am 11. Januar 2017 eröffnet werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Was der Senat in der vorliegenden Drucksache vorgestellt hat, spiegelt dabei genau die Anforderungen wider, die wir, aber auch viele Akteure aus

Kultur und Zivilgesellschaft, immer wieder formuliert haben. Die Elbphilharmonie soll musikalische Qualität auf höchstem internationalem Niveau bieten, und sie soll ein Haus für alle sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte auf die Punkte eingehen, an denen dieser Anspruch konkret erfüllt wird. Das ist zum einen bei der Preisgestaltung. Es werden stets auch Eintrittskarten für Besucherinnen und Besucher angeboten, für die der Konzertbesuch finanziell so erschwinglich sein muss wie etwa ein Kinobesuch.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir freuen uns über den hohen Stellenwert der Musikvermittlung insbesondere für Kinder und Jugendliche mit dem Ziel, allen Hamburger Schülerinnen und Schülern die Elbphilharmonie mindestens einmal in ihrer Laufbahn nicht nur als Besichtigungsort, sondern als Erlebnisort für das Musikhören und das Musikmachen nahezubringen. Das bildet sich auch baulich ab und übrigens kostenneutral.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Bei der Zugänglichkeit der Plaza, Herr Hackbusch, sollten wir bei den Fakten bleiben. Alle haben die Chance, bis zum Ende der ersten Spielbetriebssaison die Plaza kostenfrei zu besuchen. Dass dann erst einmal die Erfahrungen ausgewertet werden müssen, ist doch wirklich naheliegend.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nicht zuletzt zeigt die mit der Eröffnung der Elbphilharmonie einhergehende weitere Stärkung der Musikstadt Hamburg, dass dieses Projekt eben kein einsamer Leuchtturm sein soll, sondern ein international wahrnehmbares Zeichen auf dem Weg zu einer Stadt der musikalischen Vielfalt. Deshalb begrüßen wir die Stärkung des Ensembles Resonanz, die strukturelle Ausfinanzierung des ELB-JAZZ-Festivals und die Auflegung und Etablierung des Förderfonds für die freie Musikszene ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist aus unserer Sicht auch richtig, mit einer großen Anstrengung dafür zu sorgen, dass die Elbphilharmonie national und international stark und nachhaltig wahrgenommen wird, denn mit diesen Bemühungen um große öffentliche Präsenz verbinden wir die berechtigte Hoffnung, dass die Elbphilharmonie zum kulturellen Wahrzeichen unserer Stadt werde. Herr Hackbusch, ich finde, das ist ein unglaublich aufregender Ort.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vielleicht ist es noch nicht bei allen hier im Haus angekommen, aber die Musikszene und die Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt freuen sich auf

(Dr. Isabella Vértes-Schütter)

die Elbphilharmonie. Der Senat hat Sorge getragen, dass wir unser gemeinsames Ziel, ein Haus für alle zu schaffen, erreichen werden, und wir halten unser Versprechen, dass die Elbphilharmonie den übrigen Kulturetat nicht belasten wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Vértes-Schütter. – Herr Wersich von der CDU-Fraktion, Sie erhalten jetzt das Wort.

(*Wolfgang Rose SPD: Es ist alles gesagt!*)

Dietrich Wersich CDU: – Ja, das wünschen Sie sich, dass die Opposition nicht einmal mehr reden darf. Meine Güte, was waren das noch für Zeiten, Herr Rose.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir dürfen noch reden, das tun wir auch. Als Erstes möchte ich sagen, dass ich mich freue, Frau Kisserler, Sie jetzt hier zu sehen. Ich hatte mir Sorgen gemacht, denn wir haben heute schon eineinhalb Stunden sehr intensiv über ein Thema geredet, das Ihr Ressort betrifft, nämlich den Denkmalschutz. Da haben wir Sie vermisst. Ich verstehe es, dass Sie sich diese Tortur am Denkmalschutz nicht antun wollten, aber ich glaube, es wäre gut gewesen für die Debatte in dieser Stadt und für die Debatte über den Denkmalschutz, wenn wir auch von Ihnen ein Wort zu diesem Thema in den vergangenen Wochen gehört hätten.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und bei *Dr. Joachim Körner AfD*)

Ja, die Elbphilharmonie ist ein großartiges Projekt. Wir haben ein weltweit einzigartiges Bauwerk, und jetzt geht es darum, dass wir dieses einzigartige Bauwerk mit einem Spitzenprogramm füllen. Deshalb mein Appell an Sie von Rot-Grün: Haben Sie Mut zur Weltspitze. Wir brauchen jetzt kein kritteln-des, genaues Hinschauen auf jeden Euro.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

– Ja, ich sage Ihnen das. Genau das ist das Problem: Wenn Sie glauben, dass Sie das, was in den Baukosten zu viel ausgegeben ist, im künstlerischen Betrieb wieder einsparen können, dann machen Sie die Elbphilharmonie kaputt.

(*Wolfgang Rose SPD: So ein Quatsch!*)

Dann handeln Sie nicht wie ein kluger Kaufmann, der eine solche Investition optimal für unsere Stadt nutzt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in Hamburg doch kaum noch Dinge, von denen wir wirklich sagen könnten, da bewegten wir uns in der Weltspitze.

(*Ekkehard Wysocki SPD: Oppositionsrede!*)

Wir sind im Mittelfeld, wir sind regional, aber wir sind kaum noch in einem Bereich an der Weltspitze. Dieses Projekt, die Elbphilharmonie, hat das Potenzial, Hamburg als Musikstadt an die Weltspitze zu führen, wenn es richtig gemacht wird. Richtig gemacht heißt, dass wir den Künstlern, dass wir Christoph Lieben-Seutter jetzt Spielraum geben, aus dieser Elbphilharmonie mit erstklassigem Programm ein Weltspitzenhaus zu machen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Die Elbphilharmonie hat alles in sich, in der ganzen Breite angefangen von dem Heranführen der Kinder an die Musik bis hin dazu, dass wir Spitzenkünstler haben wollen und brauchen für die Menschen, die aus ganz Europa, aus der ganzen Welt zu uns nach Hamburg kommen. Dieser Antrag der SPD und der GRÜNEN von gestern Abend ist wirklich bemerkenswert.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Ja, das stimmt! Das finden wir auch!*)

Ich habe gedacht, es sei selbstverständlich, dass die Zusage eingehalten wird, dass der Betrieb der Elbphilharmonie nicht zulasten anderer Kultureinrichtungen finanziert werde. Es ist bemerkenswert, dass Rot-Grün das heute im Parlament beschließen lassen muss, offenbar, um einen politischen Betrug des eigenen Senats in dieser Frage zu verhindern.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Stimmt ihr zu?*)

Es ist sicherlich eine Freude für die Kulturbehörde, aber dieser Antrag beinhaltet genauso das Misstrauen gegenüber Kulturbehörde und Elbphilharmonie. Da gibt es die Aufforderung, das Zuwendungscontrolling über Ziel- und Leistungsvereinbarungen durchzuführen. Das sieht schon die Landeshaushaltsordnung vor. Bemerkenswert, dass Sie das noch einmal aufschreiben müssen.

(*Wolfgang Rose SPD: Gar nicht so einfach, etwas zu finden!*)

Noch bemerkenswerter: Wir wissen doch, dass der Senat mit 6 Millionen Euro pro Jahr 1,2 Millionen Euro weniger zur Verfügung stellt als die Elbphilharmonie braucht. Deshalb ist der nicht ganz ungeschickte Kunstgriff gemacht worden, für vier Jahre insgesamt pauschal 5 Millionen Euro mehr zur Verfügung zu stellen, um das abzufuffern, was genau diese 7,2 Millionen Euro wären. Jetzt beantragen Sie, dass den Machern der Elbphilharmonie halbjährliche Controllings und Rechtfertigungspflichten auferlegt werden, und Sie machen ihnen Vorschriften, dass sie mehr Externe dort spielen lassen sollen als die Hamburger Orchester. Diese Haltung ist genau das, was jetzt kontraproduktiv ist. Deshalb: Mut zur Weltspitze.

(Dietrich Wersich)

(Dr. Andreas Dressel SPD: Mut zum Nicht-Hingucken!)

Geben Sie den Künstlern jetzt die Chance, dieses Haus an die Weltspitze zu führen und fangen Sie nicht an, Fußfesseln und Berichtspflichten anzulegen in einer Phase, im ersten halben Jahr, wo Neuland betreten wird mit diesem Haus.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Joachim Körner AfD)

Das heißt aber nicht, dass wir mit allem, was in dieser Drucksache aufgeschrieben ist, einverstanden wären oder dass wir glaubten, es müsse nichts mehr gemacht werden. Herr Hackbusch hat das Verkehrskonzept angesprochen. Es ist noch nicht klar, wie das aussieht, und es müssen noch erhebliche Anstrengungen unternommen werden, damit die Eröffnung im Januar 2017 nicht im Verkehrschaos endet und zu einer internationalen Blamage wird. Dort erwarten wir, dass dem Haus noch Pläne vorgelegt werden.

Das Zweite ist die viel zu knappe Kalkulation des Plaza-Betriebs. Auch hier ist klar: Wenn der Betrieb der öffentlichen Plaza, der Besucheransturm dazu führt, dass die Kosten höher werden, darf das nicht zulasten der künstlerischen Qualität des Hauses gehen und aus dem künstlerischen Etat finanziert werden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Und wo soll das denn herkommen?)

Die Elbphilharmonie ist nicht nur ein weltweit einzigartiges Gebäude, sondern sie ist die einmalige Chance für die Musikstadt Hamburg, zur Weltspitze aufzuschließen, und deshalb rufe ich Ihnen und auch Hamburg zu: Nutzen wir diese Chance, die Elbphilharmonie an die Weltspitze der Konzerthäuser zu bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Wersich. – Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben nun das Wort.

René Gögge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburg baut ein Wahrzeichen. Sie alle können sich sicher noch an den Slogan der Stiftung Elbphilharmonie aus dem Jahr 2005 erinnern, als das erste Mal Spenden aus der Bevölkerung zum Bau einer neuen Hamburger Konzerthalle eingeworben wurden. In der Tat ist ein neues Symbol für unsere Stadt entstanden, das nicht wie sonst üblich für Handel und Kaufmannschaft steht, sondern für Kultur und Schöngeist. Natürlich spielte in unserer Stadt schon immer – in der Geschichte, in Merkurs eigener Stadt – stets der Rechenschieber im Zusammenhang mit der Kultur eine wichtige Rolle. Hier ein kleines Beispiel aus fernerer Vergangenheit:

Johann Sebastian Bach hat sich einmal in der Stadt beworben, um Kantor zu werden, und konnte dies nicht, weil er die Stelle hätte kaufen müssen, was er sich nicht leisten konnte. Aber in Sachen Elbphilharmonie haben wir eine deutlich schönere Verbindung zwischen Pfeffersäcken und Kulturleben, nämlich eine unfassbar hohe Summe an privaten Spenden. Bei aller Kritik an der immer noch steigerungsfähigen Summe ist das ein unfassbar hoher Betrag privater Spenden, nämlich 60 Millionen Euro. Das ist das Signal, dass die Elbphilharmonie als Angelegenheit aller Hamburgerinnen und Hamburger verstanden wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Der Bau dieses Hauses zeigt die Entscheidung, in das nur scheinbar Überflüssige zu investieren und deutlich zu machen, dass unsere Stadt in Sachen Musik in Deutschland ganz vorn dabei ist.

Die Haltung der GRÜNEN zu dieser neuen Konzerthalle war stets positiv. 2004 war die Forderung nach diesem Projekt in das Wahlprogramm meiner Partei aufgenommen; und sicher erinnern sich die meisten von Ihnen an meinen Parteikollegen Herrn Dr. Wilfried Maier, der einer der vehementesten Vertreter dieser Idee im politischen Raum war und für eine breite, fraktionsübergreifende Unterstützung geworben hat. Dr. Wilfried Maier hat schon vor über zehn Jahren die Substanz und Reichweite dieses Vorhabens erkannt und die Maxime für die Umsetzung klar formuliert, die nämlich lautet: Wir wollen, dass die Elbphilharmonie auf dem alten Kaispeicher ein Haus für alle wird, und das wird uns gelingen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das wird uns gelingen, weil das programmatische inhaltliche Konzept genau darauf abgestimmt ist, nämlich auf das Thema "Kultur für alle" und nicht nur elitäre Kunst für eine reiche Klientel, sondern mit einem besonderen Fokus auf die Musikvermittlung für Kinder und Jugendliche. Auch wenn der Kollege Hackbusch dies immer nur als Randthema darstellt, ist das ein sehr wesentlicher Punkt und es zeigt, dass wir diese Forderung, ein Haus für alle zu schaffen, ernst nehmen und dass wir das umsetzen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es wird in letzter Zeit auch von einem demokratischen Haus gesprochen, und das soll nichts anderes bedeuten, als dass alle Bevölkerungsgruppen Zugang zu den außerordentlichen Veranstaltungen haben sollen, die es in unserem neuen Konzerthaus geben wird. Es wird immer – das hat Frau Dr. Vértes-Schütter schon erwähnt – Plätze für den kleinen Geldbeutel geben, und es ist ganz entscheidend, diese Forderung umzusetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

(René Gögge)

Im April 2007 war die Grundsteinlegung für ein architektonisch einzigartiges Gebäude als kulturelles Zentrum der damals noch neuen HafenCity. In der Zwischenzeit war in der Begleitmusik leider nicht immer nur Sang und Klang, sondern auch viel Dissonanz, und der Mehrkostenchor drang unharmnisch in die Ohren der Bevölkerung und von uns Bürgerschaftsabgeordneten. Hier wurde selbstverständlich sehr viel öffentliches Geld gebraucht, und die Kritik daran durfte und konnte selbstverständlich nicht ausbleiben. Ich muss aber feststellen, dass die Ablehnung von teuren öffentlichen Großprojekten zumindest europaweit große Tradition hat und es regelmäßig dann so ist, dass nach der Umsetzung der Projekte mit sehr großem Stolz und starker Identifikation auf das Ergebnis dieser Projekte geschaut wird.

Ich will zwei Beispiele aus dem musikalischen Bereich nennen, da ich das aus eigener Anschauung kenne; den Palau de la Música Catalana in Barcelona und das Concertgebouw in Amsterdam, wo ich mich in den letzten Monaten vor Ort in Gesprächen mit der Bevölkerung überzeugen konnte, dass das wirklich Identifikationspunkte in der Stadt sind. Das wird die Elbphilharmonie auch hier sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Hackbusch, ich kann verstehen, dass die Fertigstellung dieses Gebäudes für DIE LINKE natürlich ein kritischer Punkt ist, weil jetzt die Chance vergeht, alle Übel der Welt immer mit dem Bau dieses Hauses zu verbinden,

(Dr. Andreas Dressel SPD: Ja!)

aber für die Stadt ist es eine gute Botschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir sollten und können uns hoffentlich auf eines einigen: Trotz der hohen Kosten ist die ehrgeizige Zielsetzung, ein Haus für alle zu schaffen, mehr als gelungen. Hier ist kein reiner Prestigebau entstanden, sondern ein Bekenntnis zur Bedeutung der Kultur für unsere Stadt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Elbphilharmonie ist – anders als häufig dargestellt – kein alleinstehender Leuchtturm, sondern eingebettet als Teil unserer vielfältigen Kulturlandschaft. Die Drucksache macht deutlich, an welchen Stellen Förderung geschaffen oder erhöht wird. Die derzeit erhöhte Spendenbereitschaft, die wir feststellen, zeigt eines: Das Vertrauen und der Stolz auf das bald vollendete Projekt sind ausgeprägt.

Ich möchte auch noch einmal klarstellen, dass die Drucksache zum Betriebskonzept eins deutlich macht: Hamburg meint es ernst mit der Musikstadt. Die Grundidee des Hauses ist umgesetzt, eine Verbindung der Musikkultur zur Stadt ist gelungen, und die Preisgestaltung lädt tatsächlich unterschiedliche Besuchergruppen ein zu partizipieren.

Das durchdachte Konzept der Musikvermittlung für Kinder und Jugendliche begeistert, und das Klingende Museum, das heute noch nicht erwähnt wurde, ist eine wunderbare Ergänzung dazu.

Die Elbphilharmonie ist als Gebäude ein Sinnbild. So wie das Haus mitten in der Stadt steht, so soll die Musik Teil des alltäglichen Lebens in Hamburg sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Herr Hackbusch hat gesagt, ihm sei das Ganze zu einfallslos – "unoriginell" war das Wort. Das Ensemble Resonanz, das als einer der beiden Klangkörper permanent im Haus tätig sein wird, ist ein gutes Beispiel dafür, dass das eben nicht zutreffend ist. Das Ensemble Resonanz ist nämlich unkonventionell, unangepasst und unpräzise. Das ist genau das passende Konzept, um in die Hochkultur einzuladen, und das gegebenenfalls auch in Jeans und T-Shirt und mit einem Bier in der Hand.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ein weiterer Punkt muss klargestellt werden: Unser Zusatzantrag zeigt, dass es keinen Kannibalismus an anderen Kulturprojekten geben wird. Das Budget des Kulturhaushalts wird nicht angetastet und zusätzlich wird die Elbphilharmonie eng von der Bürgerschaft kontrolliert.

Es hat lange gedauert, aber jetzt ist es so gut wie vollbracht. Die Elbphilharmonie passt zu uns Hamburgerinnen und Hamburgern, sie ist unser ganz eigenes Konzerthaus. Mit unserer Elbphilharmonie stärken wir die Kulturlandschaft unserer Stadt und damit auch die Lebensqualität und ihre Anziehungskraft. Lassen Sie uns diese historische Aufgabe weiterhin in möglichst breitem Konsens wahrnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Gögge. – Das Wort hat jetzt Herr Meyer von der FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP: Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Senatorin Kisseler, ich freue mich, dass Sie wieder aufgetaucht sind. Sie hatten heute zu Beginn keine Gelegenheit, zum Denkmalschutz Stellung zu nehmen.

(Milan Pein SPD: Ach, Herr Meyer, das hat Herr Wersich doch schon kritisiert!)

Aber der Tagesordnungspunkt wird noch aufgerufen, Sie haben also noch die Chance.

Die Elbphilharmonie liegt baulich in den letzten Zügen, und alle, die sie zwischenzeitlich schon für eine Außenstelle des Berliner Flughafens gehalten

(Jens Meyer)

hatten, sind inzwischen optimistisch, dass es mit einer Eröffnung im Januar 2017 etwas werden könne. Die Regierungsfractionen wurden im Kulturausschuss nicht müde zu betonen, dass die Elphi, wie wir sie liebevoll nennen, vor allem ein Haus für alle ist. Nun, das sollte selbstverständlich sein, denn ich möchte Sie daran erinnern, dass es bei aller Freude über den kulturellen Gewinn, der weit über unsere Stadtgrenzen hinaus strahlen wird, und die exzellenten Klangbedingungen, die Konzerte auf höchstem Niveau versprechen, im Hinblick auf die Kostenentwicklung vor allem ein Haus von allen ist.

Bei der Verzehnfachung der ursprünglich kalkulierten Herstellungskosten auf fast 800 Millionen Euro ist es an der Zeit, wenigstens bei den Folgekosten genauer hinzusehen und den Steuerzahler so weit wie möglich zu schonen. Liest man aber Ihr Betriebskonzept, so scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Das Konzept enthält erhebliche Unsicherheiten, die zumindest Zweifel aufwerfen, ob nach dem Baukostendesaster nun auch noch ein Betriebskostendesaster folgt.

(Beifall bei der FDP)

Ich gebe Ihnen zwei Beispiele: Das Spielbetriebsdefizit liegt bei 10 Millionen Euro pro Jahr. Zur Kostendeckung sind 2,8 Millionen Euro Einnahmen aus Spenden und Sponsoring fest eingeplant. Diese Einnahmen sollten mittelfristig aber auf 4 Millionen Euro steigen, sodass angeblich nur noch 6 Millionen Euro jährlicher Zuschuss bei der Stadt anfällt. Das heißt, der rot-grüne Senat plant ernsthaft, dass jedes Jahr 4 Millionen Euro privater Spendeneinnahmen in den Betrieb der Elbphilharmonie fließen. Welcher private Spender soll denn ein Interesse daran haben, in den dauerhaften Betrieb solch horrenden Summen zu stecken? Wie belastbar sind also diese Prognosen?

Das zweite Beispiel. Die Ausgaben für das Marketing sind entgegen den ursprünglichen Planungen regelrecht explodiert. 10 Millionen Euro sollen nun für das Marketing in der Eröffnungsphase ausgegeben werden. Ich frage Sie: Wieso kommt man erst jetzt auf diese Idee? Das hätte doch schon wesentlich früher bekannt sein müssen. Scheinbar wurde es entweder vergessen oder man hat die Notwendigkeit nicht erkannt. Beides wäre fatal und wirft ein schlechtes Licht auf die Seriosität des von Rot-Grün vorgelegten Konzepts.

Überzeugend ist dieses Betriebskonzept aus unserer Sicht daher nicht, und deshalb wird sich die FDP-Fraktion trotz aller Freude auf die Fertigstellung bei der Abstimmung über das Betriebskonzept enthalten. Bei dem Zusatzantrag von SPD und GRÜNEN werden wir uns ebenfalls enthalten und den Zusatzantrag der LINKEN werden wir ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Meyer. – Das Wort hat Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der bisherige Weg der Elbphilharmonie war holprig und zeugte insbesondere nicht von großer kaufmännischer Weitsicht. Mit der Projektneuorganisation vor rund drei Jahren wurden die damals bestehenden großen Unsicherheiten beseitigt, auch im Kostenbereich. Diese Sicherheit war noch einmal teuer erkauft, führte aber immerhin dazu, dass nach den Chaos-Jahren der CDU-Senate die Bauphase in geordnete Bahnen gelenkt wurde und die Elbphilharmonie nun innerhalb des damaligen aktualisierten Zeitplans fertiggestellt werden wird. Die durch die Neuordnung 2013 entstandenen Mehrkosten waren in erster Linie eine Folge der traumtänzerischen ursprünglichen Kostenplanung, schlecht verhandelter und gemanagter Verträge mit HOCHTIEF und natürlich nicht zuletzt der Dreieckskonstellation ReGe–Architekten–HOCHTIEF, die in einen Zustand der Verantwortlichkeitsverschiebung und Verantwortungslosigkeit geführt hatten. Niemand wollte schuld sein. 195 Millionen Euro teurer wurde der Bau damals bekanntlich noch einmal. Die Kosten dieser Neuordnung wollen wir vor dem Hintergrund der Vorgeschichte dem 2013 noch allein regierenden SPD-Senat fairerweise nur teilweise anrechnen. Sehr wohl trägt dieser Senat aber die Verantwortung für die Planung der aktuellen Mehrbedarfe und für die Inkaufnahme struktureller Risiken in der Betriebsplanung für die Elbphilharmonie. Auch verfestigt der Senat mit der vorliegenden Planung eine weitere Verstaatlichung des Kultursektors.

Der Reihe nach. Zum einen hat die Stadt Hamburg mit der HamburgMusik gGmbH einen der größten Konzertveranstalter der Stadt aus der Taufe gehoben, der in Konkurrenz sowohl zu bereits staatlich subventionierten Orchestern als auch zu privaten Konzertveranstaltern steht. Dieser staatliche Konzertveranstalter zahlt zwar formal die gleichen Nutzungsentgelte wie alle anderen Veranstalter auch, wird aber bereits nach der positiven Mittelfristperspektive jährlich 6 Millionen Euro Zuschuss benötigen. In den ersten Jahren wird sogar ein noch größeres Minus eingeplant. Insgesamt 5 Millionen Euro sind hierfür vorgesehen – zahlbar im Voraus, kreative Verbuchung wird vorausgesetzt. Zusätzlich zu den mindestens 6 Millionen Euro werden jährlich Kosten für das Management fällig, zuerst für 4,9 Millionen Euro jährlich, in den folgenden 20 Jahren teilweise auch deutlich mehr. Insgesamt 146 Millionen Euro werden also allein für den städtischen Teil des Projekts nominal fällig. Dieser Betrag wird indexiert, also an die Preissteigerung angepasst.

(Andrea Oelschläger)

Die Planung geht von einem deutlich steigenden Spenden- und Sponsorenaufkommen für den Spielbetrieb durch die HamburgMusik aus. Wir halten diese Annahmen nicht für völlig unrealistisch, als wesentliche Finanzierungsbausteine sollten sie jedoch defensiver angesetzt werden. Hier drohen Fehler aus der früheren Planungsphase des Gesamtprojekts in der Planung der Betriebsphase wiederholt zu werden. Die Zahlen werden so gedreht, bis es passt. Kaufmännisch verantwortungsvoll handeln heißt vorsichtig kalkulieren. Die Risiken lassen sich dabei in einen einmaligen und einen strukturellen Bereich teilen. Schon für die Eröffnungsphase werden allein 4 Millionen Euro Spenden und Sponsorengelder eingeplant, später jährlich 1,3 Millionen Euro. Beide Annahmen sind riskant. Insbesondere die dauerhafte Einwerbung muss erst einmal geleistet werden, über die Jahre summiert sich hier ansonsten ein erheblicher weiterer Zuschussbedarf. Auch trägt der Senat das Gros der Risiken für eine Steigerung der Versicherungsprämie für das Gesamtobjekt Elbphilharmonie. Geplant sind 400 000 Euro jährlich. Kostensteigerungen in diesem Bereich sind fast schon vorprogrammiert. Fast schon zur Nebensächlichkeit verkommt die Tatsache, dass die Baukosten gar nicht erst auf die Nutzer umgelegt werden sollten, Herr Hackbusch hat es schon gesagt. Schon der Gesamtbetrieb wird defizitär, auch ohne Berücksichtigung der Abschreibung für das Gebäude. Die tatsächlichen städtischen Zuschüsse je Konzert sind daher wesentlich höher als die veranschlagten 14 000 Euro je Abendveranstaltung.

Zu guter Letzt müssen wir auf die Plaza zu sprechen kommen. Der Senat nennt sie in seiner Drucksache einen öffentlichen Platz. Sie sei Ausdruck der Elbphilharmonie als Haus für alle. In Wirklichkeit wird nun, wenn auch erst beginnend mit der Saison 2018/2019, ein Entgelt für das Betreten der Plaza erhoben. Dabei sind die derzeit angedachten 2 Euro gar nicht das Problem. Wir sehen als AfD durchaus die Notwendigkeit, die Nutzer an den sowieso schon zur Decke geschossenen Kosten zu beteiligen. 2 Euro sind dabei für einen einmaligen Besuch auch von fast jedem zu stemmen. Bei regelmäßigen Besuchen sieht das allerdings schon anders aus. Öffentliche Plätze zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie für jedermann im Rahmen von Kapazitäten jederzeit begehbar sind. Aus gutem Grund verlangt die Stadt daher für echte öffentliche Plätze keinen Eintritt. Der Besuch des Rathausmarkts, der Landungsbrücken oder des Alsteranlegers ist zum Glück ebenso kostenfrei wie ein Spaziergang im Stadtpark. Deshalb ist die Plaza nach dieser Konzeption ab Herbst 2018 kein öffentlicher Platz und der Senat täte gut daran, dies ehrlich zuzugeben. Insofern haben wir auch Verständnis für den Zusatzantrag der LINKEN, die Plaza als öffentlichen Platz kostenfrei zu halten. Die sowieso schon hohen Kosten rund um den Betrieb der Elbphilharmonie

lassen dies indes nicht zu. Knapp zwei Jahre kostenfrei, danach 2 Euro Gebühr – damit können wir leben, wenn der Senat ehrlich mit der Fragestellung umgeht.

Der Zusatzantrag der SPD und der GRÜNEN verwundert. Ein ordentliches Controlling wird eingefordert, auch soll sich die Geschäftsführung um möglichst viele Aufträge und Sponsoring sowie Sponsorengelder bemühen. Das ist löblich, aber auch selbstverständlich, oder trauen Sie Ihrem eigenen Senat nicht über den Weg?

Sowohl die LINKE als auch SPD und GRÜNE möchten in ihren Zusatzanträgen etwaige künftige Mehrbedarfe explizit nicht aus dem Kulturhaushalt decken, die Regierungskoalition hierfür nicht einmal deckungsfähige Kosten nutzen. Auch hier gilt: Die Idee klingt erst einmal sympathisch, ist aber nicht sachgerecht. Das Gesamtprojekt Elbphilharmonie umfasst verschiedene Bereiche, unter anderem auch den Bereich der Eigenveranstaltungen der HamburgMusik. Dieser Teilbereich ist eindeutig kulturell geprägt, und Mehrbedarfe gehören daher im Regelfall auch in den Kulturhaushalt. Andere Positionen gehören nicht zum Kulturbereich und sind daher richtigerweise in anderen Haushalten abzubilden. Dafür sind die Anträge sowohl der LINKEN als auch von SPD und GRÜNEN viel zu allgemein gehalten. Sie sind der Komplexität der Materie nicht angemessen. Die AfD-Fraktion wird die beiden Zusatzanträge ablehnen.

Wir freuen uns darüber, dass sich die Bauphase nach jahrelanger Verzögerung nun endlich ihrem Ende zuneigt. Wir sehen dabei mit Sorge, dass der Senat bestehende Risiken in der Finanzierung des laufenden Betriebs kreativ zu verdecken versucht und insgesamt eine weitere Verstaatlichung der Kulturszene Hamburgs vorantreibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Bevor ich Frau Senatorin Kisseler das Wort gebe, bitte ich Sie, daran zu denken, dass Sie Ihre Unterhaltungen außerhalb des Plenarsaals führen sollten. – Frau Senatorin, bitte.

Senatorin Barbara Kisseler: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Abgeordnete, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Architekt Matthias Sauerbruch, hier in Hamburg kein Unbekannter, sagte einmal – und das trifft auf die gesamte Diskussion zu, die wir haben –:

"Was in dem einen Beispiel als Weitsicht und mutige Risikobereitschaft gefeiert wird, von der eine ganze Stadt profitiert, wird im Falle des Scheiterns zur basisfremden Hybris und Selbstüberschätzung aller Projekt-

(Senatorin Barbara Kisseler)

initiatoren, die auch der unbedeutendste Kritiker längst vorausgesehen hat."

Die jeweils eigene Interpretation dieses Zitats überlasse ich Ihnen; man konnte heute eine interessante Analyse dazu anstellen.

Ich bin wirklich sehr froh, dass wir heute und hier die Fragen diskutieren, die den zukünftigen Betrieb der Elbphilharmonie und der Laeishalle betreffen. Bei Gelegenheit, Herr Hackbusch, erklären Sie mir, was "demokratisches Musikangebot" heißt beziehungsweise was für Sie Exzellenz bedeutet;

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

wir finden dann ein entsprechendes Konzertangebot.

Das ist ein Moment, auf den ich lange gewartet habe – ehrlich gesagt, so lange ich in Hamburg bin – und der mit der Neuordnung des Projekts immer deutlicher näher rückte und immer mehr Freunde gewonnen hat: Nach über acht Jahren kann sich die Bürgerschaft endlich wieder mit den Zielen des Projekts beschäftigen anstatt mit Mängellisten. Auch Mehrkostenanmeldungen und andere Worte, die man am besten vergisst, sind aus den Debatten um die Elbphilharmonie mehr oder weniger verschwunden. Die letzten Monate haben wir, also meine Behörde in enger Abstimmung mit der Geschäftsführung der HamburgMusik, dafür genutzt, die bisherigen Planungen zum Spielbetrieb, die immerhin noch aus dem Jahr 2007 stammten und daher logischerweise ein bisschen überarbeitet werden mussten, zu aktualisieren und zu konkretisieren. Dieses neue Betriebskonzept liegt Ihnen heute als entsprechende Drucksache zur Beschlussfassung vor. Es ist uns wirklich ein sehr wichtiges Anliegen, die Bürgerschaft umfassend und so transparent wie möglich über die Kosten zu informieren, die mit dem laufenden Betrieb verbunden sind. Diese Transparenz war mir ein Bedürfnis, und nicht nur mir, sondern auch dem Bürgermeister. Es ist uns wichtig, die Bürgerschaft so zu informieren, dass man weiß, was auf einen zukommen kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es ist natürlich ein Leichtes, andere Konzertsäle, auch wenn man wahrscheinlich noch nie dort war, als Beispiele zu nennen und zu sagen, sie seien auf jeden Fall billiger als bei uns. Ich empfehle: Schauen Sie sich das an, wenn Sie ein bisschen Zeit haben. Dann werden Sie leider zugeben müssen, dass Sie sich geirrt haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Hierzu gehört insbesondere, dass die Nutzer der Elbphilharmonie, die Veranstalter wie alle anderen auch, für die Säle künftig Miete zahlen müssen.

Um unser Versprechen einlösen zu können, dass jedes Hamburger Schulkind mindestens einmal ein

Konzert in der Elbphilharmonie besucht haben sollte, haben wir – Sie können es nachlesen, es ist im Fachausschuss und auch im Haushaltsausschuss diskutiert worden – die Angebote zur Musikvermittlung und die Angebote zur pädagogischen Musikarbeit deutlich ausgeweitet. Demokratischer, Herr Hackbusch, geht es eigentlich nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zudem haben wir die Voraussetzung dafür geschaffen, dass künftig Konzerte – so viel zur Zukunftsfähigkeit – aus der Elbphilharmonie digital übertragen werden können, eine Technik, die vor sieben Jahren überhaupt noch nicht so weit entwickelt war, heute aber zum ganz normalen Standard für ein Konzerthaus der Spitzenklasse gehört und gleichzeitig das Haus für neue Nutzergruppen öffnet.

Im künstlerischen Bereich haben wir den Ansatz für das künftig jährlich stattfindende Internationale Musikfest Hamburg erstmals fest im Haushalt etabliert. Wir müssen nicht jedes Jahr wieder neu überlegen, wie wir das hinbekommen, was bei der sich nähernden Schuldenbremse und angestregten Haushalten nicht ganz einfach sein würde. Darüber bin ich sehr froh.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben auch nicht gerade einmal 500 Euro dazu getan, sondern wir haben von 150 000 Euro auf eine halbe Million Euro aufgestockt. Das könnte sich auch woanders sehen lassen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen damit der HamburgMusik und auch anderen Veranstaltern – wir haben zahlreiche Partner dabei – die Möglichkeit geben, in der Elbphilharmonie ein Musikfestival von veritablem internationalem Rang fest zu etablieren. Der Zuspruch, den wir haben, sowohl von großen Klangkörpern als auch einzelnen Dirigenten, die sich von sich aus bei Herrn Lieben-Seutter melden, weil sie unbedingt in der Elbphilharmonie auftreten möchten, ist beachtlich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Auch für die Plaza, die bereits ab dem 4. November 2016 offen sein soll, haben wir, wie ich finde, eine vernünftige und vor allen Dingen eine haushalterisch darstellbare Lösung gefunden. Vielleicht interessiert sich, für mich natürlich unverständlich, nicht jeder für ein Konzert, aber wir haben einen zentralen öffentlichen Ort, der wirklich für jeden zugänglich ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Ticket wird in den ersten zwei Jahren für den spontanen Besuch kostenfrei vor Ort zu erstehen sein, aber man kann es natürlich auch – der Mensch ist bequemer, als man denkt – für eine geringe Vorverkaufsgebühr von 2 Euro im Ticketcen-

(Senatorin Barbara Kisseler)

ter, am Automaten oder online vorbuchen. Das ist gängige Praxis. Ich glaube, außerhalb dieses Raums machen sich weniger Leute Gedanken darüber, als man annimmt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit Ablauf der ersten Saison 2017/2018 – das wird eine wirklich entscheidende zeitliche Phase sein – werden wir unsere Erfahrungswerte mit dem Ticketsystem belastbar auswerten und gegebenenfalls auch anpassen können. Das bitte ich im Hinterkopf zu haben.

Neben den bekannten Kosten für das Facility-Management – wir haben sie aus Transparenzgründen in der Drucksache noch einmal zusammengefasst, auch wenn sie nicht verändert wurden – wird die Stadt den Spielbetrieb, es klang mehrfach an, jährlich mit 6 Millionen Euro unterstützen. Das sind immerhin 2,8 Millionen Euro mehr, als im Jahr 2007 vorgesehen war, und ist dieser Elbphilharmonie angemessen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Plus, das ich hier nenne, ergibt sich deutlich aus dem umfangreicheren Angebot zur Musikvermittlung, durch das Internationale Musikfest Hamburg, aber eben auch durch die künftig von der HamburgMusik zu zahlende Miete – das ist nur angemessen und fair. Einige von Ihnen werden sich vielleicht erinnern: Wir hatten intensive Diskussionen mit privaten Musikveranstaltern, die nicht immer von der größten Eleganz gezeichnet waren. Wir haben uns am Ende durchgesetzt und haben bei allen erkennen können, dass sie ganz froh sind darüber, dass es so ausgegangen ist und nicht anders.

In der Anfangsphase wird die HamburgMusik unter anderem für die intensivere Bespielung, und die brauchen wir am Anfang, einen höheren Bedarf haben. Dafür erhält sie zusätzlich einmalig für die ersten Jahre 5 Millionen Euro, mit denen sie diesen erhöhten Bedarf der ersten Jahre decken kann. Unser gemeinsam mit der Geschäftsführung festgelegtes Ziel wird sein – und darauf werden wir in Zukunft achten, wie wir es im Übrigen bei allen unseren Kulturinstitutionen tun und wie es in der Regel auch durch Controllingberichte, Quartalsberichte et cetera kontrolliert wird, vom Haushalt wollen wir gar nicht reden –, das jährliche Betriebsdefizit von 7,2 Millionen Euro sukzessive auf 6 Millionen Euro zurückzuführen. Ich kann Ihnen versprechen, auch wenn ich diesem Senat in ein paar Jahren wahrscheinlich nicht mehr angehören werde – irgendwie macht sich das Alter bemerkbar –: Das schaffen wir. Das wollen wir schaffen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Abgesehen davon werden die Damen und Herren Abgeordnete nichts auslassen, um uns kontinuierlich zu überprüfen. Sie werden – die einen mehr,

die anderen vielleicht weniger, je nachdem, wie demokratisch und exzellent man das findet – natürlich sehr intensiv nachfragen. Sie können sich vorstellen, dass ich mir die Antworten sehr genau überlegen und sehr transparent geben werde.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die gesamte Konstruktion ist natürlich ambitioniert, das wissen Sie, das wissen wir. Dieses Ziel zu erreichen, das haben wir über die Jahre bei mehreren Sitzungen im Kulturausschuss und im Haushaltsausschuss gemerkt, erfordert von allen Beteiligten Disziplin und Kostenbewusstsein. Das ist nicht immer selbstverständlich. Vor diesem Hintergrund kann ich den Zusatzantrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN, der den Senat auffordert, ein intensives, eindeutiges Controlling des Betriebs sicherzustellen und der Bürgerschaft hierüber kontinuierlich zu berichten, mehr als nachvollziehen. Ich begrüße ihn ganz ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn man nur diesen Punkt betrachtet, haben Sie spätestens mit diesem Zusatzantrag – und dafür danke ich allen, die daran mitgearbeitet haben, von Herzen, besonders den Haushaltspolitikern Herrn Petersen und Jan Quast – den Beleg geliefert, dass die wahren Kulturpolitiker die Haushaltspolitik sind. Danke.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben ganz offensichtlich verstanden, bei dem haushaltspolitischen Sprecher habe ich es deutlich gemerkt, was Musikstadt eigentlich heißt. Sie meinen damit nicht nur die Elbphilharmonie, sondern haben die musikalische Vielfalt dessen begriffen, was die Elbphilharmonie und die Stadt ausmacht, und wollen sie sichergestellt haben. Ich danke Ihnen sehr dafür.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Um die einmalige Chance, die diese Eröffnung der Elbphilharmonie bietet, zu nutzen, um die Stadt Hamburg international bekannter zu machen – und das ist nötig –, wollen wir zudem 10 Millionen Euro zur Verfügung stellen, mit denen Hamburg Marketing, HamburgMusik und die Kulturbehörde die Eröffnung des Konzerthauses sowie nationale und vor allen Dingen internationale Marketingmaßnahmen bis Sommer 2017 umsetzen werden. Sie würden viel zu lachen haben, wenn Sie jeden zweiten Tag auf meinen Schreibtisch schauen und die E-Mails von Leuten, die ich nie im Leben gesehen habe, läsen: Ich fand die Elbphilharmonie schon immer ganz toll, würden Sie mir bitte zwei Karten schicken? Ich kann dann immer nur freundlich antworten: Wir haben eine Verlosung.

Mit der Elbphilharmonie, das ist mir wichtig, baut Hamburg auf eine wirklich überzeugende, lange Tradition als Musikstadt auf. Wir begreifen das Konzerthaus gerade nicht als Solitär. Hier war viel

(Senatorin Barbara Kisseler)

die Rede von einem Elitehaus oder einem Exzellenztempel und so weiter – ich glaube, Sie unterschätzen die Musikrezeption in der Stadt, auch von Leuten, die nicht unbedingt Musik studiert haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für uns ist das ein großer Teil einer sehr wichtigen und einer sehr vielfältigen Musiklandschaft.

Dass die Opposition, die dieses Projekt einst mit auf den Weg gebracht hat, sich heute von ihm verabschieden wollte, so dachte ich manches Mal, verstehe ich nicht. Sie werden sich freuen, wenn Sie irgendwann für die Elbphilharmonie gelobt werden.

(*Dietrich Wersich CDU: Wen meinen Sie denn damit?*)

– Ich meine eigentlich alle die, die einmal gefragt werden, Herr Wersich. Sie haben das gerade sehr deutlich gemacht, wenn Sie auch ein bisschen Kritik anzubringen hatten.

In der normalen Diskussion, die Sie an anderer Stelle manchmal öffentlich zu führen haben, stellen Sie schon fest, dass die Elbphilharmonie für einige offensichtlich doch einen Elitetempel darzustellen scheint. Dazu muss ich sagen: Das ist nicht das, was wir mit der Elbphilharmonie wollen. Wir wollen dieses Haus weiterentwickeln. Es soll eine Architekturikone sein. Das ist für die Stadtentwicklung, für die Wahrnehmung der Stadt wichtig. Gern mit Ihrer Hilfe, Herr Wersich, werden wir das alle zusammen hinkriegen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass bei dieser Diskussion Maßnahmen zur Stärkung der Musikstadt Hamburg eingeflossen sind, haben Sie uns allen immer abverlangt. Eine Elbphilharmonie reicht eben so nicht. Wir haben deshalb die Förderung des Ensembles Resonanz, das das Residenzensemble der Elbphilharmonie sein wird, von 320 000 Euro auf 450 000 Euro im Jahr erhöht und vor allen Dingen verstetigt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben immer deutlich gemacht, dass wir die freie Musikszene fördern, da sie der eigentliche Humus dieser Stadt ist, und werden dazu einen Musikstadt-Fonds von einer halben Million Euro im Jahr einrichten – das ist nicht wenig –, bei dem sich alle bei einer Jury bewerben können.

All das zeigt, dass die Elbphilharmonie ein anspruchsvolles Projekt bleiben wird und dass daraus bei der Kulturbehörde ein gesamtstädtisch wirksames Projekt resultiert.

Der Prozess zur Erstellung des Betriebskonzeptes war alles andere als einfach. Wir haben ihn uns auch nicht einfach gemacht. Wir haben solide und gewissenhaft geplant. Wir haben sowohl im Senat als auch in den zuständigen Ausschüssen das Be-

triebskonzept mehr als intensiv diskutiert. Ich danke an dieser Stelle dem Kulturausschuss und dem Haushaltsausschuss für die letztlich konstruktive Art und Weise der Diskussion und für das gemeinsame Problembewusstsein.

Manchmal ist man erstaunt, wenn man zum Abschluss in der Bürgerschaft ist, dass es sich dann punktuell ein bisschen verschiebt. Ich werte es als ein äußerst gutes Zeichen, dass sowohl im Kulturausschuss als auch im Haushaltsausschuss diese Drucksache sehr sachlich diskutiert worden ist. Vor diesem Hintergrund bedanke ich mich, da der Zusatzantrag für uns eine wertvolle Perspektive beinhaltet, bei den Regierungsfractionen SPD und GRÜNE sehr herzlich.

(*André Trepoll CDU: Jetzt reicht es aber!*)

– Nein, es reicht gar nicht.

(*Zuruf von André Trepoll CDU*)

– Das kann schon sein, aber das werden Sie nach so langer Bauzeit gerade noch ein paar Minuten aushalten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es wird nämlich damit klargestellt – und das hat dieses Projekt auch verdient –, dass dieses Projekt von Beginn an für diesen Senat und auch die Vorgängersenate immer eine Leitlinie und eine Richtschnur war. Die Elbphilharmonie ist eine wunderbare Chance für Hamburg – wir sind auch in der glücklichen Lage, dass unser Flughafen schon funktioniert –, sie ist eine Bereicherung der Kultur- und Musikstadt, und ihr Betrieb sollte daher nicht zulasten anderer Kultureinrichtungen gehen. Das wird er auch nicht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Mit dieser Grundhaltung, davon bin ich fest überzeugt, wird die Elbphilharmonie sehr gut an den Start gehen können und sehr gut weiterarbeiten. Wenn Sie alle ganz nett zu mir sein wollen, laden Sie mich in zehn Jahren ein, damit ich mir das noch einmal ansehen kann. Ich zahle die Karten auch selbst und ich freue mich, ehrlich gesagt, auf jeden Einzelnen von Ihnen. – Herzlichen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Frau Senatorin. – Herr Hackbusch, bitte schön.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für alle Senatoren ist das der Tipp gewesen: Wenn man als Senator die Fraktionen nur richtig lobt, wird man auch beklatscht ohne Ende. Das ist eine wunderschöne Inszenierung hier. Es ist interessant, sich das anzusehen.

(Norbert Hackbusch)

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von *Dr. Andreas Dressel SPD* und *André Trepoll CDU*)

Der Zusatzantrag der SPD umfasste nichts Neues und war eine Selbstverständlichkeit. Sie waren im Haushaltsausschuss noch nicht sicher, als wir diese Frage diskutiert haben, inwieweit die Kosten der Elbphilharmonie zulasten von anderen Kultureinrichtungen gingen. Ein fast gleichlautender Antrag, der nichts Neues beinhaltet, scheint aber etwas verändert zu haben. So habe ich das interpretiert. So ist Regierungspolitik. Das ist sehr interessant.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das wirst du nie verstehen!)

Ich habe festgestellt, dass die Anmerkungen, die ich gemacht habe, häufig leider nicht debattiert und nur angesprochen worden sind. Das Erste ist die Überschrift. Die Selbstgerechtigkeit, mit der Sie vorgehen, ist völlig unangebracht, und zwar aus zwei Gründen.

(Beifall bei der Linken – *Farid Müller GRÜNE*: DIE LINKE ist ja überhaupt nicht selbstgerecht!)

Der eine: Es gehört Demut dazu angesichts dessen, was man mit dieser Elbphilharmonie an Geld vergeigt hat. Das gehört für jeden politischen Menschen, der das zu verantworten hat, an den Anfang seiner Rede. Das wäre eine Selbstverständlichkeit. Das haben Sie nicht eingehalten, und ich verstehe nicht, warum.

Das Zweite ist: Sie haben so getan, als wenn alle Ihre schönen Überschriften – "demokratisches Haus für alle" – schon Wirklichkeit wären. Ich sehe, Sie haben es schon gefeiert. Es ist natürlich noch nicht Realität. Sie müssen erst beweisen, dass es so ist. Sie haben sich aber so gefeiert, als wenn es schon das Allertollste wäre. Das ist Selbstgerechtigkeit ohne Ende. Das ist doch Ihre Politik dazu.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von *Milan Pein SPD*)

Als Sie zugestimmt haben zur Elbphilharmonie, haben wir Ihnen gesagt, was dabei herauskommen wird. Da haben Sie uns beschimpft ohne Ende, dass wir die letzten ... sonst etwas seien. Und wir haben recht bekommen. Dummerweise hat man nicht immer recht, das will ich auch nicht sagen, aber in dem Punkt hatten wir es. Dementsprechend ist Demut bei Ihnen angebracht. Ich selbst habe sie in vielen Punkten genug.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE* – Heiterkeit und Zurufe bei der SPD und der CDU)

– Na gut, okay, das nehme ich wieder zurück. Ich habe sie nicht genug, ich habe sie dann und wann.

Frau Senatorin, Sie sagen, Sie wüssten nicht, was ich unter Demokratie und Exzellenz verstehe.

Das sind Ihre Formulierungen in der Drucksache, die ich kritisch gelesen habe. Sie müssen doch selbstkritisch feststellen, dass zum Beispiel die Staatsoper nach Ihrer Definition kein demokratisches Haus für alle ist. Oder ist sie das?

(Zurufe von der SPD: Ja!)

– Wenn das Ihre Vorstellung ist, dann ist da ein großer Unterschied zwischen uns. Die Staatsoper wird von 2 bis 3 Prozent der Hamburger Bevölkerung genutzt. Das ist kein demokratischer Ort für alle. Das ist unser großer Streit. Da sind wir andere Menschen und haben eine andere Vorstellung von Politik, von Demokratie und von der Art und Weise, wie man Musik in dieser Stadt machen sollte. Das wird auf Ewigkeiten unser Streit sein.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Für Sie ist wohl nur der HSV demokratisch!)

Die Sozialdemokraten sind plötzlich stolz, wenn sie von der Exzellenz, von den 2, 3, 4 Prozent dieser Stadt akzeptiert und geliebt werden. Das war schon immer euer Fehler. Das war euer Fehler unter Schröder und das bleibt auch das Problem, und das zeigt sich auch hier. – Tschüs.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der SPD und der CDU)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Das Wort hat Herr Quast von der SPD-Fraktion.

Jan Quast SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich fand, dass die Senatorin einen guten Schlusspunkt gesetzt hat.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Der Beitrag hat deutlich gemacht, dass das Projekt Elbphilharmonie bei ihr in sehr guten Händen ist und einen guten Abschluss finden wird. Aber nach dem, was Sie von sich gegeben haben, Herr Hackbusch, muss man noch etwas sagen. Sie liefern ein absurdes Theater.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie arbeiten sich an einem Projekt ab, das anfangs sehr schlecht gelaufen, aber seit Jahren auf einem guten Weg ist. Sie erheben den Vorwurf, ein Haus habe nicht den Titel "Haus für alle" oder "demokratisches Haus" verdient, weil Sie mit dessen Programm nicht zurecht kommen. Das ist vollkommen absurd und hat nicht viel Substanz in dieser Debatte. Sie versuchen einfach zu zündeln, obwohl wir in einer Phase sind, in der wir ein Projekt zu einem guten Ende bringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn ich schon nach vorn gekommen bin, muss ich noch etwas zu dem Kollegen Wersich sagen.

(Jan Quast)

Ihre Äußerung, dass Sie es mit dem Geld nicht so genau nähmen, spricht für Sie. Ihr Satz, nicht so genau auf den Euro zu schauen, war offenbar das Motto, was Herr von Beust angelegt hat, als er das Projekt damals zum Start gebracht hat.

(Karin Prien CDU: Wer hat dafür gestimmt?)

Diese Haltung hat dazu geführt, liebe Kollegen von der CDU, dass dieses Projekt damals in Verruf gekommen ist. Ich bin froh, dass wir seit der Neuordnung des Projekts 2013 auf einem guten Weg sind und dieses Projekt zu einem guten Ende bringen werden.

(André Trepoll CDU: Das Niveau Ihrer Senatorin haben Sie jedenfalls nicht!)

Wir werden jedenfalls darauf achten, dass das Projekt gut weiterläuft, Herr Trepoll. Unser Antrag sagt einiges dazu, dass wir weiterhin genau hinsehen werden, da wir es uns in solchen Zeiten eben nicht leisten können, nicht auf den Euro zu achten, wo wir vor der Schuldenbremse, der Flüchtlingskrise und vielen anderen Problemen stehen.

(Beifall bei der SPD und bei Farid Müller GRÜNE)

Wir freuen uns auf dieses Projekt, wir freuen uns auf die Elbphilharmonie und wir freuen uns darauf, dass wir uns dieses Haus leisten können und leisten werden, ohne dabei die anderen Kultureinrichtungen und Kulturangebote dieser Stadt zu beeinträchtigen. Das ist ein wichtiges Signal, das kann man nicht oft genug sagen, und das haben wir heute bekräftigt. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Quast. – Das Wort hat Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

(André Trepoll CDU: Sie wurden doch gar nicht gelobt!)

Farid Müller GRÜNE:* Es wurde an dem Zusatzantrag der Regierungsfractionen herumgekrittelt. Das kam zum einen von der CDU, zum anderen von der LINKEN. Offenbar unterschätzen Herr Wersich und Herr Hackbusch die Debatte in der Stadt, ob wir darauf achten, dass dieses Haus, nachdem es fertiggebaut ist, ordentlich finanziert betrieben wird. Dieser Antrag zeigt gar kein Misstrauen gegenüber dem Senat. Die Senatorin hat sich sogar sehr gefreut, da sie nämlich weiß, dass es Misstrauen in der Stadt gibt. Das wissen wir alle. Solche Anträge, wie wir sie gestellt haben, haben eine Wirkung in die Stadt. Sie zeigen, dass sich dieses Parlament – und ich hoffe, dass Sie sich daran beteiligen – darum kümmern wird, dass die Vorgaben zum Betriebshaushalt, die wir für die Elbphilharmonie beschlossen haben, von uns sehr genau kontrolliert werden und dass im Fall einer

anderen Entwicklung keine anderen Kulturinstitutionen in dieser Stadt darunter leiden würden. Das ist das Signal in die Stadt. Das mögen Sie geringschätzen, Herr Wersich. Wir haben aber verstanden, welche Stimmung in der Stadt herrscht, und wir wollen deswegen dieses Signal heute aussenden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Müller. – Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir kommen damit zu den Abstimmungen.

Wir beginnen mit dem Bericht des Haushaltsausschusses, der Drucksache 21/3696.

Wer der Ausschussempfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen worden.

Hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will nun den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit und damit endgültig beschlossen worden.

Weiter mit der Drucksache 21/3857, dem gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN. Diesen möchte die CDU-Fraktion zifferweise abstimmen lassen.

Wer möchte nun zunächst den Ziffern 1 bis 3 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen worden.

Wer möchte auch Ziffer 4 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Schließlich zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/3843.

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 21/3557, Antrag der FDP-Fraktion: Gewaltprävention und Konfliktmanagement in Erstaufnahmeeinrichtungen.

[Antrag der FDP-Fraktion:

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**Gewaltprävention und Konfliktmanagement in Erstaufnahmeeinrichtungen
– Drs 21/3557 –]**

Die Fraktionen der SPD, CDU und der GRÜNEN möchten diese Drucksache an den Innenausschuss überweisen. Vonseiten der FDP-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung der Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vor.

Die Fraktionen sind übereingekommen, diese Debatte zu streichen. Wir kommen damit sofort zur Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Drucksache 21/3557 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte die Drucksache dann an den Innenausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Dann rufe ich auf den Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 21/3664, Antrag der AfD-Fraktion: Keine Barauszahlung der in Paragraph 3 Absatz 1 Satz 5 Asylbewerberleistungsgesetz geregelten Leistungen zur Deckung des "notwendigen persönlichen Bedarfs" (Taschengeld) in den Hamburger Erstaufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge – Umstellung des Systems auf Geldkarten, mit denen bestimmte Konsumgüter gekauft werden können.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Keine Barauszahlung der in § 3 Absatz 1 Satz 5
Asylbewerberleistungsgesetz geregelten Leistungen zur Deckung des "notwendigen persönlichen Bedarfs" (Taschengeld) in den Hamburger Erstaufnahmeeinrichtungen für Flüchtlinge – Umstellung des Systems auf Geldkarten, mit denen bestimmte Konsumgüter gekauft werden können
– Drs 21/3664 –]**

Zu dieser Drucksache liegt ein Antrag der AfD-Fraktion auf Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration vor. Wer wünscht das Wort? – Herr Nockemann von der AfD-Fraktion, bitte schön.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Maxime allgemeiner Lebensklugheit lautet: Geht schonend mit euren Ressourcen um und vermeidet es vor allem, das Rad zweimal zu erfinden. Man muss schon Politiker sein, um das Rad nicht nur zweimal zu erfinden, und zwar mit hohem Ressourcenverbrauch und hoher politischer Überzeugung, sondern auch, um es dann, wenn man es erfunden

hat, in die Ecke zu stellen und nicht zu nutzen. Die Rede ist von den sogenannten Sachleistungen oder Geldersatzleistungen in Erstaufnahmeeinrichtungen für Asylbewerber. Bereits im Jahr 1992/1993 gab es einen Asylkompromiss mit verfassungsändernder Mehrheit unter anderem von CDU und SPD. Damals wurde das Asylbewerberleistungsgesetz eingeführt, das es den Erstaufnahmeeinrichtungen ermöglicht, Sachleistungen an die Asylbewerber auszuzahlen, und zwar auch für den notwendigen persönlichen Bedarf, sprich für das Taschengeld.

In dem damaligen Gesetzesmaterial ist nachzulesen, dass man damals schon wusste, dass Bargeldleistungen oft nicht für den dringenden persönlichen Bedarf eingesetzt, sondern häufig in die Heimat geschickt werden, damit sich mit diesen Mitteln weitere Personen von dort auf den Weg nach Deutschland machen können. Außerdem sollten die Schlepper bezahlt werden. Für den normal denkenden Politiker war es damals nicht nur opportun, sondern geradezu zwingend, ein derartiges Gesetz zu verabschieden. Durch das sogenannte Rechtsstellungsverbesserungsgesetz vom März 2015 wurde dieses Gesetz wieder rückgängig gemacht, ein kurzsichtiger, desaströser und jeder Lebenserfahrung widersprechender Schildbürgerstreich, denn tatsächlich ist ausgezahltes Bargeld ein Anreiz, nach Deutschland zu kommen.

Insbesondere im Zusammenhang mit der Einladung von Frau Merkel an alle Flüchtlinge dieser Welt, nach Deutschland zu kommen, wirkte die Wiedereinführung von Bargeldleistungen als Katalysator für eine millionenfache Zuwanderung nach Deutschland. Man darf in diesem Zusammenhang ruhig erwähnen, dass die monatliche Taschengeldleistung hier in Deutschland ungefähr dem Monatseinkommen eines albanischen Polizisten entspricht. Aber wie es üblich ist, hatte sich die Politik im März 2015 nicht lange gedanklich mit den Folgen ihres Handelns beschäftigt und hatte dieses Gesetz beschlossen, nur um es im Oktober 2015 zu revidieren und für die Erstaufnahmeeinrichtungen wieder die Leistung von Sachleistungen zu beschließen, kehrt marsch, zurück zur Gesetzgebung von 1993. Die Begründung war, als hätte man es nicht anders erwartet, wir müssten die Anreize für Flüchtlinge begrenzen, nach Deutschland zu kommen.

Damit nicht genug Schilda, nein, jetzt, wo man wieder die Möglichkeit hat, die Taschengeldzahlungen als Geldersatzleistung zu gewähren, sträuben sich in Hamburg die Vertreter der GRÜNEN und sagen, Sachleistungen seien des Teufels, das komme überhaupt nicht in Betracht, und Leistungen per Geldkarte kämen nur in Betracht, wenn man die Leistungen über diese Geldkarte nicht auf bestimmte Produkte beschränke.

(Dirk Nockemann)

Die Medien überbieten sich geradezu mit Vorwürfen an die AfD, wir hätten nie irgendwelche sachdienlichen Vorschläge zu machen. Mit uns hätte es diese gravierenden Fehler der Vergangenheit überhaupt niemals gegeben, die hier fast zu einem Staatsnotstand geführt haben. Wir hätten die Tore niemals so weit geöffnet, dass wir uns auf Österreich und auf die Balkanstaaten hätten stützen müssen, um den Zugang nach Deutschland zu verriegeln.

(Beifall bei der AfD)

Nach geltender Rechtslage ist es somit nicht nur möglich, sondern geradezu geboten, wenn man das Gesetz richtig versteht, in Erstaufnahmeeinrichtungen grundsätzlich Sachleistungen und Geldersatzleistungen zu gewähren. Warum macht Hamburg das nicht? Warum sind wir immer noch dabei, Barleistungen auszuführen? Das Gesetz ist fast sechs Monate in Kraft und nichts passiert. Kein Elan, keine Überzeugung und kein Mut des Bürgermeisters, hier gegen seine Zweite Bürgermeisterin zu agieren, obwohl dieses eigentlich sachlich geboten wäre. Nein, man streut der Öffentlichkeit Sand in die Augen, behauptet, man habe schöne Gesetze gemacht, nur dann sagt man, man könne sie leider nicht anwenden, weil das politisch nicht opportun sei.

Ich verstehe, dass man vom Sachleistungsprinzip in Hamburg Abstand nimmt. Das würde einen wirklich zu hohen Verwaltungsaufwand erfordern. Aber warum ist man noch nicht dabei, die Geldkarte einzuführen? Genau das fordern wir mit unserem Antrag. Da wird es dann sicherlich heißen: Warten wir doch ab, was in anderen Bundesländern mit der Geldkarte passiert, es gibt ein Flächenland, in dem das geprüft werden soll, es gibt rechtliche Bedenken, die praktische Handhabung ist unklar. Ich möchte darauf antworten: Zu Zeiten großer Hamburger Bürgermeister war die Hamburger Verwaltung führend in der Verwaltungspraxis, wenn es darum ging, neue Verfahren einzuführen. Ganz Deutschland guckte häufig auf die Hamburger Verwaltung.

Heute ist es so, dass die SPD sicherlich gehindert ist durch die GRÜNEN. Gleichwohl appellieren wir an den Senat, endlich tätig zu werden. Wir beantragen die Einführung von Geldleistungen, mittels derer verhindert wird, dass Flüchtlinge in den Genuss von Bargeldleistungen kommen, und vor allem verlangen wir, dass über diese Geldkarten der Bezug bestimmter Leistungen wie Tabak und Alkohol nicht ermöglicht wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Heiterkeit bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Nockemann. – Das Wort hat Herr Ilkhanipour von der SPD-Fraktion.

Danial Ilkhanipour SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Tatsächlich kann man sich dieser Forderung politisch oder im Hinblick auf ihre Praktikabilität und ihre Folgen ganz sachlich nähern. Zunächst einmal stört mich hier der Duktus, in dem der vorliegende Antrag geschrieben ist. Viel zu oft und auch hier versucht die AfD den Anschein zu erwecken, als würden die Flüchtlinge Unsummen zugesteckt bekommen. Diese Fehlinformation, die die Stammtische bedienen soll, ist Gift für unser gesellschaftliches Zusammenleben.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Fakt ist: Bereits heute werden die wesentlichen Leistungen in der ZEA als Sachleistungen ausgegeben. Um es ganz deutlich zu sagen: Wir sprechen hier von einer Summe abzüglich des HVV-Tickets von etwas mehr als 100 Euro beim erwachsenen alleinstehenden Flüchtling, in der Regel sogar weniger. Ziel Ihres Antrags – und das haben Sie auch ganz offen gesagt – ist es, finanzielle Fehlanreize zu beseitigen. Mit anderen Worten: Sie versuchen uns mit Ihrem Antrag weiszumachen, dass es einen kausalen Zusammenhang zwischen hohen Flüchtlingszahlen und dieser Summe als Barauszahlung gäbe. Glauben Sie allen Ernstes, dass diese existenzielle Entscheidung, herzukommen, also die Strapazen und Risiken einer Flucht auf sich zu nehmen, von knapp 100 Euro abhängt?

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Sie wissen selbst, wie wenig glaubwürdig das ist. Es geht Ihnen vielmehr lediglich um billige Effekthascherei.

(*Dirk Nockemann AfD:* Das steht in der Begründung des Gesetzes!)

Zwar sind wir das von Ihnen schon gewohnt, doch treiben Sie es dieses Mal auf die Spitze. Sie haben sich dazu nicht geäußert, aber in Ihrem Antrag steht es: So geht es Ihnen nicht nur um den Verzicht auf Barzahlung, Sie wollen vielmehr die Möglichkeit zu bezahlen auf den Kauf bestimmter Konsumgüter einschränken. Nicht nur, dass dies einer vollständigen Entmündigung gleichkäme und zudem stigmatisierend wäre, sondern es ist vor allem auch eines: integrationsfeindlich. Wir wollen doch, dass sich die hier ankommenden Menschen schnellstmöglich einbringen und ähnliche Verhaltensweisen annehmen. Die Möglichkeit, in seinem Konsumverhalten eine Auswahl zu haben, ist und bleibt eine Frage der gesellschaftlichen Teilhabe und ist damit auch Ausdruck eines menschenwürdigen Angebots zur Integration.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

(Danial Ilkhanipour)

Politische Entscheidungen und ihre Auswirkungen sollte man sich hin und wieder ganz praktisch vorstellen. Ein Beispiel: Ein kleiner Junge, ein kleines Mädchen hat aufgrund seiner aufgeschlossenen Nachbarn in unserer Hansestadt Freunde gefunden. Gemeinsam gehen sie ein Eis essen. Was dann? Soll das Flüchtlingskind dann eine Flüchtlingsbezahlkarte über den Tresen reichen in der Hoffnung, dass der Eismann diese Karte annimmt?

Es gibt sehr wenig, was ich mir vorstellen kann, was noch integrationsfeindlicher wäre als dieses Szenario. Deshalb wird es für uns keine Umstellung auf ein Geldkartensystem geben, solange nicht sichergestellt ist, dass es keinerlei Einschränkungen hinsichtlich der Konsumgüter und Teilhabemöglichkeiten geben wird. Das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ganz nebenbei bemerkt widerspricht es auch der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, das zwar grundsätzlich Sachleistungen statt Bargeld zulässt, aber gleichzeitig mehrfach betont, dass ein Mindestmaß an Teilhabe am politischen, gesellschaftlichen sowie kulturellen Leben gewährleistet sein muss.

Nein, der einzig vertretbare Weg, sich diesem Thema zu nähern, ist und bleibt anhand von praktischen Gesichtspunkten. Die Umsetzung des Kompromisses aus dem Asylpaket I, die eine mögliche Umstellung auf Sachleistungen intendiert, setzt einen verwaltungstechnisch vertretbaren Aufwand voraus. Besteht also die Möglichkeit, den Verwaltungsaufwand zu reduzieren, indem beispielsweise die Auszahlung auf Karten erfolgt, ohne dass die Konsummöglichkeiten eingeschränkt werden und ohne dass eine Diskriminierung im Alltag erfolgt? Unsere Antwort lautet Nein, denn hierbei bleiben viele Fragen neben der diskriminierungsfreien Umsetzung zu berücksichtigen und abzuwägen wie zum Beispiel, ob der Verwaltungsaufwand tatsächlich reduziert oder gar aufgebläht werden würde.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Nockemann?

Danial Ilkhanipour SPD (fortfahrend):* Danke, nein.

Kurzum, Ihr Vorschlag ist integrationsfeindlich, unpraktikabel und widerspricht der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts; er ist lediglich nur eines: populistisch. Wir werden diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg: Vielen Dank, Herr Ilkhanipour. – Das Wort hat Frau Prien von der CDU-Fraktion.

Karin Prien CDU:* Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Die Wahrheit liegt in dieser Debatte wie so oft in der Mitte. Herr Ilkhanipour, offensichtlich haben Sie zu dieser Frage eine ganz andere Auffassung als Ihre vormalige Integrationsministerin in Baden-Württemberg. Rot-Grün in Baden-Württemberg ist führend bei den Bemühungen um Einführung einer Sachleistungskarte.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Aber sie schränkt es ja nicht ein!)

Insofern sollten Sie sich vielleicht mit Ihren Kollegen dort austauschen.

Es war richtig, beim persönlichen notwendigen Bedarf wieder zu der Möglichkeit zurückzukehren, Sachleistungen statt Barleistungen einzusetzen. Ich halte es auch für sinnvoll, dass man das in dieser flexiblen Form gemacht hat. Rot-Grün in Hamburg hat zumindest im Hinblick auf die HVV-Karte einen ersten richtigen Schritt gemacht. Das begrüßen wir. Wir erwarten, dass Sie im Zusammenhang mit Meiendorf, der Neuorganisation der Erstaufnahme, weitere Schritte unternehmen.

Über eine Geldkarte, Herr Nockemann, kann man nicht nachdenken, gerade wenn Sie Pull-Faktoren begrenzen wollen, aber über eine Sachleistungskarte für einen begrenzten Teil des Taschengeldbetrages kann man nachdenken. Dort ist das Problem – und da haben Sie uns leider heute auch nichts Neues geboten –, dass es technisch machbar und zu einem vertretbaren finanziellen Aufwand für die Verwaltung einzuführen sein müsste. Beides wissen wir bis heute nicht. Es gibt Pilotprojekte zu dieser Frage in Bayern, es gibt einen entsprechenden Auftrag in Baden-Württemberg. Ob das Ganze überhaupt eine denkbare Alternative ist, ist bis heute völlig offen.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Deshalb halten wir Ihren Antrag in dieser Form weder für zu Ende gedacht noch für praktikabel. Allerdings sind wir sehr wohl der Meinung, dass man über dieses Thema nachdenken sollte, allerdings auf Grundlage der Ergebnisse, die in Baden-Württemberg und Bayern in der Erfahrung mit den Pilotprojekten gemacht werden. Es ergibt nämlich, wie Sie selbst gesagt haben, überhaupt keinen Sinn, das Rad ständig neu zu erfinden. Auch der Bankenverband, der sich mit dem Thema intensiv beschäftigt hat, sagt uns: Macht es bitte nicht in jedem Bundesland anders, sondern macht es einheitlich. Wenn ihr eine Geld- oder Sachleistungskarte einführt, dann macht es bitte einheitlich. Insofern würden wir dringend dazu raten, dieses The-

(Karin Prien)

ma zwar nicht als völlig abwegig zu behandeln, aber es bundeseinheitlich zu bewegen, nachdem entsprechende Erfahrungen vorliegen. Deshalb werden wir der Überweisung dieses Vorschlags an den Ausschuss zustimmen. Allerdings ist der Antrag leider – Herr Nockemann, ich will mich nicht so überheblich zeigen wie Sie – so nicht ausgereift und nicht entscheidungsreif. Deshalb kann man ihm auch nicht zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion bekommt das Wort.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir werden einer Überweisung dieses Antrags an den Sozialausschuss nicht zustimmen. Herr Ilkhanipour hat inhaltlich alles dazu gesagt.

Dieser Antrag dient vor allem dazu, die geringen Verfügungsmittel, die die Geflüchteten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz und anderen rechtlichen Regelungen im Laufe ihres Verfahrens zur Verfügung gestellt bekommen, noch weiter einzuschränken. Das ist etwas, das wir nicht unterstützen.

Darüber hinaus: Dem Versuch in Baden-Württemberg oder auch in Bayern, das Taschengeld in einer bargeldlosen Variante auszuzahlen, kann man zugucken.

(Zurufe von der CDU)

– Zugucken im Sinne von ihn begleiten. Es ist schon etwas spät, aber da soll kein Missverständnis entstehen; diesen Versuch kann man begleiten.

Um den einen Punkt zu klären, zu dem sich GRÜNE in Hamburg geäußert haben: Herr Nockemann, die Zitate, die Sie eben gebracht haben, sind mir nicht bekannt, aber vielleicht kenne ich zu wenig GRÜNE. Die Zweite Bürgermeisterin hat dazu gesagt, dass das Entscheidende bei der Einführung der Geldkarte der zumutbare oder eben nicht zumutbare Verwaltungsaufwand sein werde. Aus der jetzigen Einschätzung in Hamburg ist der Verwaltungsaufwand nicht zumutbar, und deswegen kommt die Karte für Hamburg hier und heute nach all dem, was man darüber weiß und was es bedeuten würde, sie einzuführen, nicht infrage.

Um darüber hinaus noch einmal deutlich zu machen, wie wenig stringent Ihre Diskussion ist: Wenn Sie Ihren AfD-Antrag damit herleiten, dass mit den Taschengeldern Schleuser und andere bezahlt und herangelockt würden, gleichzeitig aber limitieren wollen, dass Tabak und Alkohol von den Geflüchteten gekauft werden können, dann verstehe ich schlicht den Zusammenhang nicht mehr.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dirk Nockemann AfD:* Dinge, die man tauschen kann!)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort hat nun Frau Schneider von der Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Vieles ist schon gesagt. In Ihrer Rede, Herr Nockemann, ist deutlich geworden, worum es hauptsächlich geht, nämlich um Einschränkung dessen, was sich Geflüchtete kaufen können und was nicht.

Ich will einmal aufzeigen, worüber wir eigentlich sprechen. Alleinstehende Geflüchtete erhalten in Erstaufnahmeeinrichtungen seit dem 17. März 2016 zur Deckung aller notwendigen persönlichen Bedarfe einen Geldbetrag in Höhe von 135 Euro, in Hamburg abzüglich 29 Euro für die Fahrkarte; es bleiben also 106 Euro. Ich will die anderen Sätze jetzt nicht noch auführen, man kann aber sagen, pro Kopf erhalten die Geflüchteten durchschnittlich 115 Euro, und wenn man die Fahrkarte abzieht, sind es unter 100 Euro pro Monat. Und dann faselt die AfD davon, dass von niemandem verlässlich bestätigt werden könne, dass das Geld tatsächlich für die Abdeckung dieser notwendigen persönlichen Bedarfe sei. Wörtlich:

"Politisches Asyl soll kein Wirtschaftsgeschäft sein [...]"

Ich finde, schäbiger geht es nicht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass man mit durchschnittlich nicht einmal 3,50 Euro täglich, die für Telefon, Post, Unterhaltung, Kultur, Bildung, Freizeit, Körperpflege und weitere notwendige Waren und Dienstleistungen draufgehen, nicht noch wer weiß was für Wirtschaftsgeschäfte tätigt, kann jeder wissen, der auch nur kurz nachdenkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Die AfD kalkuliert damit, dass ihre Wähler nicht nachdenken, sondern auf das Zerrbild vom Flüchtling anspringen, der mit unserem Geld seine Geschäfte macht. Sie bedienen Neid, Sie bedienen das Vorurteil, Sie bedienen das Ressentiment, das die Armen in dieser Gesellschaft gegeneinander ausspielt.

Da es wahrscheinlich nicht alle wissen, will ich kurz darauf hinweisen, dass die AfD seit dem 19. Februar 2016 unter dem Motto "Bargeld lacht!" eine bundesweite Kampagne zur Erhaltung des Bargelds gestartet hat, weil sie in der Abschaffung des Bargelds ein Mittel totaler Kontrolle und einen Abbau von Freiheitsrechten vermutet. Das ist das Motiv, aus dem die AfD für die Abschaffung des Bargelds für Geflüchtete ist, nämlich wegen der

(Christiane Schneider)

Kontrolle und wegen des Abbaus von Freiheitsrechten. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Frau Schneider, falls Sie eine weitere Wortmeldung in Erwägung ziehen, achten Sie bitte auf den parlamentarischen Sprachgebrauch. – Frau Dutschke von der FDP-Fraktion hat jetzt das Wort.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Im Asylpaket I wurde vereinbart, dass in Erstaufnahmen auf Sachleistungen anstelle von Bargeldauszahlung umgestellt werden soll, soweit möglich. Insofern sollte der Senat vielleicht erst einmal prüfen, ob und welche Leistungen, die bisher noch über das Taschengeld gedeckt werden, in Form von Sachleistungen ausgegeben werden könnten. In einem zweiten Schritt kann die Geldkarte ein Weg sein, um dem Sachleistungsprinzip umfänglich zu entsprechen. Aber der hier vorliegende Antrag formuliert in typischem AfD-Duktus, was uns diese Fraktion mit all ihren Initiativen unterjubeln will, nämlich asylofeindliche Politik, den Wolf im Schafspelz.

(*Dirk Nockemann AfD:* Sie kennen doch das Gesetz, Frau Dutschke!)

Die Ausgabe von Sachleistungen ist nur ein Teilaspekt der Maßnahmen im Asylpaket I und II, der zum Abbau von Anreizen für Wirtschaftsmigration beitragen soll, und das ist ja der Punkt, an dem Sie sich aufhängen. Die Gesamtheit der Maßnahmen hat bereits dazu geführt, dass die Zahl der Menschen, die beispielsweise vom Westbalkan kommen oder kamen und um Asyl ersuchen, zurückgegangen ist. Insofern sollte in der Diskussion um die Einführung einer Geldkarte im Fokus stehen, inwieweit die Verwaltung dadurch entlastet werden kann und wie Prozesse effizienter vereinfacht werden können.

Der Antrag lässt stattdessen viele Fragen offen. Er tätigt keine Aussage über Aufwand und Ertrag einer Systemumstellung, weder im Hinblick auf die Kosten, die dafür anfallen, noch in Bezug auf Rechtsgrundlagen. Hier fehlt grundsätzlich eine Prüfung und Abwägung. Fragen des Datenschutzes werden gar nicht tangiert. Ein potenzieller Umstieg auf Geldkarten darf keineswegs damit verbunden sein, das Einkaufsverhalten der Flüchtlinge in irgendeiner Art und Weise zu beobachten, zu dokumentieren oder zu bewerten.

Ein weiterer Punkt ist die Frage nach den Geschäften, in denen mit Geldkarte eingekauft werden kann. Wir hielten es im Rahmen einer Geldkartenlösung für unbedingt erforderlich, dass eine Variante gefunden wird, die den Einkauf in sämtlichen

Geschäften erlaubt, beispielsweise durch eine Lösung, die auf EC- und Kreditkarten basiert und entsprechend viele Einkaufsoptionen bietet.

Die AfD fordert aber eine Geldkarte, die – ich zitiere –:

"[...] nur zum Kauf bestimmter Konsumgüter des täglichen Bedarfs berechtigt."

(*Dirk Nockemann AfD:* Taschengeld!)

Diese Forderung bewirkt ein hohes Maß an Bürokratisierung und eben keinen Bürokratieabbau, denn in der Praxis bedeutet das die Anfertigung und elektronische Implementierung von Warenkatalogen über kaufberechtigte Güter.

Alternativ, und so versteht sich dieser Passus in Ihrem Petitem, wollen Sie, dass mit der Geldkarte nur in ausgewählten Geschäften bezahlt werden kann. Das wiederum verschafft einzelnen Händlern ein Monopol und entspricht nicht unserem Verständnis eines freien Markts. Sie prahlen doch sonst so gern mit ökonomischem Sachverstand; hier haben Sie ihn offensichtlich vergessen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Der ist doch noch in Kalifornien!)

Also geben Sie nicht vor, dass Sie hier lösungsorientierte Vorschläge einbringen. Ihre impliziten intendierten Intentionen stehen nicht nur zwischen den Zeilen, sondern im Petitem und für billigen Populismus. Dafür sind wir nicht zu gewinnen. Dem vorgelegten Antrag können wir aufgrund der aufgezählten Mängel nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt noch einmal Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man Ihre Argumentation hört, dann fragt man sich: Warum sieht der Gesetzgeber eigentlich die Möglichkeit derartiger Leistungen vor, wenn das für Sie alles immer nur menschenfeindlich, inhuman und billiger Populismus ist? Ihre Kollegen auf Bundesebene waren es, die diese Möglichkeiten vorgesehen haben, und Sie beschimpfen jemanden, der in diesem Parlament von den Möglichkeiten eines Gesetzes, das Ihre Altvordern in Berlin beschlossen haben, Gebrauch machen will. Das verstehe, wer will. Der Bürger versteht aber schon, was Sie sagen, und deswegen haben Sie bei den letzten Landtagswahlen auch Ihre Niederlagen erfahren.

(Beifall bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Frau Prien, natürlich kann man erst einmal warten, bis Baden-Württemberg eine Lösung gefunden hat, aber Baden-Württemberg ist nun einmal ein Flächenland, und im Flächenland gibt es andere Möglichkeiten als in einem Stadtstaat wie Ham-

(Dirk Nockemann)

burg. Hier sind die Geschäfte bekannt, hier sind die Geldkartensysteme bekannt, und ich denke, man kann hier praktikablere Lösungen einführen. Deswegen sollten wir nicht immer erst warten, bis andere vorgeprescht sind, sondern das zu Hamburg Passende durchsetzen.

Herr Ilkhanipour, Sie sprachen davon, dass mein Vorschlag in Erstaufnahmeeinrichtungen integrationsfeindlich wirke. Nach meinem Wissen soll es in Erstaufnahmeeinrichtungen eigentlich noch gar keine Form von Integration geben,

(Zurufe von der SPD)

sondern dort soll zunächst einmal geprüft werden, ob jemand ein Daueraufenthaltsrecht hat. – Frau Kollegin, Sie brauchen gar nicht so ärgerlich zu sein, das steht so im Gesetz. Schon wieder ein Punkt, den Sie einfach in Abrede stellen.

(Kazim Abaci SPD: Das steht nicht so im Gesetz!)

Es geht darum, dass zunächst einmal in den Erstaufnahmeeinrichtungen geprüft werden soll, ob jemand asylberechtigt und damit auch dauerbleibeberechtigt ist oder nicht. Da können Sie mir nicht damit kommen, eine Geldkarte sei integrationsfeindlich. – Das war es für heute, danke.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, können wir zur Abstimmung kommen.

Wer möchte die Drucksache 21/3664 an den Ausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag selbst seine Zustimmung geben? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 21 unserer Tagesordnung, Drucksache 21/3581, Senatsmitteilung: Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. Mai 2015 "Einrichtung eines politischen Stromnetzbeirates" und vom 4. Juni 2014 "Umsetzung des Volksentscheids weiter im Dialog angehen – Wärmedialog starten – Bürgerbeteiligung bei den Angelegenheiten der städtischen Netzgesellschaften".

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu den Ersuchen der Bürgerschaft vom 28. Mai 2015 "Einrichtung eines politischen Stromnetzbeirates" (Drucksache 21/493) und vom 4. Juni 2014 "Umsetzung des Volksentscheids weiter im Dialog angehen – Wärmedialog starten – Bürgerbetei-**

**ligung bei den Angelegenheiten der städtischen Netzgesellschaften" (Drucksache 20/12007, hier Nr. 2 und Nr. 3)
– Drs 21/3581 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Debatte entfällt.

Wenn keine Wortmeldungen vorliegen, stelle ich fest, dass wir die Drucksache zur Kenntnis genommen haben.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 5, Drucksachen 21/3385 bis 21/3387, den Berichten des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/3385 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/3386 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/3387 –]**

Ich beginne mit dem Bericht aus Drucksache 21/3385.

Wer möchte sich gern den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 664/15 und 100/16 abgegeben hat? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das mit großer Mehrheit so angenommen.

Wer stimmt den Empfehlungen zu den Eingaben 799/15 und 58/16 zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte der Empfehlung zu der Eingabe 727/15 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wer möchte sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließen? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Das haben wir einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu dem Bericht aus Drucksache 21/3386.

Wer stimmt hier zunächst der Empfehlung zu der Eingabe 758/15 zu? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen worden.

Wer möchte den Empfehlungen zu den Eingaben 735/15 und 111/16 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist wiederum einstimmig beschlossen worden.

(Präsidentin Carola Veit)

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wir kommen zu dem Bericht aus Drucksache 21/3387.

Wer sich hier der Empfehlung des Ausschusses zu den Eingaben 823/15 und 23/16 anschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Gegenstimmen angenommen.

Wer stimmt sodann den Empfehlungen zu den Eingaben 822/15 und 29/16 zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das war wieder einstimmig.

Wer stimmt der Empfehlung zu der Eingabe 1/16 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Nun haben wir auch das einstimmig beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch das einstimmig.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht†**

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer stimmt den Verlangen auf Besprechung unter C zu? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 21/3179, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Aktueller Stand des Hamburger Landesaktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Aktueller Stand des Hamburger Landesaktionsplans zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (V)
– Drs 21/3179 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache gern an den Sozialausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir das mehrheitlich überwiesen.

Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 21/3203, ebenfalls Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Inklusion von Flüchtlingen: Können Flüchtlinge mit Behinderung(en) inklusiv am Leben in den ZEA und Folgeunterkünften in Hamburg teilnehmen?

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Inklusion von Flüchtlingen: Können Flüchtlinge mit Behinderung(en) inklusiv am Leben in den ZEA und Folgeunterkünften in Hamburg teilnehmen?
– Drs 21/3203 –]**

Auch diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE gern an den Sozialausschuss überwiesen haben.

Wer möchte das auch? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das wiederum mehrheitlich an den Ausschuss überwiesen.

Tagesordnungspunkt 12, Drucksache 21/3231, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Containerbeschaffung für Flüchtlinge in Hamburg – Wer trägt die Verantwortung?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Containerbeschaffung für Flüchtlinge in Hamburg – Wer trägt die Verantwortung?
– Drs 21/3231 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Sozialausschuss und mitberatend an den Innenausschuss überweisen.

Wer folgt diesem Überweisungsbegehren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 21/3489, Senatsantrag: Neubau des Sportzentrums HT16, Förderung durch die FHH.

[Senatsantrag:

*** Sammelübersicht siehe Seite 1934 f.

(Präsidentin Carola Veit)

Neubau des Sportzentrums der Hamburger Turnerschaft von 1816 r.V. (HT16), hier: Förderung durch die Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) – Drs 21/3489 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Städtisches Engagement fördern – Sportzentrum des HT16 und restliche Bauvorhaben ohne Verkauf öffentlicher Grundstücke realisieren! – Drs 21/3819 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3819 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

Beide Drucksachen möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP an den Haushaltsausschuss überweisen. Die Fraktion der AfD möchte nur die Drucksache 21/3489 an den Haushaltsausschuss überweisen.

Der Abgeordnete Hamann hat mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Ich frage also zunächst, wer einer Überweisung der Drucksache 21/3489 an den Haushaltsausschuss zustimmt. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig überwiesen worden.

Und wer möchte die Drucksache 21/3819 ebenfalls an den Haushaltsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das war einstimmig.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 21/3521, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Bereitstellung einer zentralen Vergabeplattform zur Bekanntmachung öffentlicher Ausschreibungen.

[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 21/3023: Bereitstellung einer zentralen Vergabeplattform zur Bekanntmachung öffentlicher Ausschreibungen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drs 21/3521 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 39, Drucksache 21/3525 Neufassung, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Kinderfreundliche Kommune – Ein Siegel für Hamburg.

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 21/2757:

Kinderfreundliche Kommune – Ein Siegel für Hamburg (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/3525 Neufassung –]

Wer möchte sich hier der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 43a, Drucksache 21/3759, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Gebotsverfahren "Quartier am Klosterwall".

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/2904: Gebotsverfahren "Quartier am Klosterwall" (Senatsantrag) – Drs 21/3759 –]

Zunächst zu Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen. Die FDP-Fraktion hat hierzu gemäß Paragraf 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung namentliche Abstimmung beantragt.

Herr Kreuzmann und Frau Yilmaz werden Sie gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen möchten und den Senatsantrag aus Drucksache 21/2904 annehmen möchten, antworten Sie bitte deutlich mit Ja, wenn Sie ihn ablehnen möchten, mit Nein, und wenn Sie sich enthalten möchten, sagen Sie bitte Enthaltung.

Gibt es noch Unklarheiten? – Das ist nicht der Fall. Dann sprechen jetzt bitte abwechselnd Herr Kreuzmann oder Frau Yildiz und die Befragten.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen)****

Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Dann erkläre ich die Abstimmung für beendet.

Das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und Ihnen in wenigen Minuten mitgeteilt.

Unterbrechung: 21.22 Uhr

Wiederbeginn: 21.26 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Wir haben die Auszählung beendet. Bei der Abstimmung über den Senatsantrag aus der Drucksache 21/2904 gab es 66 Ja-Stimmen, 37 Nein-Stimmen und eine Enthaltung. Damit ist der Senatsantrag in erster Lesung angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

**** Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage 2 bei.

(Präsidentin Carola Veit)

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer möchte dann den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Schließlich noch zu Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen.

Wer möchte dem darin enthaltenen Ersuchen seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das mehrheitlich so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 21/3556, Antrag der FDP-Fraktion: Strategische Analyse von Kriminalitätsphänomenen statt hektischem Aktionismus – Analyse und Auswerteprojekte "Casablanca" und "NAFRI" für die Freie und Hansestadt Hamburg adaptieren.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Strategische Analyse von Kriminalitätsphänomenen statt hektischem Aktionismus – Analyse und Auswerteprojekte "Casablanca" und "NAFRI" für die Freie und Hansestadt Hamburg adaptieren
– Drs 21/3556 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache gern an den Innenausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Und wer enthält sich? – Dann hat das Überweisungsbegehren keine Mehrheit gefunden.

Wir stimmen über den Antrag in der Sache ab.

Wer möchte sich der Drucksache gern anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Der Antrag ist abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 21/3602, Antrag der CDU-Fraktion: Sanierungsfonds 2020 – Wasserschutz-Barkassen sanieren und retten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Sanierungsfonds 2020 – Wasserschutz-Barkassen sanieren und retten
– Drs 21/3602 –]**

Wer möchte diesen Antrag gern beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Punkt 56 der Tagesordnung, Drucksache 21/3682, Antrag der CDU-Fraktion: Verbesserung der kinderärztlichen, gynäkologischen und geburtshilflichen Versorgung von Flüchtlingen in Hamburg.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Verbesserung der kinderärztlichen, gynäkologischen und geburtshilflichen Versorgung von Flüchtlingen in Hamburg
– Drs 21/3682 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Verbesserung der kinderärztlichen, gynäkologischen und geburtshilflichen Versorgung für Flüchtlinge durch Verbesserung der gesundheitlichen Regelversorgung in Hamburg
– Drs 21/3844 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/3844 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

Die Fraktion DIE LINKE möchte gern beide Drucksachen an den Gesundheitsausschuss überweisen, die AfD-Fraktion möchte nur die Drucksache 21/3682 dorthin überweisen.

Wer möchte also zunächst dem Überweisungsbegehren zur Drucksache 21/3682 folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Wer möchte die Drucksache 21/3844 an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir kommen zu den Abstimmungen in der Sache und beginnen mit dem Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/3844. Diesen Antrag möchte die FDP-Fraktion gern ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte also zunächst den Ziffern 1, 2, 5, 6 und 8 folgen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Die Ziffern 1, 2, 5, 6 und 8 sind mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte sich den Ziffern 3, 4 und 7 anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann sind auch die Ziffern 3, 4 und 7 abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/3682. Auch dieser soll auf Wunsch der FDP-Fraktion ziffernweise abgestimmt werden.

Wer möchte hier zunächst den Ziffern 1 bis 6 und 8 folgen? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann sind die Ziffern 1 bis 6 und 8 abgelehnt.

Wer möchte sich Ziffer 7 anschließen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch Ziffer 7 keine Mehrheit gefunden.

(Präsidentin Carola Veit)

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 59, Drucksache 21/3685, Antrag der CDU-Fraktion: Algerien, Marokko und Tunesien als "sichere Herkunftsstaaten" einstufen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Algerien, Marokko und Tunesien als "sichere
Herkunftsstaaten" einstufen
– Drs 21/3685 –]**

Vonseiten der AfD-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung an den Innenausschuss vor.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren anschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte sich dem Antrag der CDU-Fraktion anschließen? – Wer lehnt ihn ab? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 61, Drucksache 21/3687 Neufassung, Antrag der CDU-Fraktion: Rot-grünen Verkehrs-Irrsinn in der Walddorfer Straße stoppen – Wandsewanderweg als Veloroute einrichten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Rot-grünen Verkehrs-Irrsinn in der Walddorfer
Straße stoppen – Wandsewanderweg als Velo-
route einrichten
– Drs 21/3687 Neufassung –]**

Die FDP-Fraktion möchte Ziffer 2b dieses Antrags gern separat abstimmen lassen.

Wer möchte den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/3687 Neufassung mit Ausnahme von Ziffer 2b annehmen? – Wer lehnt ihn ab? – Und wer enthält sich? – Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2b seine Zustimmung geben? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2b hat keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zu unserem vorletzten Punkt der Tagesordnung, Punkt 62, Drucksache 21/3688, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Irrwitzige Ver-

kehrsplannungen für den Ring 3 im Abschnitt "Rugenfeld" sofort stoppen – Neues Planverfahren mit angemessenen Zielen starten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Irrwitzige Verkehrsplanungen für den Ring 3 im
Abschnitt "Rugenfeld" sofort stoppen – Neues
Planverfahren mit angemessenen Zielen star-
ten
– Drs 21/3688 –]**

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Wer lehnt ihn ab? – Wer enthält sich? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

Wir rufen Tagesordnungspunkt 65 auf, Drucksache 21/3693, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Nutzgärten und Eigenanbaugärten gemeinschaftlich mit Geflüchteten bearbeiten.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der
SPD:
Nutzgärten und Eigenanbaugärten gemein-
schaftlich mit Geflüchteten bearbeiten
– Drs 21/3693 –]**

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen worden.

Zu Ziffer 1 bedarf es einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Wer lehnt ihn ab? – Wer enthält sich? – Dann ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 21.32 Uhr

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Gabi Dobusch, David Erkalp, Anna Gallina, Murat Gözay, Birte Gutzki-Heitmann, Dr. Jörn Kruse und Richard Seelmaecker

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 2

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde****– Drucksache 21/1466 –**

Nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Justus Burgdorf	109	27	66	15	1

Zu Tagesordnungspunkt 3

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Schule und Berufsbildung****– Drucksache 21/2316 –**

Nicht gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der AfD-Fraktion:					
Krzysztof Walczak	109	25	66	17	1

Zu Tagesordnungspunkt 4

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für die Ausschüsse zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Hamburgischen Obergerverwaltungsgericht und beim Verwaltungsgericht Hamburg

– Drucksache 21/3333 –

Für das Hamburgische Obergerverwaltungsgericht

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
a) Mitglieder					
Dr. Johannes Hielscher	108	98	5	5	0
Janwillem van de Loo	108	97	5	5	1
Katharina Reimann	108	97	5	5	1
b) Stellvertretende Mitglieder					
Sebastian Mietzner	108	81	4	5	18
Andrea Awiszus	108	81	4	5	18
Morlin Schmerfeld	108	79	6	5	18
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
a) Mitglied					
Birgit Stadermann	108	98	6	4	0
b) Stellvertretendes Mitglied					
Agnes Wieczorek	108	82	5	3	18
Vorschlag der GRÜNEN Fraktion					
a) Mitglied					
Britta Pläschke	108	95	7	6	0
b) Stellvertretendes Mitglied					
Nicole Khuon	108	82	6	2	18
Vorschlag der Fraktion DIE LINKE:					
a) Mitglied					
Latoya Manly-Spain	108	80	12	14	2
b) Stellvertretendes Mitglied					
Antje Schellner	108	71	9	10	18
Vorschlag der FDP-Fraktion:					
a) Mitglied					
Rose Pauly	108	92	8	6	2
b) Stellvertretendes Mitglied					
Sven Haller	108	81	4	5	18

Für das Verwaltungsgericht Hamburg

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
a) Mitglieder					
Adrian Krampen	110	97	6	5	2
Merlin Berge	110	99	5	4	2
Gabriele Ehrhardt	110	99	5	4	2
b) Stellvertretende Mitglieder					
Andrea Rugbarth	110	96	5	5	4
Muammer Kazanci	110	87	13	6	4
Gisela Alberti	110	98	3	5	4
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
a) Mitglied					
Susanne Grans	110	100	3	5	2
b) Stellvertretendes Mitglied					
Dr. Friedrich Bielfeldt	110	95	5	5	5
Vorschlag der GRÜNEN Fraktion:					
a) Mitglied					
Camilla Reger	110	95	7	6	2
b) Stellvertretendes Mitglied					
Heidrun Schmitt	110	95	5	6	4
Vorschlag der Fraktion DIE LINKE:					
a) Mitglied					
Ronald Priess	110	75	13	14	8
b) Stellvertretendes Mitglied					
Sven Ihling	110	87	10	9	4
Vorschlag der FDP-Fraktion:					
a) Mitglied					
Claas Voigt	110	92	3	7	8
b) Stellvertretendes Mitglied					
Sebastian Seeger	110	94	5	7	4

Zu Tagesordnungspunkt 4a

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung

– Drucksache 21/3817 –

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Mirko Knappe	108	92	7	9	0

Anlage 2

(siehe Seite [1923](#))

**Namentliche Abstimmung
über den Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 21/2904: Gebotsverfahren "Quartier am Klosterwall" (Senatsantrag)
Drucksache 21/3759**

Name	Abstimmungsergebnis
Kazim Abaci	Ja
Peri Arndt	Ja
Dr. Bernd Baumann	Nein
Ksenija Bekeris	Ja
Martin Bill	Ja
Hendrikje Blandow-Schlegel	Ja
Christiane Blömeke	Ja
Sabine Boeddinghaus	Nein
Ole Thorben Buschhüter	Ja
Deniz Celik	Nein
Matthias Czech	Ja
Phyliss Demirel	Ja
Dr. Andreas Dressel	Ja
Barbara Duden	Ja
Olaf Duge	Ja
Jennyfer Dutschke	Nein
Dr. Kurt Duwe	Nein
Detlef Ehlebracht	Nein
Henriette von Enckevort	Ja
Mareike Engels	Ja
Martina Friederichs	Ja
Uwe Giffei	Ja
Dennis Gladiator	Nein
René Gögge	Ja
Franziska Grunwaldt	Nein
Norbert Hackbusch	Nein
Jörg Hamann	Nein
Inge Hannemann	Nein
Philipp Heißner	Nein
Astrid Hennies	Ja
Danial Ilkhanipour	Ja
Regina-Elisabeth Jäck	Ja
Carl-Edgar Jarchow	Nein
Stephan Jersch	Nein
Hildegard Jürgens	Ja
Annkathrin Kammeyer	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Gert Kekstadt	Ja
Dr. Annegret Kerp-Esche	Ja
Dirk Kienscherf	Ja
Thilo Kleibauer	Nein
Martina Koeppen	Ja
Dr. Joachim Körner	Nein
Thomas Kreuzmann	Nein
Annegret Krischok	Ja
Michael Kruse	Nein
Gerhard Lein	Ja
Joachim Lenders	Nein
Uwe Lohmann	Ja
Gulfam Malik	Ja
Dorothee Martin	Ja
Jens Meyer	Nein
Antje Möller	Ja
Doris Müller	Ja
Farid Müller	Ja
Arno Münster	Ja
Dirk Nockemann	Nein
Andrea Oelschläger	Nein
Daniel Oetzel	Nein
Dr. Christel Oldenburg	Ja
Carsten Ovens	Nein
Cansu Özdemir	Nein
Milan Pein	Ja
Dr. Mathias Petersen	Ja
Lars Pochnicht	Ja
Karin Prien	Nein
Jan Quast	Ja
Wolfgang Rose	Ja
Jenspeter Rosenfeldt	Ja
Dr. Monika Schaal	Ja
Marc Schemmel	Ja
Dr. Wieland Schinnenburg	Nein
Hansjörg Schmidt	Ja
Frank Schmitt	Ja
Markus Schreiber	Ja
Brigitta Schulz	Ja
Sören Schumacher	Ja
Jens-Peter Schwieger	Ja
Karl Schwinke	Ja

Name	Abstimmungsergebnis
Dr. Joachim Seeler	Ja
Ulrike Sparr	Ja
Olaf Steinbiß	Ja
Birgit Stöver	Nein
Katja Suding	Nein
Heike Sudmann	Nein
Urs Tabbert	Ja
Dennis Thering	Nein
Dr. Carola Timm	Ja
Juliane Timmermann	Ja
Dr. Anjes Tjarks	Ja
Dr. Sven Tode	Ja
André Trepoll	Nein
Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein	Nein
Carola Veit	Ja
Dr. Isabella Vértes-Schütter	Ja
Hauke Wagner	Ja
Karl-Heinz Warnholz	Nein
Michael Weinreich	Ja
Dietrich Wersich	Nein
Michael Westenberger	Nein
Dr. Alexander Wolf	Enthaltung
Dr. Jens Wolf	Nein
Sylvia Wowretzko	Ja
Ekkehard Wysocki	Ja
Güngör Yilmaz	Ja

Anlage 3

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 31. März 2016

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
6	2999	Entstehung und Durchsetzung der Ausreisepflicht
13	3232	Lagebild zur Organisierten Kriminalität (OK)
16	3334	Hochschulpolitisches Mandat
20	3388	Umsetzung der Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie (2008/56/EG) durch den Bund/Länder-Ausschuss Nord- und Ostsee – Erstellung des Maßnahmenprogramms nach Artikel 5 und 13
23	3363	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. November 2015: Bereitstellung von auswertbaren Daten zu Straftaten in Bussen und Bahnen – Drs. 21/2364
24	3579	Volksinitiative "Hamburg für gute Integration!"
27	3713	Tätigkeitsbericht über die Arbeit der Bürgerschaft im Jahr 2015 (21. Wahlperiode)
28	3368	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
29	3369	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
31	3650	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
32	3476	Bericht des Ausschusses für Umwelt und Energie
33	3522	Bericht des Haushaltsausschusses
34	3559	Bericht des Haushaltsausschusses
35	3651	Bericht des Haushaltsausschusses
36	3681	Bericht des Haushaltsausschusses
38	3524	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
40	3558	Bericht des Verkehrsausschusses
41	3560	Bericht des Europaausschusses
42	3669	Bericht des Gesundheitsausschusses
43	3670	Bericht des Gesundheitsausschusses
44	3421	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
7	3000	Schullaufbahnpfehlungen, Anmeldungen und Schulformwechsel?	LINKEN	Schulausschuss
22	3452	25. Tätigkeitsbericht Datenschutz des Hamburgischen Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Justiz und Datenschutz
25	3580	Erfahrungsbericht des Landesabstimmungsleiters, der Bezirksabstimmungsleitungen und des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein zum Bürgerschaftsreferendum zur Bewerbung um die Olympischen und Paralympischen Spiele 2024 am 29. November 2015 sowie Bürgerschaftliches Ersuchen vom 7. Mai 2015: Änderung der Verfassung – Bewährte Rechtsgrundlage zu Volksentscheiden um die Möglichkeit von "Bürgerschaftsreferenden" erweitern – Drs. 21/417 (Neufassung)	SPD, GRÜNEN	Verfassungs- und Bezirksausschuss
26	3629	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 3. September 2015: Sicherung von Kontinuität und Qualität in der Wissenschaft – Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Hochschulen – Drs. 21/1309	CDU	Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung
45	3554	Transparenz in der Flüchtlingsbeschulung sowie ausgewogene Verteilung herstellen	FDP	Schulausschuss
54	3679	Angebotsstruktur bei Bäderland rückgängig machen – Präventions- und Aquafitnesskurse wieder kundenfreundlich gestalten	SPD, GRÜNEN LINKEN, FDP	Sportausschuss
55	3680	Ankommen – Teilhaben – Bleiben! Einrichtung einer unabhängigen Beschwerdestelle für die öffentliche Unterbringung und die Zentrale Erstaufnahme	SPD, GRÜNEN	Innenausschuss
57	3683	Mehr Kulturgenuss auch für blinde und sehbehinderte Menschen	SPD, GRÜNEN, FDP	Kulturausschuss
60	3686	Öffentliche Unternehmen der Stadt wirksam kontrollieren – Finanzbehörde in den Aufsichtsrat von f & w entsenden	SPD, GRÜNEN	Ausschuss Öffentliche Unternehmen
63	3689	Special Olympics Hamburg muss weiter bestehen	SPD, GRÜNEN	Sportausschuss

C. Einvernehmliches Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	3237	Hamburg – Stadt der Guten Arbeit. Befristete Arbeitsverhältnisse im Einflussbereich der Freien und Hansestadt Hamburg
15	3288	Flächenpotenziale für Wohnungsbau und Gewerbe